Die Deutsche Hausfrau

10 Cents

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas

MILWAUKEE, WIS.

MÄRZ 1916

Inhaltsverzeichnis—März 1916

Allerlei aus unserer Sammelmappe	2
Das Armband der Herzogin—Erzählung von Fritz Sänger	3
Die Einweihung der Königlichen Bibliothek in Berlin—Von Wilhelm C. Laube	7
Der letzte Freund—Erzählung von Dora Duncker	9
Illustrierte Chronik der Zeit	11
Plauderei mit unseren Leserinnen	15
Präsident Wilson und die Deutsch-Amerikaner—Von Georg von Skal	17
Jutta Falkners Mission—Original-Roman von H. Courths-Mahler—6. Fortsetzung	19
Verspätetes Mittagessen—Nach dem Gemälde von Adolf Eberle	21
Die Sonn' erwacht—Komposition von P. A. Wolff	27
Humoristisches	28
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	29
Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	30
Vorlagen zu modernen Stickereien	
Die neuesten Kleidermoden für Damen und Kinder	
Praktische Hausschneiderei	
Der Apfel als Nahrungsmittel	
Die Küche im Monat März	
Erbetene Ratschläge	
Wäscheausstattung mit Häkelarbeit	
Elektrische Taschenlampen	
Die Bewertung des Gartenbodens	
Häkel- und Frivolitätenarbeit	
Die Einrichtung des Badezimmers	
Haus und Herd	
Stimmen aus dem Leserkreise	
Briefkasten der Redaktion	
Deutsch-Oesterreichischer Hilfsfond—Briefkasten	
Wer sucht Verwandte und Bekannte?	51

Vol. 12. No. 6. March 1916. Published monthly. Subscription price $1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin. Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis: $1.00 pro Jahr. In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.35 pro Jahr.

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1916 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Allerlei aus unserer Sammelmappe

Stiftung für Heldinnen.

Andrew Carnegie hat, wie wenig bekannt ist, u. a. auch eine Stiftung gemacht, deren Zinsen jedes Jahr unter solche Frauen verteilt werden, die sich in irgendeiner Weise als Heldinnen betätigt haben. Die Zinsen betragen gegen $25,000 Dollars, außerdem erhalten die Prämiierten goldene und silberne Medaillen. Für die Prämiierung ist eine besondere Kommission in Pittsburg eingesetzt. Vor kurzem wurden wieder 30 Damen prämiiert. Am höchsten werden die Lebensretterinnen belohnt; des weiteren solche Frauen, welche sich um die Pflege bedürftiger Mütter und deren Kinder verdient gemacht haben; ferner solche, welche im Kampfe gegen den Alkohol und gegen die Prostitution stehen. Ausgeschlossen von der Preiskrönung sind solche Frauen, welche im Kampfe mit dem Manne im Handel, Kunst oder Wissenschaft Hervorragendes leisten, da Carnegie der Ansicht ist, daß derartige Leistungen keine „Heldentaten" sind.

Gesundesten Berufe der Frauen.

Daß die verschiedenen Berufsarten den Gesundheitszustand mehr oder weniger beeinflussen, ist eine bekannte Tatsache. Viel Interesse erweckt eine jüngst veranstaltete Statistik, welche klar erkennen läßt, daß die „natürlichen" Berufe für die Frauen noch immer die gesündesten sind. Bei Dienstmädchen und Krankenpflegerinnen z. B. kommt auf je 100 Erkrankungen erst 1 Krankheitsfall, der durch den Beruf verschuldet ist. Bei Näherinnen hat man von je 100 Erkrankungen 32 entweder ganz oder doch zum Teil auf den Beruf zurückgeführt. Die Mädchen leben zu wenig in guter Luft und werden bleichsüchtig. Fast ebenso steht es mit den Fabrikmädchen der verschiedensten Art, bei denen aber noch ein großer Prozentsatz direkte Berufsunfälle zu Krankheiten führen. Schauspielerinnen sind trotz ihres aufreibenden Berufes, ebenso wie die Aerztinnen, auffallend wenig Berufskrankheiten ausgesetzt, sogar Kehlkopf- und Lungenkrankheiten treten bei ersterem fast gar nicht auf. Nervenärztinnen allerdings werden, wie auch ihre männlichen Kollegen, nach geraumer Zeit ebenfalls nervös, oft hochgradig nervös; dasselbe geschieht bei Bibliothekarinnen, bei denen 10 Prozent der Erkrankungen auf den Beruf zurückgeführt wurden.

Frauen als Erfinder.

Welchen regen Anteil die Frauen in Amerika am praktischen Leben nehmen, erweist eine Statistik des Patentamtes der Vereinigten Staaten, nach welcher jede 160. Erfindung von einer Frau gemacht wurde. In den letzten 100 Jahren wurden über 4000 Patente für weibliche Erfindungen erteilt.

Moltke in Verlegenheit.

Daß auch Moltke einmal in Verlegenheit gekommen ist, wird man kaum glauben. Und doch ist es so. Bei einer Abendgesellschaft in seinem Hause befanden sich zwei Brüder, die beide als Hauptleute im Generalstab standen. Der General trat an eine Gruppe heran, in der sich einer der beiden Brüder befand, und fragte, nachdem er am Gespräch teilgenommen: „Sagen Sie mal, wie heißt doch gleich der große Offizier da drüben am Ofen?" „Das ist mein Bruder, Exzellenz," lautete die Antwort. Ein leises Lächeln glitt über das Gesicht des Generals, als er für die Auskunft dankte. Bald darauf trat Moltke an den anderen Offizier, nach dem er gefragt hatte, heran, und ließ sich mit diesem in ein Gespräch ein. Plötzlich sah man, als er sich abwandte, wieder jenes ihm eigene, kindliche Lächeln über seine Züge gleiten. Man fragte den Offizier, wonach Moltke sich erkundigt habe: „Wer der Offizier da drüben sei." „Und was haben Sie geantwortet?" „Daß es mein Bruder ist!" An diesem Abend gab es Graf Moltke auf, zu erfahren, wie die beiden Brüder hießen, mit denen er sich zusammen befand.

Straußenfedern als Sieges-Symbol.

Heutzutage hat die Straußenfeder kaum einen andern Daseinszweck, als weiblicher Schönheit zum Sieg zu verhelfen. Einst schmückte sie die Bildnisse der Gottheiten, bildete den Helmbusch der Ritter und durfte in wirklichen Kriegen eine anfeuernde Rolle spielen. Bei den alten Aegyptern galt sie sogar als das Symbol des Sieges. Ein bis zwei Straußenfedern trugen darum die Soldaten im Pharaonenlande häufig als Kopfschmuck, und einige Straußenfedern am Stabe galten als Kriegsstandarte. Als Symbol der Ueberlegenheit hat übrigens die Straußenfeder auch in anderen Teilen Afrikas gegolten. Sie war bis in die Neuzeit hinein das Häuptlingsabzeichen schwarzer Fürsten im Sudan.

Kriegsfrage.

Was ist der Krieg? — Ein „englisches Unternehmen" mit dem Sitz in London und mit „Niederlagen" in Frankreich, an den Dardanellen, in Belgien und Serbien.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 12 No. 6 März 1916

Das Armband der Herzogin

Erzählung von Fritz Sänger

Es sind viele tausend Jahre her, seitdem das geschehen, was ich erzählen will. Die Geschichte spielt an einem See, der nördlich des mittleren Teiles der Alpen liegt.

Heute umkränzen diesen See freundliche rebenbewachsene Ufer, viele Dörfer finden sich zu beiden Seiten, und eine schöne, große Stadt liegt an seinem Nordende. Die Stadt heißt Zürich, und der See trägt von ihr den Namen der Züricher See.

Damals stand noch kein Haus und keine Hütte am Ufer, bis an den See reichten dichte Wälder, in denen Wölfe und Bären hausten und der wilde Ur die Herrschaft führte. In den Felswänden der unerklimmbaren Berge horsteten mächtige Geier, gegen die der heutige Adler ein zahmes Geflügel darstellt.

Auch sie griffen den Menschen an, und wehe wenn ein armer Verwundeter oder Verunglückter irgendwo liegen blieb, ohne daß ihm jemand zu Hilfe kommen konnte.

Oh, es war eine harte Zeit!

Der Menschen waren wenige. Aus dem Osten waren sie gekommen, was sie kaum noch wußten, und sie hatten keine Gewehre, keine Fallen mit Stahlbügeln, um gegen ihre Feinde zu kämpfen. Sie hatten auch keine Feuerrohre wie die heutigen Gemsjäger, die einem armseligen Tierlein mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft und Technik auf den Leib rücken. Sie hatten noch nicht einmal Schwerter aus Eisen und Stahl, sie besaßen nur Steinhämmer. Ihre Messer waren aus Bronze. Das Eisen kannten sie noch nicht, aber mit der Bronze wußten sie sehr geschickt umzugehen. Sie machten daraus auch schon recht niedliche Schmuckstücke für ihre Frauen und für den Hausbedarf.

Weil diese Menschen aber einen so harten Kampf nach außen hatten, so schlossen sie sich um so mehr unter sich zusammen.

Die Tiere waren ihnen Feind, sie selber fühlten sich als Brüder, und so lebten sie gut zusammen. Sie teilten alles, was sie hatten, sie halfen einander bei jeder Arbeit und standen einander bei in jeder Not und Bedrängnis.

Da gab es weder reiche noch arme Leute; wozu mehr Waffen besitzen als man brauchen kann? Wozu mehr Früchte ansammeln als man essen kann? Noch war es keinem eingefallen, irgend ein Gebiet abzugrenzen und zu sagen: „das gehört mir". Alles gehörte allen, und so waren sie alle reich. Keiner hatte zu viel, man trug einen Gürtel um die Lenden und Felle um die Schultern, einen Schmuck auf dem Kopf und eine Axt an der Seite. Was wäre es wert, wenn man mehr besitze würde?

Oh, es war eine schöne Zeit!

— — — — — —

Es war ein schöner, sonniger Morgen. Von den Firnen glänzte der weiße Silberschnee, und die Wasser des Sees spielten leise mit dem Schilf am Ufer und kosten um die kleinen Häuser, die sich die Menschen auf Pfäh-

Frühlingshoffnung

Von Arthur Meltzer

Nun nach dem weißen Winterschweigen,
Daß Hoffnung wieder blühen mag,
Führst du herauf des Frühlings Reigen —
Sei uns willkommen Frühlingstag!

Wohl nicht in lauten Jubels Wonne
Begrüßen wir dein Lerchenlied
Heut, wo das Leuchten deiner Sonne
Auf so viel frische Gräber sieht! —

Und doch! Wo deines Wehens Flügel
Des jähen Todes Stätten trifft,
Da schreib' auf die versunknen Hügel
Vier Worte hin in Flammenschrift:

Von einem Frieden hoher Welten,
Von einem großen Wiedersehn,
Von einem himmlischen Vergelten
Und einem reichen Auferstehn!

len und Weidenstummeln im See erbaut hatten. Zwei Gruppen von Häusern waren es, die einen für die Männer, fest, aber fast schmucklos — Holzhütten mit niedrigen Eingängen, da und dort das Geweih eines riesigen Hirsches oder andere Jagdtrophäen. Am Eingang nicht selten Waffen, die als Zeichen und als Warnung dienten. An den Pfählen, auf denen die einzelnen kleinen Bauwerke standen, war meist ein Kahn, aus einem ausgehöhlten Baumstamm angefertigt, angebunden.

Freundlicher und geräumiger waren die Häuser der Frauen und Kinder. Die bildeten für sich eine Stadt, wenn man so sagen darf, und sie zeigten da und dort Spuren von sinniger Freude an dem, was schön ist.

Einige dieser Hüttlein waren sogar bemalt. Nicht kunstvoll in unserem Sinne, aber mit Geschmack und einer gesunden Farbenfreude. Einige hatten auch Blumen, die meisten kleine Vorplätze, auf denen die Kinder spielen konnten.

Aus einem solchen Häuslein, das am unteren Ende der Gruppe lag, trat ein schlankes, braunes Mädchen.

Es war noch still auf dem See. Vor dem dem Ufer zunächst liegenden Bau stand ein Mann auf Wache. Der schaute immer nach dem Lande hin, sein Blick war finster, und seine Hand umfaßte hart den Schaft einer Art aus Stein.

Das Mädchen warf nur einen flüchtigen Blick nach ihm hinüber. Sie breitete weit die Arme aus, als wollte sie vom Morgengold und der frischen Freude so viel wie möglich umfangen. Sie stand mit zurückgelegtem Kopfe und betete ihr eigenes Gebet, das sich am besten mit den Worten in die Sprache unserer Zeit übersetzen ließe: „O Welt, wie bist du so wunderschön!"

Zaya war ganz allein da draußen, ein paar Fische schwammen um die Pfähle, auf denen das Haus stand, und sahen nach ihr hinauf, die Vögel flogen oben durch die Luft und sangen dabei. Zaya wußte nichts von den Fischen und sah auch die Vögel nicht.

Sie sah auch nicht den Kahn, der drüben im Schilfe sich verbarg, und in dem ein Mann am Ruder stand. Dieser Mann aber sah nach Zaya hinüber und wartete, bis sie wegging an die Beschäftigung des Tages.

Dann ruderte er langsam dem Auslauf des Flusses entgegen, den man heute die Limmat nennt. Er hatte dort seine Arbeitstätte und brachte jeden Tag dort zu. Er war ein Schmied, oder wenn man es richtig sagen will, er war Schmied, Schlosser, Goldschmied, Mechaniker — alles in einer Person. Alle Arbeiten, die mit Metallbearbeitung zu tun hatten, gehörten in sein Gebiet. Freilich war das Gebiet klein und die Werkstatteinrichtung unsagbar einfach.

Er hatte eine Feuerstelle, an der das Metall warm gemacht, nötigenfalls auch geschmolzen werden konnte, und er hatte einige glatte, große Steine, die ihm das waren, was dem heutigen Metallarbeiter der Ambos ist, und er hatte einige andere Steine, die er als Hämmer benützte.

Gonzy hatte für heute nur eine einzige Arbeit vorgesehen. Es war das eine Schlange aus blanker, rotgelber Bronze. Mit vieler Mühe und großer Geschicklichkeit hatte er schon lange daran gearbeitet. Heute wollte er das Stück vollenden und — seiner Bestimmung zuführen. Das mußte bald geschehen, denn es war heute ein besonderer Tag, der auch ihm sehr wichtig war.

* * *

Als die ersten Sonnenstrahlen sich im See badeten, da kamen weit, weit her langsam Kähne um Kähne. Sie waren alle gleich einfach, und in allen standen und saßen Männer. Gewöhnlich ruderte nur einer, die anderen waren in voller Kampfesausrüstung und vollem Schmuck, der zumeist aus einem getrockneten Tierkopf, über den bärtigen Männerkopf gestülpt, bestand. Um die Schultern trugen sie Riemen mit geschmackvoll angeordneten Fellen, in denen die Waffen, Aexte aus Stein und Messer aus Bronze, steckten. Alle Kähne bewegten sich langsam, fast feierlich nach Norden, nach dem Ausfluß des Sees. Wo zwei sich begegneten, begrüßten sich die Männer durch ein lautes, freudiges Zurufen, und je mehr sie sich dem Ufer näherten, um so enger schloß sich der Zug, der sich ausnahm wie eine Völkerwanderung.

Sie steuerten alle demselben Landeplatz zu, und dort waren schon andere, die Kahn um Kahn in Empfang nahmen und durch freundliches Händeschütteln die Ankommenden begrüßten.

Am Landeplatz war eine große Wiese, das heißt eine Stelle, an der Wald ausgerodet und der Boden geebnet war. In der Mittte dieses Platzes brannte ein helllohderndes Feuer auf einem breiten Stein. Einige Frauen bemühten sich um das Feuer, und eine Anzahl Kinder trug aus dem nahen Walde allerlei Holz und Reisig herbei. Andere Frauen brachten Blumen, wie sie rings in der Umgebung wuchsen, und streuten sie auf den Boden. Besonders viele in der Mitte, in der Nähe des Feuers.

Natürlich gab es unter den Männern und Frauen, die sich hier begrüßten, vieles und wichtiges zu erzählen. „Du hast ein schönes Horn da an der Seite," sagte ein alter, weißbärtiger Krieger zu einem herkulisch gebauten Mann. „Das war kein kleiner Ur, der das getragen."

„Mein Junge erlegte ihn. So trag' ich das Horn mit besonderem Stolz und möcht' auch nimmer davon lassen."

„Ihr habt es härter da hinten in den Bergen."

„Die Natur ist wilder und fordert straffere Arme. Solch leichte Burschen wie jener dort" — er zeigte auf einen schlanken Mann mittlerer Größe — „die wären da hinten bald geknickt."

„Das ist der Gonzy, unser Waffenschmied. Der ist zwar nicht so stark wie mancher andere, aber er hat dafür seine Stärke hier." Er deutete an seine Stirne. „Das ist auch was. Man unterschätzt den leicht."

Die Gespräche verstummten, denn jetzt ging man an die Aufgabe des heutigen Tages. Es sollte nämlich ein Herzog gewählt werden. Das geschah ungefähr in der Form, in der man einige tausend Jahre später am Rhein die deutschen Könige und Kaiser wählte. Ein Unterschied war freilich dabei. Es gab noch keine Edlen — aus dem einfachen Grunde, weil man noch nicht die „Unedlen" erfunden hatte. Es gab keine Freien und Unfreien, weil alle für dieselben Ziele kämpften, weil sie alle gleichwertig fühlten.

Darum war eine solche Wahl auch das Wichtigste, was geschehen konnte. Der Herzog war nicht nur der Anführer in den Kämpfen mit den wilden Bestien und gegen räuberische Feinde, er war auch Richter über alle Streitfälle, die letzte Instanz in allen Gegensätzen. Er bezog aber keinerlei „Apanage" und ging darum neben seiner Würde seiner Arbeit nach, wie der andere, der nicht Herzog war. Natürlich konnte für die Auswahl eines geeigneten Mannes nur die persönliche Tüchtigkeit entscheiden.

Da diese Tüchtigkeit vor allem anderen mit der Art in der Hand bewiesen werden mußte, so galt da keine Vetterschaft und keinerlei Fürsprache. Es entschied allein die Leistung, und ein gerader, aufrichtiger Charakter war die Grundforderung in seelischer Richtung.

Es ist begreiflich, daß man da viel zu reden und zu überlegen hatte. Denn es wußte noch keiner, ob er nicht als Herzog heimfuhr.

Indessen man darüber sich unterhielt, wuchs die Menge der Männer und die Neugier der Frauen. Zwischen den Jüngeren wurden auch Scherzworte ausgetauscht, und da und dort flogen Blumen als Wurfgeschosse hin und her. Dabei wurde das Treiben auf dem Platze immer lauter und kein Mensch achtete darauf, daß sich in der Nähe etwas abspielte, das sonst das Interesse wohl herausgefordert hätte.

Gonzy der Schmied war wieder an seine Arbeit gegangen, und er zirkelte noch immer an seiner Bronzeschlange herum. Neben ihm stand Zaya.

„Für wen ist das?" fragte das Mädchen.

„Ich weiß es noch nicht, vielleicht für die neue Herzogin.

Willst du mir mit dem Reiherflügel nicht das Feuer anfachen?"

Das tat Zaya sehr gern. Der Schmied hielt sein Arbeitstück über die Kohlen, und wenn es wieder genügend gewärmt war, nahm er es auf den Stein und walkte es gleichsam aus, daß es immer noch länger, schlanker und zierlicher wurde.

„Die kann sich freuen, die Herzogin."

„Bist du neidisch, Zaya?"

„Ach was!" rief das Mädchen. „An so etwas liegt mir überhaupt nichts."

„Das ist aber schade!"

„Wie meinst du das?"

„Ich meine, es ist schade, daß du gerade an so etwas keine Freude hast. Schau, wenn ich tagelang so halb im Verstohlenen so ein Ding gestalte, da komm' ich mir so groß und glücklich vor. Ich weiß nicht, was es ist: weil sonst niemand das kann, oder weil das an sich eine so schöne Arbeit ist. Aber daß gerade du dir das gar nicht denken kannst, das ist mir eigentlich nicht recht."

Das Mädchen fächelte weiter, und die Arbeit ging vorwärts. Aus der Ferne, wo die anderen waren, hörte man, daß allerlei Vorbereitungen ihrem Ende nahe waren. Auch das Schmuckstück war nicht mehr weit davon, und um es richtig auszuprobieren, hielt es der Künstler von Zeit zu Zeit über den Arm des Mädchens. Vorläufig war es eine gerade Schlange, hell leuchtend und zierlich ausgearbeitet.

Und weil es gar so schön zusammenpaßte, der gebräunte Arm und das goldglänzende Metallstück, bat Gonzy: „Laß mich es einmal umbiegen. Ich möchte sehen, wie es sich in Wirklichkeit macht."

Das ließ sie ganz gerne geschehen. Mit viel Sorgfalt und Geschick wand er das Armband einmal um den runden Vorderarm. Die Sonne glänzte auf dem Metall, und als jetzt Gonzy das Mädchen ansah, da merkte er, daß es doch nicht so ganz ehrlich gewesen war mit der Verachtung seiner Arbeit; eine leichte Röte schimmerte durch das Braun der runden Wangen, und mehr als die Sonne im neuen Metalle glänzte da eine heimliche Freude in diesen klaren Mädchenaugen.

Er wand das Band noch einmal herum.

„Oh, das wirst du gar nicht mehr losbringen!" rief Zaya.

„Man sieht sonst nicht, wie schön es ist," gab er ihr zurück.

Sie sagte nichts darauf und hielt den Arm geduldig hin. Vorsichtig machte er mit den geschickten Fingern des Handwerkers eine dritte Wendung.

Sie sagte nichts mehr, wollte aber den Arm zurückziehen.

Da hielt er die Hand fest. „Nein, Zaya, es paßt so gut! Laß mir die Freude!"

Er machte eine vierte, eine fünfte und eine sechste Windung der Bronzeschlange, jetzt sah man erst, wie schön das war. Des Mädchens Augen wurden immer größer, und auf einmal, als es sich in seiner Freude entdeckt sah, da schämte es sich, weil es vorher so leichthin das verworfen hatte, was ihm jetzt das Herz rascher schlagen machte.

Da ertönte ein Hornruf vom Platze her, wo die anderen waren.

„Ich muß jetzt gehen," sagte Gonzy und legte seine Werkzeuge an ihren Platz.

„Nimm die Schlange ab!" bat das Mädchen.

„Es ist zu spät, ich kann sie jetzt nicht mehr herunter nehmen, sonst versäume ich die Wahl!"

„Die Schlange der Herzogin will ich nicht tragen!"

Aber der Schmied war schon auf dem Wege. „Laß sie nur, denn sie steht dir gut, die Schlange der Herzogin!"

Er ging, und Zaya blieb zurück. Sie ließ den Arm sinken, auf dem das Schmuckstück brannte; es war ihr unangenehm, es zu besitzen, und noch unangenehmer, daran zu denken, daß man es ihr wieder nehmen und einer anderen um den Arm winden würde.

Sie versuchte schließlich selbst, es loszumachen, aber so einfach es umgebunden worden war, so schwer war es jetzt, es abzuwinden. Sie stand unschlüssig. Gern wäre sie zu den anderen Frauen gegangen, aber so wollte sie es nicht. Einmal durchzuckte sie der Gedanke: „vielleicht wirst du selbst Herzogin, Zaya, dann könntest du das Armband behalten" — dann lachte sie sich aus darüber und schlich dem Versammlungsplatz näher, so daß sie sehen konnte, was geschah, ohne selbst bemerkt zu werden.

Auf dem Platze war ein großer Kreis gezogen worden, der durch Waffen, die dort lagen, umgrenzt wurde. Das war eine weise Vorsicht, ja, es hatte jeder noch den Schwur abzulegen, an diesem Tage keine Waffen zu gebrauchen, und keiner durfte mit den Waffen in den Händen oder auch nur an der Seite den einmal geweihten Kreis übertreten. So sollten alle Händel, die sich aus oder bei der Wahl ergeben konnten, im voraus unterdrückt werden.

Die Wahl selbst war sehr einfach. Durch Zuruf wurden eine Anzahl Männer in den engeren Kreis gewählt. Aus diesen schieden zunächst einige freiwillig aus, schließlich waren nur noch drei im Kreise. Von diesen dreien hatte der eine einen grauen Bart und eine gebückte Haltung, sonst war er am besten mit einem Bären zu vergleichen. Ein wilder Trotz lag über seiner Stirn, und er prüfte die beiden Rivalen. Sie waren beide durch körperliche Größe ausgezeichnet, sonst kannte er sie nicht.

Er blieb im Kreis; der zweite war viel jünger als die anderen beiden, er war ausgesprochen schön gewachsen und war von denen erwählt worden, die auf die Schönheit sahen. Der dritte war ein Mann in braunem Barte, etwas kleiner als die anderen zwei.

Im weiten Umkreis war es still. Der letzte Wahlgang wurde vorbereitet. Man grenzte drei Segmente des Kreises ab, indem man weißen Sand auf die grüne Erde streute und so Striche markierte. Vorgesehen war, daß für jeden der drei Männer, die in der Mitte beisammen standen, ein Segment bestimmt werden sollte, in dem sich seine Wähler sammelten.

Schon waren einige in die verschiedenen Segmente eingetreten, da sagte plötzlich der Jüngste zu dem Graubärtigen: „Bist du es nicht, der ein Kind aus einem Geierneſt geholt?"

Der Angeredete sagte nichts, aber einer der anderen gab die Antwort: „Ja, das hat er getan, und es ist nicht einmal das Beste, was er getan hat."

Darauf trat der Jüngste aus dem Kreis in der Mitte. Es waren nur noch zwei darinnen.

Jetzt war die Wahl einfacher. Man teilte sich in zwei Haufen und zählte jeden dreimal.

Die überwiegende Mehrheit blieb dem Jüngeren. Der andere schritt aufrechter als er sonst zu gehen pflegte aus dem Kreise, und die Freunde des neuen Herzogs kamen, um ihm ein frohes Wort zu sagen.

Einer stieg auf den Stein in der Mitte und rief es laut, als wenn es alle Wälder hören sollten: „Hoch lebe Groff, der Herzog!"

Aber noch war die Handlung nicht ganz fertig, denn der neue Herzog hatte das Recht, eine Frau zu wählen, die ihm von der Sippe, zu der er gehörte, geschenkt wurde. Sonst entschied die natürliche Neigung zweier Menschen darüber, ob sie zusammengehören wollten oder nicht.

Drei Männer, die Aeltesten der Gegend, gingen zu dem Neugewählten und frugen ihn nach seiner Wahl.

Er besann sich nicht lang. Mit heller Stimme sagte er den Namen, den alle kannten: „Zaya!"

„Zaya!" riefen die drei Männer, „Zaya" flüsterten alle Frauen und Mädchen in der Runde. Aller Blicke suchten Zaya.

Die stand in einiger Entfernung verborgen hinter einem blühenden Strauch. Sie hatte gehört, was geschehen war.

Im Augenblicke bäumte sich etwas in ihr auf. Die Frau dieses Mannes sollte sie sein? Nie im Leben!

Schon einmal hatte er um sie geworben, und ein andermal war sie ihm im Walde begegnet, und nur ihre schnellen Füße retteten sie vor seiner Liebe, die sie nicht erwidern konnte. Jetzt konnten freilich die schnellsten Füße sie nicht retten.

Sie machte eine leise Bewegung und sah den Schmuck, der ihren Arm zierte, in der Sonne glänzen. Wie ein Hohn schien es ihr, daß sie das trug. Was hatte sie mit dem Schmuck zu tun? Sie zerrte in Wut daran, aber er wich nicht.

Indessen rief man auf dem Platze zum zweiten Male nach der neuen Herzogin. Jetzt galt es schnell zu handeln.

Da hörte sie, wie nicht weit von ihr entfernt ein Ur mit mächtigem Gebrüll aus dem Walde brach. Er rannte in wilden Sätzen auf den Platz zu, wo die Männer versammelt standen und bereit waren, ihre Herzogin zu empfangen.

Als der Ur der Menge ansichtig wurde, blieb er einen Augenblick stehen.

Laut aufkreischend liefen die Frauen und Kinder auseinander. Auch die Männer wichen zurück. Sie hatten ja keine Waffen in den Händen.

Nur einer blieb stehen, das war der neue Herzog.

Der Ur senkte den Kopf, daß die Schnauze fast den Boden berührte, und lief langsam auf den Mann zu, der in der Mitte des Platzes allein stand. Da bückte sich der neue Herzog und ergriff einen schweren Stein, der vor ihm lag; den hob er mit beiden Händen hoch über den Kopf und erwartete den Stier.

Als der Ur noch etwa drei Schritte von dem Manne, auf den er es abgesehen hatte, entfernt war, schleuderte dieser den schweren Stein nach ihm.

Hätte er ihn mitten auf den Schädel getroffen, wohin er gezielt hatte, so wäre die Hirnschale des Stieres zerplatzt wie eine Seifenblase, hätte er ihn weiter hinten, auf den Bug getroffen, die Schulterblätter wären gesprungen. Aber der Stein flog auf den gesteiften Nacken und prallte ab wie auf Gummi.

Jetzt wollte der Herzog den Ur bei den Hörnern fassen, dazu war es aber zu spät, und ehe er dazu kam, hatte ihn der Ur geworfen und schleuderte ihn laut brüllend auf die Seite.

Der Ur blieb einen Augenblick stehen, und wie im Bewußtsein seiner Leistung sah er um sich, als wollte er fragen: „wer hat weiter Lust, mit mir einen Gang zu tun?"

So wenig verlockend das schien, so dauerte es doch nur Sekunden, dann trat ein anderer in den Kreis. Ein Mann ohne Waffen, nicht schwer gebaut wie der Herzog, der leblos auf dem Boden lag, aber geschmeidig und gewandt. Langsam ging er auf den Ur zu, der sich fast des Gegners zu schämen schien, denn vorläufig sah er ihn in aller Ruhe auf sich zukommen.

Auch die Männer, die ringsum standen, wußten nicht recht, ob der Verwegene den Verstand verloren hatte, oder ob er ein Leben zu viel in seinem Körper fühlte.

Den Gegner zu unterschätzen, das hat schon manchen tüchtigen Kämpfer gekostet, und so ging es auch hier — dem Ur.

Er nahm seinen Anlauf zu spät und wollte das durch Heftigkeit einholen. Dabei verlor er sein Ziel. Der Mann tat einen Seitensprung und trat dem Ur dabei mit voller Kraft in das Knie des rechten Vorderbeines, so daß er stürzte.

Jetzt griff der Mann nach dem Kopf des Ur, faßte ihn mit dem Daumen und dem Mittelfinger der rechten Hand in die beiden Nasenlöcher, mit der linken Hand packte er ein Horn, und drehte dem Stier den Kopf um.

Der Ur brüllte und schüttelte, aber es half ihm nichts — er kam nicht los.

Jetzt liefen die Männer herzu und man schlug den Ur mit Steinen auf den Kopf, bis er betäubt war und verendete.

Dann wurde es still im Kreise, und einige Männer gingen zu dem Herzog hin, der immer noch am Boden lag.

„Herzog, hörst du uns?"

Der aber sagte mit schwacher Stimme: „Der dort sei euer Herzog!"

Er deutete auf den Stiertöter. Es war Gonzy der Schmied.

Sein Wille geschah. Jubelnd rief man den neuen Herzog aus.

Zaya hatte von alle dem nichts gesehen. Als sie den Lärm vernahm, der sie in den Tiefen ihrer Seele erschüttern machte, preßte sie die Hände vor das Gesicht und kniete neben einem dicken Eichenstamme nieder.

Erst als sie eine bekannte Stimme neben sich vernahm, horchte sie auf.

„Zaya," fragte jemand, „willst du mein Weib werden?"

„Sie muß — sie muß!" riefen die Frauen.

„Zaya, ich frage dich, willst du mein Weib sein?"

Da streckte sie die Hand mit der goldglänzenden Schlange hin, und Gonzy der Schmied hob seine junge Frau auf, und führte sie mit den anderen Frauen auf den runden Platz, wo man zur Hochzeitsfeier rüstete.

Einmal streichelte er ihren Arm, um den der Schlangenreif gewunden war, und sagte: „Er war doch für die Herzogin!"

Leideswende!

Ueber Gräbern weht des Lenzes Hauch,
Geht der weiche Klang der Frühlingsglocken.
Müdes Herz—was pochst du so erschrocken?
Spürst du's auch?

Ueber Gräbern glänzt der Sonne Licht
Tröstend—segnend—mild wie Heilandshände
Eine Stimme flüstert: Leideswende!
Hörst du's nicht?

Aus den Gräbern hebt die blasse Schar
Stummer Helden sich dem Glanz entgegen,
Unter ihnen auf versunknen Wegen
Liegt, was klein und eng und irdisch war.

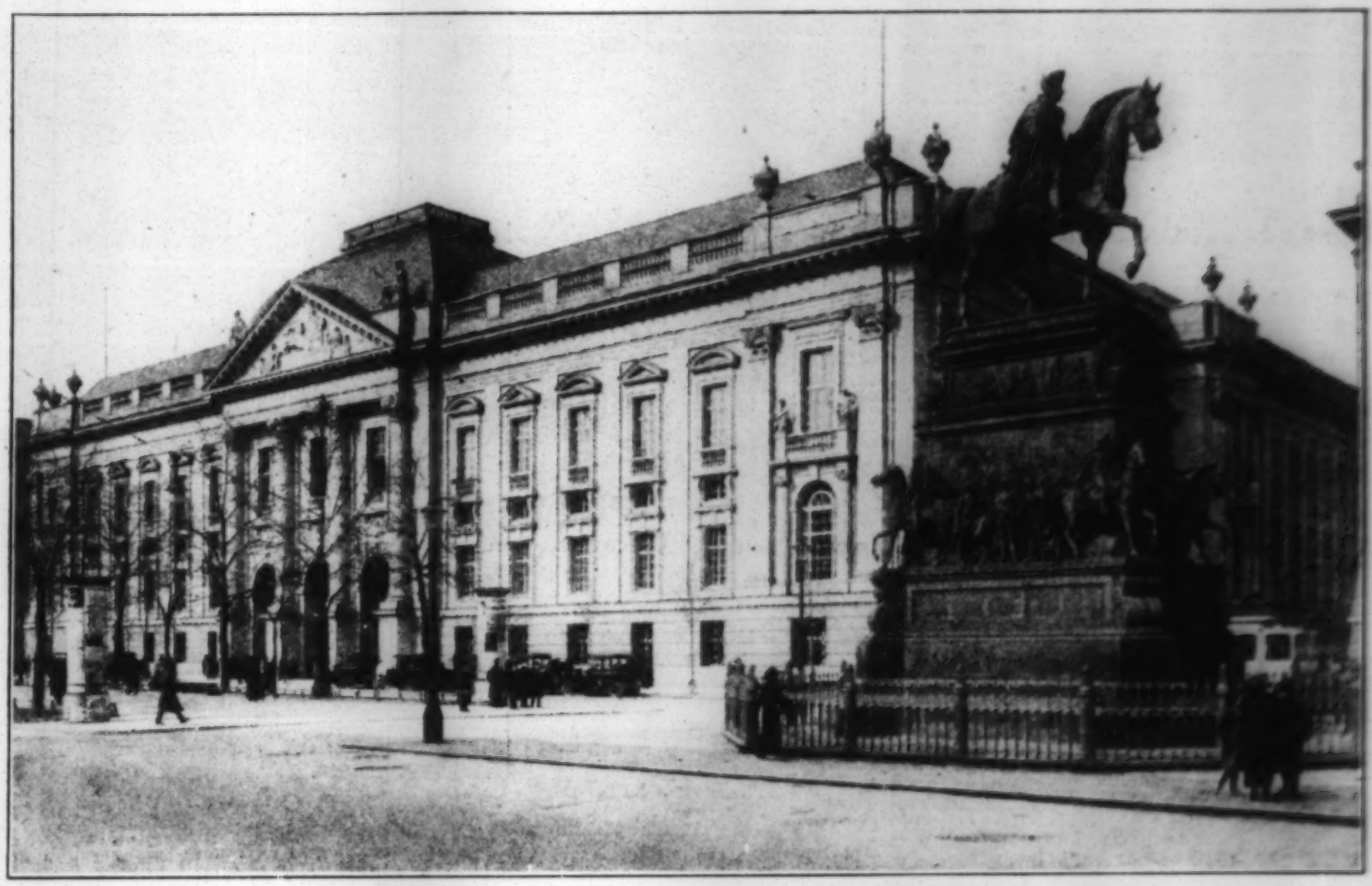
Ueber ihren Stirnen strahlt der Schein
Willigen und heil'gen Todesmutes,
Und entsühnt durch ihres jungen Blutes
Opfer gehen sie zur Freiheit ein.

Lenzerwachen!—Neues Werdeglück!
Starrer Tod von hellem Sieg verschlungen!
Aus dem Düster der Erinnerungen
Kehr' auch du, o Herz, zum Tag zurück!

— E. Kopp

Die Königliche Bibliothek in Berlin

Wie ich der Einweihung beiwohnte / / Von Wilhelm C. Laube



Die Königliche Bibliothek zu Berlin—Fassade nach der Straße Unter den Linden

Es war der hundertundsiebzehnte Geburtstag Kaiser Wilhelms des Großen, der 22. März 1914. Das nach zehnjähriger Bauarbeit vollendete Heim der königlichen Bibliothek und der Akademie der Wissenschaften sollte eingeweiht werden. Es sollte ein großer Festtag werden, und die Vorkehrungen dafür waren aufs eingehendste getroffen. Der Kaiser selbst hatte dem ganzen Unternehmen ungewöhnliche Aufmerksamkeit geschenkt.

Da wollte nun auch ich gerne beiwohnen, aber man hatte mir keine Einladung gesandt. In der Zeitung aber suchte ich vergeblich nach einer allgemeinen Anzeige für das Publikum. Und doch — dieses Ereignis wollte ich mir vor meiner Abreise von Berlin nicht entgehen lassen. Aber was tun und wie machen? Wer in Berlin keinen Rat mehr weiß, der wende sich an einen Schutzmann. Die ist auch meine Rettung. Auf dem Weg zur Kirche, denn es ist Sonntag Vormittag, frage ich einen, ob man wohl mit seiner Studentenkarte von der Universität (die einem zu mancherlei Privilegien verhilft) hinein kommen könne. Er weiß nicht, aber einen Versuch sei es wert. Also Frau und Söhnchen in der Kirche gelassen und dann zu Fuß hinunter unter „die Linden", nach dem stolzen Bau der Bibliothek.

Hier ist alles festlich belebt, eine geschmückte Menge wogt auf und nieder. Allein noch bin ich nicht an der Universitätsstraße, da ertönt auch schon das entschiedene Wort des Schutzmanns: „Gesperrt". Also kein Durchkommen. Ich aber habe meine Hoffnung auf meine „Erkennungskarte" gesetzt und will in die Tasche greifen, um sie vorzuzeigen. Dies alles muß aber mit solch amerikanischem Selbstbewußtsein geschehen sein, daß mein Schutzmann Respekt bekommt, und wirklich glaubt ich hätte einen richtigen Paß. Mit höflicher Verbeugung winkt er mir voranzutreten. Ich folge. Mit sichtbar steigender Achtung betrachten mich die Umstehenden. Ich trete vor das breite Portal des neuen Gebäudes. Hochherrschaftliche Autos und Karossen mit betreßten Lakaien und Damen und Herren im höchsten Staat rollen rechts und links heran. Ich trete ein und stehe staunend in dem wundervollen Vorplatz. Da plätschert ein prächtiger Springbrunnen, hier ist es nicht erst Vorfrühling, sondern voller Frühling in überraschender Pracht. Auf grünem Rasenteppich prangen die schönsten Tulpen. Ganze Büsche der herrlichsten Ziersträucher — vornehmlich Alpenlorbeer — stehen da in blühender, duftender Pracht. Alles als wäre es hier zu Hause, und doch erst noch keine 24 Stunden von der Hand des Gärtners hergezaubert.

Ich trete ein. Ueberall Posten und Ehrenwachen in Gala. Eintrittskarten werden vorgezeigt. Ich will wieder meine „Erkennungskarte" hervorlangen, aber nur von weitem blickt er sie an und winkt mir: „Schon gut". In der Kleiderablage, wo hinter langen Marmortischen eine ganze Reihe von Frauen ihres Dienstes warten, lege ich Hut und Ueberzieher ab und begebe mich dann in die Treppenhalle. Auf der Mitte der Treppe ist ein kostbarer Teppich gebreitet. Zu beiden Seiten der breiten Marmorstufen stehen die Ehrenwachen in prachtvollen Uniformen und mit entrollten Bannern. Außer Offizieren sind es meistens Studenten. Sie vertreten die verschiedenen Verbindungen und bieten ein farbenprächtiges Bild. Ich steige die Stufen hinan und stehe in der Vorhalle, einem festlichen Kuppelraum. Auch hier rings in der Runde die Ehrenwache der Studenten. Lauter schmucke Gestalten in blühender Jugend. Ihre farbenreichen Burschenkostüme, ihre bunten Schärpen und Mützen, die zahlreichen Banner, die blitzenden Degen, sie er-

höhen noch den frischen Reiz der Jugend. Auch drei weibliche Vertreterinnen des akademischen Bürgertums stehen in den Reihen. Ihre Kostüme zeichnen sich durch vornehme Einfachheit aus. Oben auf den beiden Balkonen steht ein Chor von Fanfarenbläsern in roter mittelalterlicher Tracht. An dem großen Eingangsportal zum Hauptsaal steht ein Doppelposten der kaiserlichen Leibgarde. Hünengestalten sind es, schön wie ein Bild in ihren herrlichen Paradeuniformen und ruhig wie eine Marmorsäule. In der Mitte der Rotunde erhebt sich der viereckige granitne Schlußstein, den der Kaiser selber heute legen soll. Um ihn gruppieren sich die hohen Herrschaften: Räte, Geheimräte, Excellenzen usw., die mehr oder weniger in offizieller Weise mit der Bibliothek oder der Akademie der Wissenschaften verbunden sind.

Ich sehe Excellenz von Harnack, den königlichen Bibliothekar, in prächtigem Universitätsornat. Dort ist Dr. Goethe, zu dessen Füßen ich den ganzen Winter in der deutschen Literatur saß, mit mächtiger goldener Ehrenkette um den Hals. Der sonst etwas burschikose Herr kann auch hier das feurige Blitzen seiner lebhaften Augen nicht ganz unterdrücken. Welch eine bunte Gesellschaft! Die meisten in militärischer oder amtlicher Uniform, die Brust mit Orden und Sternen behängt, den Säbel zur Seite und vielfach die Sporen an den Stiefeln. Welch ein Reichtum an gold- und silberbetreßten Prachtgewändern! Jeder hat sich in seinen besten Staat geworfen.

Die Herrschaften strömten herein. Jeder zeigte seine Karte vor und wurde an seinen Platz gebracht. Nun war ich gewiß: Ich bin einfach reingeschlupft, meine Studentenkarte war nur ein „bluff", ohne daß ich's geplant hatte. Ich befand mich in dem kleinen Kreis der Großen, die in unmittelbarer Nähe des Kaisers bei der Schlußsteinlegung zugegen sein dürfen. Denn die meisten andern werden gleich in den großen Saal geleitet, da ja hier nicht viel Raum ist. Was werden sie tun? Wird man nach meiner Karte fragen? Und wenn ich keine habe, werden sie mich hinaus befördern, wohl gar verhaften? So fragte ich mich, aber ich blieb. Kommt es zum schlimmsten, so wende ich mich direkt an Dr. Harnack, den Kopf können sie dir nicht nehmen, so sagte ich mir. Diese Gelegenheit kommt so leicht nicht wieder, also „durchhalten".

Die Majestät ließ etwas lange auf sich warten. War auch nicht zu verwundern, denn er war an diesem Morgen schon in der Kirche gewesen, dann im Mausoleum zu Charlottenburg, wo er am Sarkophag seines Großvaters einen Kranz niedergelegt hatte, und nun war's noch nicht halb zwölf. Da ertönen jubelnd die silberhellen Fanfaren, die Degen blitzen hervor, und die Treppen herauf schreitet majestätisch der Kaiser Deutschlands. Er trägt eine herrliche Uniform und führt an seiner Seite eine jüngere, etwas bleiche Dame, die Kronprinzessin von Rumänien. Hinter ihm sein Gefolge: Der Kronprinz von Rumänien mit der Kronprinzessin Cäcilie, der deutsche Kronprinz, Prinz und Prinzessin August Wilhelm, Prinz Eitel Friedrich, Prinz Oskar, der Ehrendienst, und die drei Chefs des Kabinetts des Kaisers, der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, die Mitglieder der Ministerien, die Präsidenten der Parlamente, Kammerherren in ihren altmodischen Goldbrokat-Uniformen, die Vertreter der fremden Mächte, Botschafter, Generalkonsule usw., die Rektoren der 22 deutschen Universitäten, alle in ihrem Ornat, die Vertreter der großen Bibliotheken und wissenschaftlichen Gesellschaften Europas und viele andere mehr.

Und nun kam der eigentliche Akt der Schlußsteinlegung. Der Kultusminister verlas erst ein kunstvoll hergestelltes Dokument über den Bau. Die Maurer im schwarzen Fracke brachten den Stein in die richtige Lage. Dann übergab der Zeremonienmeister dem Kaiser einen Hammer (er schien von Gold oder doch vergoldet) und Wilhelm der Zweite vollzog mit drei Schlägen und etlichen passenden Worten den Akt der Schlußsteinlegung. Die Studenten brachen in ein dreifaches Hoch aus, alles stimmte ein, und unter dem Klange der Musikkapelle, die auf einer Galerie im Hauptsaale aufgestellt war, und die mittelalterliche Tracht der Landsknechte trug, schritt der Kaiser mit seinem Gefolge in den großen Kuppelsaal ein, wo nun die Hauptfeier stattfinden sollte. Ich war die ganze Zeit kaum zwei Schritte von ihm gestanden und hatte gute Gelegenheit ihn zu beobachten. Zuerst machte sein Gesicht einen etwas strengen Eindruck, wie man ihn wohl zuweilen auf den Bildern sieht. Sobald man aber die lebhaften und freundlichen Augen sah, besonders als er sich zu seiner Begleiterin wendete und mit ihr zu sprechen anfing, da leuchtete das ganze Gesicht auf und strahlte natürliche Freundlichkeit und Güte.

Der Kaiser mit seinem ganzen Gefolge, all den Würdenträgern und den Großen der Krone war eingetreten in den stolzen Festsaal. Die Herrschaften folgten — ich wußte nicht, was zu tun, aber ich wagte es und ging als einer der letzten ganz harmlos auch mit hinein. Die Ehrenwache schloß sich hinter mir, alles hatte sich gesetzt, ich stand allein in dem großen Gang und oben auf der Erhöhung auf einem temporären vergoldeten Thronsessel saß der Kaiser. Nur einen Augenblick schaute ich auf ihn, dann erblickte ich schnell zu meiner Linken etliche leere Sitze, deren Inhaber wohl nicht erschienen waren, ich setzte mich gemütlich hinein, — und alles war gut. Da konnte ich nun die anderthalb Stunden, so lange das Programm dauerte, den Kaiser nach Genüge betrachten. Erst sang der Domchor, bestehend aus lauter Knaben, ein wundervolles Lied, das tristallklar und kräftig den hohen Kuppelraum durchwogte. Dann hielt der Kaiser bedeckten Hauptes und während die ganze Versammlung stand, eine Rede.

Nach dem Kaiser sprach der Kultusminister, Dr. von Trott zu Solz, dann der vorsitzende Sekretär der Akademee der Wissenschaften, Dr. Diels, und schließlich eine der ersten Leuchten der Universität, Prof. Dr. Harnack. Ihn hat der Kaiser an diesem Tage in den erblichen Adel erhoben, und ihm also eine der höchsten Ehren zukommen lassen, die im alten Vaterlande ein Sterblicher erringen kann. Harnack war ganz der große Meister, als welchen wir ihn aus seinem Hörsaal kennen, auch hier. Als sei es etwas Alltägliches, so frei und ungezwungen bewegte er sich in seiner meisterhaften Rede, die hier und da von echten Geistesblitzen durchflammt war. Immer wieder hat er das militärische Gesicht seines Herrschers zu heiterem Lächeln zu zwingen gewußt.

Nach Beendigung seiner prächtigen Rede brach Harnack in ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die ganze Versammlung mit einstimmte. Dann schüttelte der Kaiser etlichen der leitenden Persönlichkeiten die Hand, der Chor sang noch einmal, und unter den Klängen der Musik bewegte sich der imposante Zug allmählich den Gang hinunter. Außer etlichen Professoren erkannte ich in der ganzen hohen Versammlung niemand, als unsern amerikanischen Botschafter, Mr. Girard, den ich einige Wochen zuvor getroffen hatte. Ich kam mir in der glänzenden Versammlung fast vor wie ein kleiner Junge, aber es freute mich doch, daß diese Bibliothek, eine der größten der Welt, unter ihren beinahe zwei Millionen Bänden auch ein Buch von mir stehen hat.

Beim Ausgang wurde jedem Gast und auch mir noch ein kleines Andenken an die Feier überreicht, nämlich drei vaterländische Autographen aus der Bibliothek, d. h. getreue Nachbildungen der Handschriften der Lieder: Die Wacht am Rhein und Deutschland, Deutschland über alles, sowie auch der Musikkomposition zu der Wacht am Rhein.

In freudig gehobener Stimmung traten wir hinaus in den freundlichen Sonntag und beobachteten noch den großen Wagenzug der Studenten, die in ihrem Wichs und mit den seidenen Fahnen in etwa 120 Kutschen daherzogen und mit dem malerischen Zug der schönen Feier einen würdigen Abschluß gaben.

Als ich den Tag darnach einer jungen amerikanischen Freundin die Begebenheit erzählte, da brach sie in die amerikanisch klassischen Worte aus: "Why, if you aren't the luckiest thing! I'd give anything, if I could have gotten in!"

Der letzte Freund

Skizze von Dora Duncker

In dem kleinen Verschlag, der der zweizimmerigen, ebenerdigen Wohnung als Küche diente, stand Alexander Weilen und rührte über dem Gaskocher das Mittagessen aus Weißkohl, Fleischresten und Kartoffelstücken zusammen. Schwerfällig bewegte sich der Dreißigjährige hin und her. Als Kind hatte der schöne Knabe einen bösen Fall getan, der ihn lebenslang zum Krüppel gemacht hatte.

Als das Gericht fertig war, drehte er die Flamme klein und legte auf dem schmalen Holztisch zwei Gedecke zurecht.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß alles in bester Ordnung war, humpelte er in das nebenanliegende kleine gemeinsame Schlafzimmer und stellte sich ans Fenster, das nach dem Hof hinaus sah. Auf dem zwischen den Schneehaufen glattgefegten Zugang lag ein langhaariger Wolfshund, mit dem Rücken dem Hinterhaus und dem lahmen Mann am Fenster zugewandt. Den spitzen Kopf mit den klugen Augen auf die Vorderpfoten gelegt, lugte er scharf nach dem Durchgang von der Straße her aus.

Weilen hatte das Fenster geöffnet und rief den Hund leise an.

„Pluto!"

In langen Sätzen kam das schöne Tier herbei und legte die Pfoten auf das niedere Fensterbrett.

„Wo bleibt Herrchen?" fragte Weilen ein wenig gedrückt und wandte sich nach der Weckeruhr um, die bereits um eine Viertelstunde später stand, als der Pünktliche sonst aus der Werkstatt heimzukommen pflegte.

Der Hund stieß einen kurzen, ungeduldigen Laut aus, als Alex ihm zärtlich über den spitzen, braunen Kopf fuhr, und sprang auf seinen Wartepoſten zurück.

Um wenige Minuten später knirschte die kleine Seitentür in den Angeln, die vom Torweg zu den Hinterwohnungen führte, und ein junger, schlanker Mensch trat in den Hofraum. Wie emporgeschnellt sprang der Hund auf, begrüßte den jungen Menschen mit freudigem Geheul, legte ihm die Pfoten auf die schmalen Schultern und beruhigte sich erst, als der stürmisch Begrüßte ihm tätschelnd gute Worte gab.

Der ältere Bruder hatte die Scheiben geschlossen und dem Ankommenden die Türe geöffnet. Erleichtert hob sich die Brust. Freudig leuchteten die dunklen, ein wenig schwärmerischen Augen in dem schmalen Gesicht.

„Gut, daß du da bist, mein Junge. Es ist spät geworden, ich sorgte mich schon."

Der andere schüttelte den Kopf.

„Nichts zum Sorgen, Alex. Ich sah ein paar Trupps Feldgrauer ausziehen, marschmäßig ausgerüstet, geradeswegs zur Bahn. Ich lief zehn Minuten neben ihnen und dem Menschenhaufen her, der sie begleitete."

Sehnsüchtig blickten die jungen Augen des Sprechenden. Ein Seufzer preßte seine Brust.

Der andre tat, als habe er nicht gesehen und gehört.

„Komm essen, Hans, du mußt einen Mordshunger haben."

Sie traten in den kleinen Verschlag. Alex drehte den Gaskocher ab und legte dem Bruder das Essen auf.

Hans blickte nicht auf, stocherte in dem Essen und schluckte mechanisch. Der Lahme sah ihm mit brennender Sorge zu. Mehr denn je fühlte er, er würde nicht Ruhe geben, bis er nicht selbst draußen war.

Ein Junge, eben 17! Sein Augapfel! Sein alles in der Welt!

Das Schweigen wurde immer drückender. Endlich fragte Alex: „Was gab's heut in der Werkstatt, Junge?"

Der andere zuckte verächtlich die Achseln. „Was soll es in einer Kunstschlosserei heute geben als Ueberflüssiges! Unsere Arbeit ist wie Hohn auf die Zeit. Das bißchen Metall, das überhaupt noch zur Verwendung kommt, diente den Waffenfabrikanten besser. Wer wenigstens da dabei sein könnte."

Alex hinkte zum Schrank und stellte Aepfel als Nachtisch vor den Bruder hin. Der junge Schlosser schob den Teller achtlos beiseite, den Kopf in beide Hände gestützt, grübelte er vor sich hin.

Plötzlich sprang der junge Mensch auf, so jäh, daß der Stuhl hinter ihm zu Boden polterte.

„Ich kann nicht mehr, Alex" rief er laut. „Ich halt's nicht mehr aus! Gib mich frei. Ich mag mich nicht hinter deinem Rücken melden. Das friedfertige, überflüssige Gewerbe hier ekelt mich an. Ich will nicht länger essen und trinken, während die draußen vielleicht hungern und dürsten. Nicht schlafen, während sie wachen. Nicht tatenlos sitzen, während sie stürmen gegen den Feind. Jeder, der gesunde Glieder hat, muß hinaus. Schwerlich würdest du hinterm Ofen hocken, wenn du nicht müßtest, armer Alex."

Pluto war mit dem Erregten aufgesprungen. Er stand zwischen den Brüdern, schmiegte sich abwechselnd gegen sie, als wollte er begütigen, ein Verständnis zwischen ihnen aufbauen. Mechanisch fuhr der ältere ihm über den Kopf.

„Nein," sagte er endlich zögernd und beklommen, „ich täte es nicht, und überdies hätte man mich längst geholt, wenn ich kein Krüppel wäre. Aber du, du! Fast ein Knabe noch!"

Der junge Schlosser schüttelte energisch den Kopf, seine Augen blitzten. „Ich bin kein Knabe mehr, und morgen melde ich mich."

Alexander Weilen nickte stumm und drückte den Kopf des Hundes fest gegen sein armes verkrüppeltes Knie.

„Es ist ja recht, ja," sagte er nach einer Weile, „tue, wozu dein Herz dich treibt."

Stürmisch umarmte der Jüngere den Bruder, der Vater- und Mutterstelle an ihm vertreten hatte, seit er denken konnte.

Im Schlafzimmer schlug die Uhr.

„Ich muß in die Werkstatt, Alex."

„Uebereile nichts, lieber Junge. Sage die Stelle erst auf, wenn sie dich genommen haben."

Der junge Mensch reckte die schlanke, sehnige Gestalt und rief übermütig: „Sie werden mich schon nehmen, davor ist mir nicht bange."

Zwei Tage später hatte sich Alexander Weilens Schicksal erfüllt. Der Bruder war ihm genommen, eingestellt in eine entlegene östliche Garnison.

Sechs Wochen später lag er weit draußen in der russischen Ebene, in meilenweiter Schneewüste, achtzig Kilometer vor dem Feind.

Es kamen viele und gute Nachrichten. Hans schrieb überglücklich, begeistert, siegesgewiß. Keine Anstrengung war ihm zu groß, er achtete nicht Hunger, nicht Kälte. Er fürchtete kein feindliches Geschoß. Er tat seinen harten Dienst wie eine liebe Pflicht.

Tagsüber schlich Alex wie ein Schatten durch die engen, niederen Stuben. Die Drehbank, das Schnitzmesser blieben unberührt. Nur im Dunkeln ging er aus dem Haus, das Notwendigste einzukaufen, den Hund dicht an seiner Seite. Niemand sollte sehen, wie er litt, niemand an sein Heiligstes, seinen Gram und seine Angst rühren. Nur Pluto, das treue Tier, das sich mit ihm um seinen Herrn grämte, hatte teil daran.

Lange Stunden konnten sie beisammen sitzen, diese beiden Unzertrennlichen, der Lahme und der große, starke Hund. Alex erzählte, und Pluto hörte zu, den Kopf erhoben, die klugen Augen unabläſſig auf den Sprechenden gerichtet.

Alex erzählte von dem, was einmal war und was der Hund noch nicht miterlebt. Wie die Eltern früh gestorben und, schuldlos ins Unglück gestürzt, ihn und den kleinen

zweijährigen Hans fast mittellos zurückgelassen hatten. Wie er alles daran gesetzt, dem Jungen das Leben hell und sonnig zu machen, wie der Knabe herangewachsen war im Schutze seiner Liebe, seiner steten Fürsorge. Und nun? Nun lag er, dem er sein ganzes Leben, all sein Fühlen und Denken geweiht, vielleicht schon tot auf dem weiten, wüsten Schlachtfeld, tot, gleich den hunderten, tausenden anderen um die gleich ihm Hunderte, Tausende weinten!

Alex schüttelte grimmig den Kopf. Er, der gute, weiche, opferfreudige Mensch war zum harten Egoisten geworden. Nein, tausendmal nein! Keiner, keines, keine verlor, was er verlieren würde, vielleicht schon verloren hatte.

In der nächsten Nacht hatte er einen seltsamen Traum. Oder war es nur eine jener hellseherischen Visionen gewesen, die seine zerrütteten Nerven leibhaftig, mit greifbarer Deutlichkeit vor ihn hinstellten?

Er sah ein weites, rotes Mohnfeld. Auf und ab stieg es wie ein Meer, bis zum fernen Horizont. Mitten in dem roten, wallenden Meer stand der Bruder, allein, von allen verlassen, aufrecht, kühn. Seine dunklen Augen blitzten. Die tief atmende Brust hielt er der Sonne zugewandt, die sich anschickte, glühende Pfeile auf ihn herabzusenden. Da, ehe der erste ihn treffen konnte, sprang Pluto aufschnellend aus dem roten Mohnfeld gegen ihn an. Ein dumpfes Geheul, dann war der Traum zu Ende, die Vision in Nacht getaucht.

Wer ihm das Rätsel dieses Traumes löste!

Bei Dunkelwerden ging er aus dem Haus, wenige Schritte nur zu der nahen Schlächterei, um Abfälle für Pluto und ein Endchen Wurst für sich selbst zu kaufen. Er hungerte lange schon, um dem Bruder nahrhafte Liebesgaben ins Feld schicken zu können.

Zwei Jungen blieben neben ihm stehen und beobachteten Pluto, der gemächlich seines Weges schritt.

„Du, Max, sieh mal den Wolf. Das gäb' 'nen feinen Kriegshund ab."

Der andere nickte.

„Der hat mächtig Kräfte, und dumm sieht er auch nicht aus. Der könnt' Verwundete aufspüren, Munition schleppen und mit Depeschen laufen. Verflucht noch mal, wenn das meiner wäre, wüßt' ich, was ich täte. Mit dem könnte man sich das Eiserne verdienen."

Sie waren schon davon, ehe Weilen noch recht eigentlich zu ihnen hingesehen. Er hatte auch nur mit halbem Ohr gehört und doch genug, um in innerster Seele zu erschrecken, und den Kopf des Hundes an sich zu reißen in jäh aufsteigender Angst.

Auch ihn fortgeben! Ihn, seinen letzten Freund! Den einzigen, der den Jungen mit ihm liebte! Der einzige, zu dem er von ihm sprechen konnte! Nein, das konnte niemand von ihm verlangen, das nicht.

Gedankenabwesend machte er seine Einkäufe. Dann, nachdem der Hund gefressen, legte er sich zu Bett. Petroleum und Lichte waren rar, und grübeln konnte er im Dunkeln gerade so gut wie bei Lampenschein.

Plötzlich fuhr Alex von seinem Lager auf. Ein dumpfes Geheul des Hundes hatte ihn aufgeschreckt. Ein Geheul, das dem, das er im Traum gehört, zum Verwechseln glich. Und plötzlich war auch das unabsehbar weite rote Mohnfeld wieder da und er Bruder, den der aufspringende Hund vor den auf ihn eindringenden Sonnenpfeilen schützte.

In Schweiß gebadet, machte der Lahme Licht. Jetzt dämmerte sie ihm auf, die Deutung der rätselhaften Vision! Auch dies letzte Opfer wurde von ihm verlangt. Er mußte sich von dem letzten Freunde trennen, ihn hinausziehen lassen auf die blutrote, unabsehbare Walstatt, Verwundete aufzuspüren, einen Schutzwall aufzurichten zwischen den Bedrohten und dem Feind!

Ein Anruf aus einer dunklen, unbekannten Welt war zu ihm gedrungen. Er hatte ihn nicht verstehen wollen, bis die schwatzenden Buben ihm Augen und Ohr geöffnet.

Jetzt wußte er's: Hunderte, Tausende würden weinen wie er, und wenn von diesen Hunderttausenden nur einer getröstet würde durch eine Tat des treuen, starken Tieres, war es des bitteren Trennungsschmerzes wert.

Kaum, daß Alex in der Morgenfrühe stehend einen Schluck Kaffee zu sich genommen, legte er dem Hund das starke Halsband um, das Hansens Namen trug, und wand in frommem Kinderwahn, daß Pluto am Ende dennoch irgendwo die Spur seines Herrn finden könne, ein Stück des zerrissenen Jackenärmels in das Lederband.

Dann hinkte er zum Bahnhof. Er wollte Pluto selbst zu dem Nachbarort bringen, an dem die vierfüßigen Helden für den Kriegsdienst ausgebildet wurden.

Nachdem das Notwendige besprochen war, beugte er sich zu dem Tier nieder. Ein Tätscheln des langhaarigen, spitzen Kopfes, ein letzter Blick Auge in Auge, dann war es geschehn.

Zwei Monate später erhielt Alex die kurze Miteilung, daß Lehrer und Schüler nach dem östlichen Kriegsschauplatz abgegangen seien und man große Hoffnungen auf Plutos Befähigung setze.

„Gut so", dachte Alex und starrte auf den öden, kleinen Hof, auf dem die Schneehaufen zu schmelzen begannen, und weiter dachte er, daß Hans in den Argonnen kämpfte oder — wer wollte es wissen! — im knospenden Frühlingswald den letzten langen Schlaf schlief.

* * *

Nach kurzer Pause tobte draußen aufs neue der Kampf. Einem roten, unabsehbaren Meer von Blut glichen Frankreichs Gefilde. Schulter gegen Schulter, Brust gegen Brust, Mann gegen Mann standen sie sich gegenüber in mörderischem Ringen.

Der Abend sank herein. Blutrot leuchtete die Sonne über der blutroten Erde, und noch immer wollte der Nahkampf kein Ende nehmen.

Hans Weilen kämpfte in den vordersten Reihen. Noch war ihm kein Haar gekrümmt. Noch leuchteten seine Augen, seine junge Brust atmete tief. Da blitzte wie ein leuchtender Pfeil eine blinkende Bajonettspitze vor ihm auf, und ehe er noch begriffen, wie ihm geschah, drängte sich plötzlich, aufheulend, eine dunkle, zottige Gestalt zwischen ihn und den Feind. Er sank zurück. Ueber ihn strömte das Blut des zu Tode getroffenen Tieres.

Langsam, vorsichtig richtete er sich unter der Last des schweren Tieres auf, während die Kameraden mit Hurra den fliehenden Feind verfolgten. Erst als er unter dem armen verblutenden, stöhnenden Geschöpf hervorgekrochen war, warf er einen Blick auf seinen Retter. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf das Unfaßliche zu seinen Füßen. Pluto, der sein Leben für das seine gegeben!

Er kniete neben ihm nieder, den spitzen, langhaarigen Kopf zärtlich zwischen die Hände nehmend. Besorgt, ob ihm noch Hilfe zu bringen sei. Vergebens! Die Bajonettspitze, die ihm gegolten, hatte das Tier durch und durch gerannt. Das letzte Stöhnen verhallte. Die klugen Augen starrten blicklos zum Himmel.

Der Führer trat herzu. „Ein Jammer um das Tier. Es war eines unserer tapfersten und klügsten. Vor acht Tagen erst bin ich mit ihm aus den Karpathen gekommen. Es hat Wunder an Auffinden Verwundeter und anderen famosen Kriegsdiensten geleistet. Es war unser aller Stolz. Seit wir in Frankreich sind, war der Hund wie besessen. Scheinbar immer auf eine ganz bestimmte Fährte aus. Da mag wohl das Wollstück dran schuld sein." Und der Führer deutete auf einen grauen, blutbefleckten Wolllappen, der in das Halsband verschlungen war.

Der junge Soldat nickte stumm mit feuchten Augen. Dann löste er das Halsband und den Wollstreifen vom Hals des toten Tieres und steckte beides zwischen die Knöpfe seiner Uniform.

Illustrierte Chronik der Zeit

Erneute Kämpfe im Westen.

Seit der letzten großen französisch-englischen Offensive im Spätherbst, die unter dem hartnäckigen Widerstande der Deutschen vollständig zusammenbrach, hat an der Westfront bis in die neueste Zeit fast vollständige Ruhe geherrscht. Von Zeit zu Zeit erfolgten wohl kleine Vorstöße, um die beiderseitigen Linien zu regulieren, und Vorposten- wie auch Artillerie-Kämpfe fanden täglich statt, aber erst in den letzten Tagen ist es wieder zu heftigen Gefechten gekommen. Die Deutschen haben bei Arras und in der Champagne Angriffe unternommen, bei denen sie den Franzosen beträchtliche Strecken ihrer Schützengräben, Gefangene und auch Maschinengewehre und Bombenwerfer abgenommen haben. Ob diese Kämpfe von besonderer Bedeutung sind, läßt sich im Augenblicke noch nicht feststellen. Es ist kaum zu erwarten, daß ein Durchbruchsversuch an diesen Punkten gemacht werden wird, weil die Befestigungen der Alliierten so stark sind, daß sie nur mit verhältnismäßig großen Opfern an Menschen genommen werden könnten. Es läßt sich in diesem Augenblick nur die Schlußfolgerung ziehen, daß die Deutschen den Alliierten zuvorkommen wollten, von denen man ja weiß, daß sie eine große Offensive im Frühjahr planen. Durch Angriffe dieser Art wird der Plan gestört; die Stellungen müssen neu befestigt und in anderer Weise angelegt werden, und die ganze gewaltige Arbeit, die heute dazu gehört, um einen Angriff auf befestigte Linien zu unternehmen, muß von vorne angefangen werden. Unter allen Umständen sind diese deutschen Erfolge also von der größten Wichtigkeit. Zu heftigen Kämpfen kam es im Ober-Elsaß um den Hartmannsweilerkopf, den die Deutschen auf 24 Stunden verloren, worauf sie ihn zurückeroberten und gleich noch einen Teil der französischen Stellung nahmen. Dieser Kampf in den Bergen des kleinen Zipfels vom Ober-Elsaß, den die Franzosen noch im Besitz haben, ist an und für sich von keiner großen Wichtigkeit; es ist Kleinkrieg, der von unbedeutenden Detachements mit Hartnäckigkeit geführt wird.

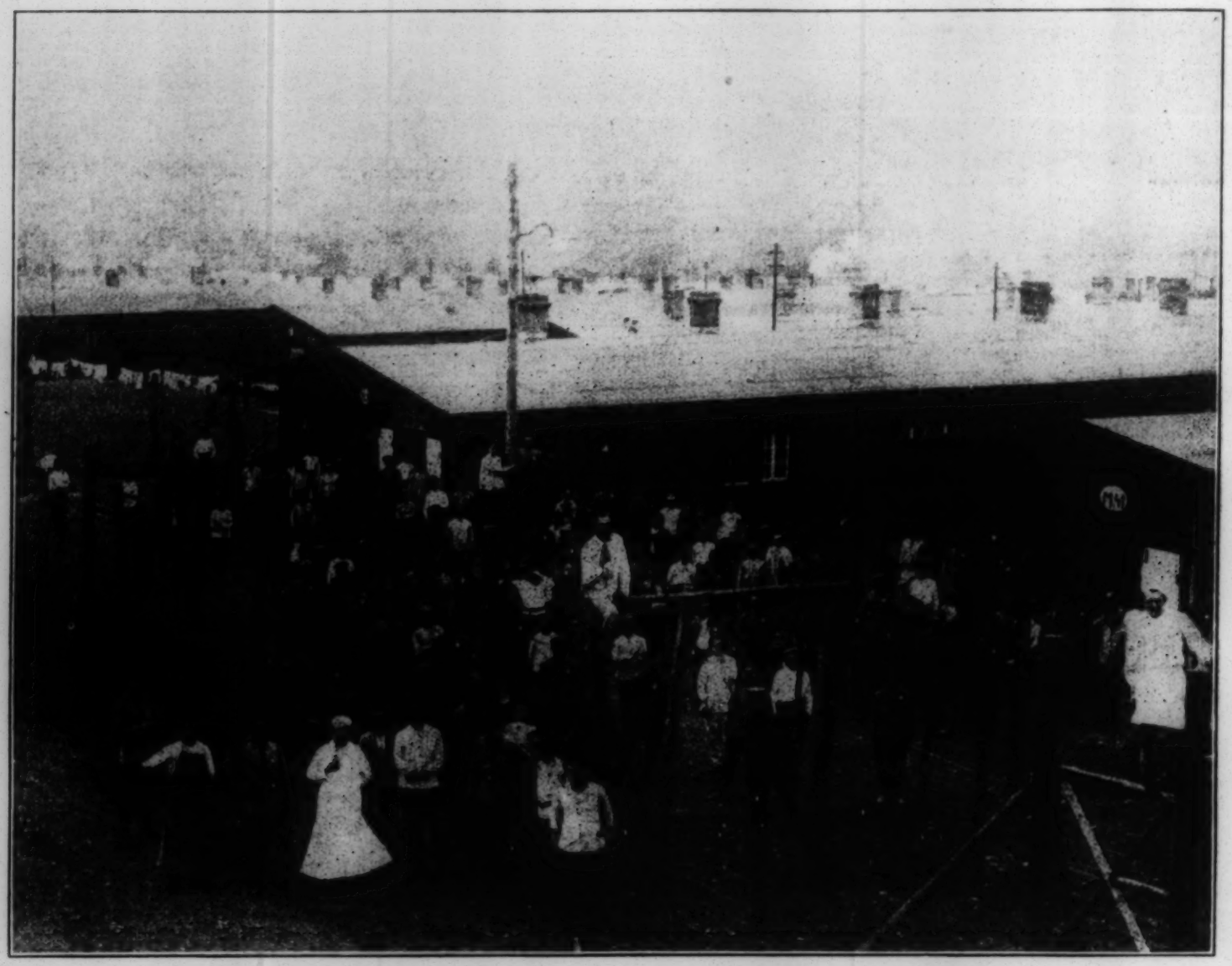
Die Lage im Osten.

Im Osten hat ebenfalls verhältnismäßige Ruhe geherrscht. Die scharfe Kälte machte Operationen im großen Stile unmöglich. Im nördlichen Teile dieses Kriegsschauplatzes, an der Düna und in der Nähe von Riga, haben keine Gefechte von großer Bedeutung stattgefunden, und ob der dort befehligende Generalfeldmarschall von Hindenburg eine Offensive für das Frühjahr plant, ist vor der Hand nicht bekannt. Im Centrum, etwa in den Sümpfen von Pinsk, haben ebenfalls Vorstöße von beiden Seiten stattgefunden, bei denen keine der kämpfenden Parteien besondere Vorteile errang. Weiter im Südosten, im östlichen Teile von Galizien und an der Grenze der Bukowina, haben dagegen heftige Gefechte getobt. Dort versuchten die Russen mit großen Truppenmassen die meist aus Oesterreichern bestehenden Heeresteile der Verbündeten zurückzutreiben und sich wieder in den Besitz von Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, sowie der ganzen Gegend bis an den Prut zu setzen. Sie haben hartnäckig angegriffen und verkündeten wieder große Siege, nachdem selbstverständlich die Vorposten und ganz vorn stehenden schwachen Detachements zurückgegangen waren. Als sie aber auf die Hauptmacht stießen, wurden sie mit ungeheuren Verlusten zurückgetrieben und haben im großen Ganzen eher an Terrain verloren. Ihr Verlust an Toten und Verwundeten ist ganz außerordentlich groß gewesen, und sie haben für diese ganz aussichtslosen und verunglückten Unternehmen einen Preis bezahlt, der in gar keinem Verhältnis zu dem möglichen Erfolg steht, von dem übrigens nicht das Geringste realisiert wurde.

Auf dem Balkanschauplatz.

Die Hauptaufmerksamkeit richtet sich natürlich auf den Balkanschauplatz. Nachdem es den vereinigten Deutschen, Oesterreich-Ungarn und Bulgaren gelungen war, die Serben vollständig zu zerstreuen und die ihnen zu Hilfe gekommene Armee zu schlagen, zogen sich die Alliierten nach Saloniki zurück, wo sie auch noch Truppen von den Dardanellen und aus Aegypten landeten. Von dort aus, wo sie sich stark befestigt haben, planen sie einen Angriff, um sich in den Besitz der Bahnlinie Berlin-Belgrad-Sofia-Konstantinopel zu setzen. Dazu ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, denn nach den besten erhältlichen Nachrichten haben die Alliierten in Saloniki nicht ganz 200,000 Mann, denen mindestens doppelt so viele Bulgaren, Deutsche und Oesterreicher gegenüber stehen. Zudem müßten die Alliierten eine hohe Bergkette überschreiten, ehe sie auch nur hoffen könnten, in die Nähe der Bahnlinie zu gelangen, und deshalb ist ein solches Unternehmen sicherlich nicht im Ernste geplant. Der Zweck der Sache ist nur, Griechenland daran zu hindern, daß es Deutschland indirekt hilft und die öffentliche Meinung in Frankreich, Rußland und England glauben zu machen, daß etwas geschehen kann. Ebensowenig ist die Erwartung berechtigt, daß die verbündeten Centralmächte einen Angriff auf Saloniki unternehmen werden. Sie könnten dadurch sehr wenig gewinnen, würden Griechenland in Mitleidenschaft ziehen, was sie zu vermeiden suchen, und die Anwesenheit recht vieler Truppen in Saloniki kann ihnen höchstens angenehm sein. Sie sind dort vollständig nutzlos und können auf keinem anderen Kriegsschauplatze zur Verwendung kommen. Je mehr Truppen die Alliierten nach Griechenland schaffen desto angenehmer wird es dem Vierbund sein. Den Angriff auf die Dardanellen, durch welchen Konstantinopel erobert, und ein Weg nach dem Schwarzen Meer gebahnt werden sollte, ist von den Alliierten nunmehr vollständig aufgegeben worden. Auch die letzten Truppen wurden zurückgezogen, und die Endländer verkündeten anfangs, dies sei ohne jeden Verlust geschehen. Später stellte sich, wie gewöhnlich, heraus, daß die Türken die Engländer angegriffen und zum Verlassen der Küste gezwungen hatten, wobei die Alliierten große Verluste an Toten und Verwundeten erlitten und außerdem Kriegsmaterial und Proviant von ungeheurem Werte zurücklassen mußten. So hat diese Expedition in der kläglichsten Weise geendet und wiederum gezeigt, wie unbedacht und ungeschickt die Alliierten operieren. Der Fehlschlag ist von größtem Einfluß auf das Verhalten der Alliierten gewesen. Die britische Armee, die vom Persischen Golf aus den Tigris entlang in Mesopotamien vormarschierte, ist von den Türken eingeschlossen worden, nachdem sie zuerst beträchtliche Erfolge errungen hatte. Jedenfalls ist es durch das Nachlassen der Angriffe an den Dardanellen und die Verbindung mit Oesterreich und Deuschland den Türken möglich gewesen, größere Streitkräfte dorthin zu schicken, und außerdem mögen die Bewohner jener Landstrich nunmehr für die Türken Partei ergriffen haben. Eine zweite englische Armee, die das eingeschlossene Heer entsetzen sollte, kommt ebenfalls nicht vorwärts, sondern ist zurückgeschlagen worden. Die Russen geben an, daß sie im Kaukasus große Erfolge über die Türken errungen haben, jedoch wird das von Konstantinopel in Abrede gestellt, und man weiß ja, was man von russischen Siegesnachrichten zu halten hat. Jedenfalls ist die Hoffnung, daß etwaige russische Siege im Kaukasus dazu führen könnten, daß ein russisches Heer den Engländern in Mesopotamien zu Hilfe kommt, vollständig grundlos. Die Entfernungen sind dazu viel zu groß, die Gegend ist bergig, es bestehen keine Straßen und keine Möglichkeit, ein großes Heer auf einem so weiten Wege zu verpflegen. Dagegen kommt aus Arabien die Nachricht, daß die Beduinenstämme, die bisher zu den Engländern hielten, sich gewendet haben und sie nun angreifen. Das ist unzweifelhaft die direkte Folge der Vorgänge an den Dardanellen.

In einem deutschen Kriegsgefangenen Lager



Allgemeine Ansicht des Kriegsgefangenen-Lagers zu Ohrdruf in Sachsen-Coburg

Ein Turm für Wachtposten im Kriegslager

Französischen Gefangenen mundet die deutsche Kost recht gut

Das von den Verbündeten besetzte Montenegro

Ansicht des Ortes Podgoritza in Montenegro, in der Nähe der Hauptstadt Cettinje gelegen

Deutsche Ulanen auf dem Wege zur Front. (Information bezüglich des Marschzieles geheim gehalten)

Vollständige Niederlage Montenegros.

Inzwischen haben die österreichischen Truppen Montenegro vollständig niedergeworfen. Die Montenegriner baten selbst um Frieden, und als die Alliierten dies erfuhren, erhielten sie einen solchen Schreck, daß sie dem König Nikita befahlen, die Sache rückgängig zu machen. Der König erklärte daher, er hätte den Frieden nicht abgeschlossen, und floh in aller Eile mit seiner Familie nach Frankreich. Die zurückgebliebenen Mitglieder der Regierung hielten aber an der Abmachung fest, die ganze Bevölkerung legte ihre Waffen nieder, das Land ist unter österreichischer Herrschaft, und der Krieg ist dort beendet. Die Oesterreicher sind nun in Albanien eingerückt und haben bereits die montenegrinischen Häfen genommen, sowie den wichtigen albanischen Hafenort Durazzo. Jedenfalls werden sie in der nächsten Zeit auch das von den Italienern besetzte Avlona erstürmen. Damit sind die Italiener gänzlich von der Ostküste des Adriatischen Meeres vertrieben, und der Grund, weshalb sie eigentlich in den Krieg eintraten, ist verschwunden.

Uebergriffe der Alliierten in Griechenland.

Griechenland ist von den Alliierten ganz schmählich behandelt worden. Trotz aller Proteste besetzten sie Saloniki und andere Küstenstädte, und auch die Insel Corfu, deren Neutralität durch Verträge ausdrücklich garantiert ist. Sie suchen mit allen Mitteln, Griechenland zu zwingen, in den Krieg einzutreten, trotzdem das Land den Frieden wünscht, und benehmen sich dort wie Eroberer, die gar keine Rücksicht auf den König oder das Volk zu nehmen brauchen. Sie haben sogar den Versuch gemacht, eine Revolution in Szene zu setzen, den König zu vertreiben und eine Republik mit dem früheren Premierminister Venizelos an der Spitze zu errichten. Wie verbissen die amerikanische Presse ist, geht daraus hervor, daß sie diese durch nichts entschuldbaren Uebergriffe dulden und behaupten, es handle sich hier um ganz andere Maßregeln, als diejenigen, welche Deutschland im Anfang des Krieges gegen Belgien ergriff. Das Gegenteil ist wahr; das Vorgehen der Alliierten in Griechenland ist tausend Mal schlimmer und spricht jedem Völkerrecht Hohn. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sie dafür schwer zu büßen haben werden.

Proteste gegen Handelsstörung neutraler Länder.

Die fortdauernde Vergewaltigung des Handels aller neutralen Länder durch Groß-Britannien macht immer mehr böses Blut. Die Vereinigten Staaten haben wieder einmal dagegen protestiert, daß die amerikanische Post, die sich auf neutralen Dampfern befindet und für neutrale Länder bestimmt ist, von den Engländern mit Beschlag belegt wird. Ebenso haben die Vereinigten Staaten den Versuch gemacht, die Beförderung der Packetpost zu bewirken. Deutsche in den Vereinigten Staaten wollten kondensierte Milch und andere Nahrungsmittel für kleine Kinder nach der Heimat senden, weil dort infolge des Futtermangels die Milch knapp geworden ist. England schlägt alle solche Ansinnen rund ab oder antwortet auf die Noten überhaupt nicht, und in Washington scheint man sich damit vollständig zufrieden zugeben. Man schreibt Noten, protestiert und droht höchstens damit, daß man nach dem Kriege eine Geldentschädigung fordern wird, läßt es aber ruhig beim Alten und läßt sich alles gefallen, was die guten Freunde in London tun. Auch dafür wird wohl der Tag der Abrechnung kommen. Dagegen steht in grellem Kontrast die Haltung des kleinen Königreiches Schweden. Auch die schwedische Post ist konfisziert worden, die Regierung in Stockholm beschränkt sich indessen nicht auf eine Note, sondern hat ganz einfach die ganze englische Post, die nach Rußland bestimmt war, und umgekehrt mit Beschlag belegt und erklärt, sie werde nicht befördert werden, bis England sich verpflichtet, alle schwedische Post frei und ungehindert durchgehen zu lassen. Das ist ein ganz anderer Standpunkt, und es sieht auch ganz so aus, als ob England ihn respektieren werde. Sollte das nicht geschehen, so ist es keineswegs unmöglich, daß Schweden auf Seite der Centralmächte in den Krieg eintritt. Auch auf die amerikanische Note, die besagte, daß die britische Blockade der deutschen Häfen nur auf dem Papier stände und deshalb keine Berechtigung hätte, hat England nach langem Zögern nichts zu antworten beschlossen. Man ging mit dem Gedanken um, die von den Vereinigten Staaten geforderte wirkliche Blockade durch Schiffe, die alle Dampfer und Segelschiffe aufhalten, falls sie nach deutschen Häfen wollen, einzurichten; davon ist man indessen abgekommen, wohl weil man sich davor fürchtet, die schönen jetzt zur Untätigkeit verurteilten Kriegsschiffe der Gefahr auszusetzen, daß sie von Unterseebooten versenkt werden. Es wird also alles beim Alten bleiben, denn Proteste und Noten aus Washington üben nicht den geringsten Einfluß aus.

Umschwung öffentlicher Meinung zu Gunsten Deutschlands nicht unmöglich.

In Washington gewinnt man den Eindruck, daß ein Umschwung der öffentlichen Meinung zu Gunsten Deutschlands keineswegs unmöglich ist. Seitdem der Kongreß zusammengetreten ist, werden fortwährend Reden gehalten, in denen Senatoren und Abgeordnete darauf hinweisen, welchen großen Schaden die Engländer unserem Handel zufügen, und wie erbärmlich unsere Handlung in dieser Frage ist. Der Präsident hat sich die größte Mühe gegeben, diese Debatten zu verhindern, es ist ihm aber nicht gelungen. Von vielen Seiten wird gefordert, die Ausfuhr von Waffen und Munition zu verbieten und eventuell ein allgemeines Ausfuhrverbot zu erlassen, falls England nicht mit seinen Uebergriffen aufhört. Es erheben sich gegen diese Wünsche nur verhältnismäßig wenige Stimmen gegen diese Vorschläge, und es ist gewiß bezeichnend, daß der Führer der Republikaner im Repräsentantenhause, Kongreßmitglied Mann von Illinois, während einer Debatte ausgesprochen hat, England sei die einzige Macht, vor der die Vereinigten Staaten Grund hätten, sich zu fürchten. Das ist das erste Mal, daß ein Abgeordneter oder Senator diese Ansicht geäußert hat, ohne daß sich heftiger Widerspruch erhob, was in diesem Falle nicht geschah. Der Präsident hat nun eine Reise nach dem mittleren Westen angetreten, um, wie er sagt, das Volk über seine Pläne, die Wehrkraft des Landes zu vermehren, zu unterrichten. Er will bekanntlich eine Art von Reservemiliz schaffen, die im Falle eines Krieges schnell unter die Waffen gerufen werden kann und wenigstens teilweise ausgebildet ist. Jedenfalls stimmen die meisten Bürger mit ihm darin überein daß unsere Armee und Marine gegenwärtig den Anforderungen nicht entsprechen, und es dem Lande und Volke gewiß nichts schaden könnte, wenn die Jugend einigermaßen militärisch erzogen würde. Immerhin ist ziemliche Opposition gegen diese Pläne vorhanden, jedoch läßt sich annehmen, daß der Kongreß seine Zustimmung geben wird. In Wirklichkeit soll die Reise des Präsidenten zweifelsohne dem Zwecke dienen, ihm zu seiner Wiedernomination und Wiederwahl zu helfen. Ob sie das tun wird, ist allerdings fraglich, denn gerade im mittleren Westen ist die Stimmung nicht sehr günstig für ihn. Aus seinen Reden kann man nur erkennen, da er eine vollständige Schwenkung gemacht hat, denn noch vor einem Jahre erklärte er in Philadelphia, eine Nation könne zu stolz sein, um zu kämpfen, und sprach sich gegen alle Rüstungen aus. Jetzt ist er anderen Sinnes geworden und äußert sich dahin, die Lage sei sehr bedenklich, man könne unter den jetzigen Umständen niemals wissen, was der nächste Tag bringe, es läge sehr viel Zündstoff umher, und man könne in einen Krieg verwickelt werden, ohne auch nur daran zu denken. Immerhin macht es wirklich den Eindruck, als ob der Präsident einigermaßen anderen Sinnes geworden sei und die Ueberzeugung gewonnen hätte, er müsse etwas tun, um die deutschen, österreichischen und ungarischen Wähler des Landes zu gewinnen. Man braucht also nicht überrascht zu sein, wenn von ihm Kundgebungen erfolgen, die diesem Zwecke dienen sollen. Natürlich werden diese Bürger sich nicht nach seinen Worten richten, sondern die Taten abwarten.

Plauderei mit unseren Leserinnen

Dieses sollst du treu bedenken.
Deutsches Blut in fremdem Lande:
Ganz im Fremden dich versenken,
Dich verlieren und verschenken,
Rechnet als Verrat und Schande.
Propfreis nur am fremden Schafte,
Edelreis — so sollst du bleiben
Und genährt vom fremden Safte
Deutsche Edelfrüchte treiben.
Victor Blüthgen.

* * *

Bald wird nun der Saft wieder in die Reiser schießen, sie werden die trockene braune Farbe ablegen und gelb oder grün schimmern. Alles, das dürr und spröde war, wird weich und biegsam und strotzt von junger Kraft. Es geht ein heimliches Rauschen durch die Welt, ein Strecken und Dehnen, als ob viele Tausende von Riesen erwacht wären, die ihre Kräfte sorgsam prüfen möchten, ehe sie an die Arbeit gehen. Die Natur rüstet sich zu der neuen Entfaltung, die dem Winterschlummer folgt und allerorten in der Frucht ihre Erfüllung findet. Auch wir werden von dem Trieb ergriffen und schreiten leichter durch das Leben, und wenn wir fühlen, wie unter unseren Füßen der Boden wieder die federnde Spannkraft annimmt, die wir solange vermißt haben, füllt neuer Wagemut die schwellende Brust.

Das neue Lebensjahr, in das die Erde eintritt, bringt neue Aufgaben und neue Kämpfe. Nichts fällt uns von selbst in den Schoß, alles muß erst errungen sein. Wir schätzen auch das leicht Erworbene nicht, wir empfinden nicht einmal volle Freude, wenn uns etwas ohne Anstrengung zufällt. Je größer die Schwierigkeiten und die Hindernisse waren, desto vollständiger ist die Genugtuung und Zufriedenheit, womit wir auf das schauen, was wir erreicht haben. Deshalb sollten wir Deutsch-Amerikaner eigentlich die glücklichsten Menschen auf dem ganzen Erdenrunde sein, denn leicht hat es das Schicksal uns gewiß nicht gemacht. Was wir besitzen, haben wir uns erkämpfen müssen, und nicht einmal unsere Stellung vermögen wir zu behaupten, ohne sie unabläßig zu verteidigen. Wir werden mißverstanden und falsch beurteilt und man will uns nicht gestatten, unsere eigene Meinung zu haben und sie zu vertreten. Das ist immer so gewesen, nicht etwa nur jetzt, daß unser Verhalten mit besonderer Heftigkeit von allen, die mit uns nicht übereinstimmen, verurteilt wird, sondern zu allen Zeiten seit die Einwanderung großen Umfang angenommen hat.

Der Druck, der auf uns ausgeübt worden ist, hat genau das Gegenteil von dem zur Folge gehabt, was beabsichtigt war: statt daß wir uns geduckt und verkrochen hätten, haben wir uns aufgerichtet und fester aneinander geschlossen. Ein neuer Frühling geht auch durch die Reihen der Deutsch-Amerikaner, ihre Kampflust hat sich gesteigert und ihr Selbstbewußtsein gehoben. Sie recken sich und dehnen sich, und es ist nicht ratsam, sie allzu scharf zu verfolgen. Wenn bei vielen von ihnen das Gefühl der Anhänglichkeit an die Heimat abgeschwächt und getrübt hatte, so ist es jetzt neu erwacht und jedes Wort der Feindseligkeit stärkt und kräftigt es. Das gilt nicht nur für die Eingewanderten, sondern auch für ihre Kinder und vielfach für die Kindeskinder. Niemand, der Ehrgefühl besitzt, sieht und hört auf die Dauer ruhig zu, wenn ihm aus seiner Abstammung nicht nur ein Vorwurf gemacht, sondern sie dazu benutzt wird, ihn zu beschimpfen. Die Feinde der Deutsch-Amerikaner sollten es sich dreimal überlegen, ehe sie in ihrem frevlerischen Beginnen fortfahren, wenn sie nicht etwa absichtlich und bewußt einen Bruderzwist heraufbeschwören möchten, der dem Lande und Volke unermeßlichen Schaden zufügen müßte.

* * *

Unsere eigene Stellung ist allerdings durch die Ereignisse noch schwieriger gemacht worden. So ganz leicht ist es uns nie gewesen, sie richtig zu bezeichnen. Alle die Worte, durch die wir sie zu erklären suchten, waren doch nur teilweise richtig, so auch das von der Mutter Deutschland und der Braut Columbia. Es war immer schwer, genau festzustellen, wo die Grenze gezogen werden sollte und was wir tun durften, ohne uns dem berechtigten Vorwurf auszusetzen, daß wir unsere Pflicht als amerikanische Bürger verletzten oder auf der anderen Seite der deutschen Herkunft untreu wurden und uns zu schnell und zu gründlich entdeutschten. Auch unter uns war in dieser Beziehung keine Einigkeit zu erzielen. Während von der einen Seite eine geschlossene deutsche politische Organisation befürwortet wurde, bekämpfte die andere diesen Schritt heftig. Damit haben wir uns nun glücklicherweise hier nicht zu beschäftigen, denn die Lösung und Besprechung solcher Fragen liegt nicht auf unserem Felde.

Für uns handelt es sich nur darum, zu ergründen, wie wir das neuerstarkte Selbstgefühl der Deutsch-Amerikaner richtig verwerten können, nicht nur zu unserem eigenen Nutzen, sondern auch zum Vorteile dieses Landes. Das dürfen wir doch nicht vergessen, daß wir hier bleiben müssen und daß unsere Kinder hier aufgewachsen sind. Dauernde, erbitterte Feindschaft zwischen uns und anderen Teilen des amerikanischen Volkes, die uns und unser Deutschland so schwer geschädigt haben, würde dazu führen, daß wir das Haus vernichten, in dem wir wohnen. Das wollen wir nicht, wir wollen vielmehr klüger sein als unsere Widersacher und es nach Möglichkeit zu vermeiden suchen, daß Wunden gerissen werden, die erst nach vielen langen Jahren geheilt werden können.

Die schwere, schlimme Zeit wird ja hoffentlich bald vorüber sein, wo die Gemüter so erregt sind, daß von einem ruhigen Ausgleich keine Rede sein kann. Es muß ein Weg gefunden werden, der zum innerlichen Frieden führt. Da müssen wir nun uns selbst fragen, ob nicht doch vielleicht unsere Haltung in der Vergangenheit wenigstens zum Teil die Ursache der erbitterten Angriffe gewesen ist? Haben wir uns zu sehr geduckt, sodaß man glaubte, uns ungestraft alles bieten zu dürfen, oder haben wir manchmal eine zu herausfordernde Stellung eingenommen, die Aergernis erregte?

* * *

Vielleicht haben wir manchmal auf beiden Seiten gesündigt, sind bald zu unterwürfig gewesen und haben uns zu eifrig bemüht, unseren amerikanischen Patriotismus zu beweisen, während wir dann wieder unsere Verdienste und Leistungen zu laut hervorhoben und mit zu grellen Stimmen Anerkennung heischten. Wie dem auch sei, wir können ohne allzu große Mühe beide Fehler vermeiden und ruhig und würdig unseres Weges gehen, ohne uns darum zu kümmern, ob der Eine uns scheel ansieht oder der Andere uns gering schätzt. Wir müssen uns das zu eigen machen, was dem Deutschen infolge seiner Geschichte leider nicht so zur zweiten Natur geworden ist, wie manchen anderen Völkern: das ruhige Selbstbewußtsein, das Gefühl des eigenen Wertes, das sich selbst genügt und dem es ganz gleichgültig ist, wie es von den anderen Menschen beurteilt wird. Den Meisten von uns steckt noch so etwas aus den Kinderjahren in Fleisch und Blut, nämlich die Furcht vor einer schlechten Censur, und wir bemühen uns immer, sicher zu gehen, daß alle, mit denen wir zusammenkommen, uns ein gutes Zeugnis ausstellen. Wenn sie das nicht tun, so kränkt es uns und wir überlegen, wie wir ihre gute Meinung gewinnen können, statt daß wir denken: „Ich weiß, was ich wert bin, wenn der Mensch es nicht versteht, so ist es sein Verlust".

Wir wollen stolz darauf bleiben, daß wir Deutsche sind oder von Deutschen abstammen, aber wir wollen es nicht immerfort und ohne besondere Veranlassung in die Welt hinausschreien, daß wir uns besser dünken als andere Menschen. Wir wollen lieber durch unsere Taten und unser Ver-

halten beweisen, welches Anrecht wir darauf besitzen, geschätzt und hoch bewertet zu werden, als durch lautes Reden. Das Prahlen und das sich in die Brust Werfen bei jeder Gelegenheit ist nicht deutsch; wir haben es uns hier angewöhnt und es den Leuten abgesehen, die wir nicht so hoch einschätzen wie uns selbst. Laßt uns lieber zu der alten deutschen Art und Sitte zurückkehren, nach der die Rede des Mannes ernst und selten sein soll, dann aber sachlich und wuchtig. Wenn man alle Tage Hurrah ruft, denkt man sich schließlich nicht viel mehr dabei, und die Zuhörer, für die es bestimmt ist, achten nicht darauf, lächeln vielmehr.

An ihren Taten sollt ihr sie erkennen! Das soll auch unsere Losung sein. Unsere Kinder werden uns sicherlich höher schätzen, wenn wir ihnen im täglichen Leben fortgesetzt das richtige Vorbild geben und sie erkennen lehren, worin deutsche Gründlichkeit und Tüchtigkeit eigentlich besteht, als wenn wir unausgesetzt Feste feiern. Die Tat ist wichtiger als das Wort, das der Wind verweht, und der feste Charakter steht weit über dem redebereiten Munde. Echte, deutsche Würde laßt uns pflegen und in allen Lagen zur Schau tragen, dann werden wir auch gewürdigt werden und es wird uns nicht schwer sein, das zu erhalten, was unseren Nachkommen und diesem ganzen Volke zu unermeßlichem Vorteil gereichen muß.

Einiges vom Klavierspielen // Von Dr. Paul Ertel

Das Klavierspielen muß wohl sehr leicht sein. Seit Jahren liegt vor mir ein ständig wiederkehrender Zeitungsausschnitt des Inhalts, daß man das Klavierspielen in — sechs Stunden erlernen könne! Dabei wird eine möglichst in griechische Worte gekleidete „Methode" genannt. Uebersetzt man die griechischen Worte ins Deutsche, so ergibt sich eine gleichgültige Wendung. So leicht haben die Musen es der Kunst doch nicht gemacht, daß jemand, gleichviel ob er dafür begabt oder ob er es nicht ist, in kurzer Zeit das erlernt, wozu sonst Jahre erforderlich sind. Jawohl: Jahre! Wenn nicht die Absicht obwaltet, nur einen kleinen Blick in die musikalische Kunst zu tun. Jeder, der sich der Musik widmen will, sollte von vornherein auf ein sorgsames und vor allem systematisch geordnetes Studium bedacht sein, um sich selbst die nötige Achtung vor der Kunst zu wahren. Für den Intelligenten ist das übrigens eine selbstverständliche Forderung.

Haben nun die Götter auch vor das Klavierspiel den Schweiß gesetzt, so darf doch wiederum keine solche Methode gewählt werden, die geeignet ist, die Lust am Klavierspiel zu benehmen oder gar die körperliche Gesundheit zu schädigen. Wie viele Stunden man am Tage üben soll, ist Sache des Einzelfalls und kann hier nicht näher besprochen werden. Wohl aber wenden wir uns gegen jene Methoden, die durch allzu straffes Anziehen der Zügel ein möglichst schnelles Lernen erzielen wollen. Ganz verwerflich ist in erster Linie die Prügelmethode, wie sie noch zum Teil heute besteht. Alles Schlagen von Kindern, wenn ihnen einmal irgend ein Lauf nicht gelingt, ist vom (richtigen) Standpunkte der heutigen Pädagogik aus unhaltbar; denn dem kleinen Zögling, der vielleicht nicht einmal sonderlich begabt ist, wird dadurch vorzeitig ein Haß gegen die Kunst eingeimpft, der später niemals gute Früchte tragen kann. Der Klavierlehrer muß, wie jeder Lehrer, mit Geduld, mit unendlicher Geduld gewappnet sein und darf seinem Temperament, seinem Aerger nicht die Zügel schießen lassen. Am bösesten erweisen sich die gesundheitsschädlichen Methoden anderer Art. Dafür nur zwei Beispiele aus der Geschichte. Es ist bekannt, daß die seinerzeit berühmte Pianistin Mary Krebs als Kind von ihrem barbarischen Vater zwölf Stunden täglich an das Klavier mit Stricken gebunden wurde, um durch fleißiges (!) Ueben das zu erreichen, was ihr noch fehlte. Hier haben allerdings Natur und Geist über eine solche Strenge gesiegt. Aus dem Kinde wurde später eine sehr geschätzte Klavierspielerin. Nicht immer geht aber eine solche Versündigung gut aus. Das mußte der berühmte Komponist Robert Schumann erfahren, der sich als Jüngling der pianistischen Virtuosenlaufbahn widmen wollte. Er hatte unter anderem bereits bei dem ersten Klaviermeister der damaligen Zeit J. N. Hummel studiert und nichts stand seinem Lieblingswunsche, auch so ein Meister zu werden, entgegen. Da kam Schumann auf den unglückseligen Gedanken, den von Natur aus schwachen vierten Finger der rechten Hand dadurch geschmeidiger zu machen, daß er kleine Holzstücke des Nachts zwischen den vierten und fünften Finger steckte. Es sollte dadurch auch die Spannung der Hand selbst erweitert werden. Die Folgen dieser Gewaltkur waren tragisch; denn es stellte sich alsbald eine Lähmung der rechten Hand ein, die Schumann zwang, dem Berufe als Pianist gänzlich zu entsagen.

Zu Nutz und Frommen der vielen, die sich gerade am Klavierspiel erbauen und ihm auch sonst angenehme Seiten abgewinnen, seien hier noch folgende wenig bekannte Kleinigkeiten mitgeteilt. Jeder Pianist lernt und weiß, daß er mit dem die Dämpfung aufhebenden rechten Pedal sehr vorsichtig sein muß, um ein unschönes Zusammenklingen von Tönen, die nicht einer Akkordreihe angehören, zu vermeiden. Es ist daher verpönt, während eines Tonleiterlaufes das rechte Pedal niederzudrücken. Dies gilt als feststehende Regel. Trotzdem gibt es davon einige merkwürdige Ausnahmen. Spielt man z. B. die Töne der A-dur-Tonleiter — es kann natürlich jede andere sein — unter Pedalgebrauch in einer Oktave hintereinander, so wird ein ohrverletzendes Chaos die Folge sein. Nun mache man einmal folgendes Experiment, wie ich es in meiner sinfonischen Dichtung „Hero and Leander" (Liebesszene) angewendet habe. (Dort halten die einzelnen Orchesterinstrumente die Töne aus.) Man schlage, immer mit Pedal, der Reihe nach die Töne der A-dur-Tonleiter folgendermaßen von unten nach oben an: A, E, H, Gis, D, Fis, Cis. Dann wird man einen auffallend gut klingenden, stark überschwenglichen Akkord, der sich übrigens sehr leicht auflösen läßt, erhalten. Seine Wirkung ist um so zauberhafter je leiser die Töne angeschlagen werden. Auf ähnlichem Grundsatz beruht folgende Akkordstellung: In der Tenorregion schlage man piano die drei Töne des F-dur-Dreiklanges, also F A C an und füge nach einer kleinen Weile sehr leise das unmittelbar dem C folgende Cis an. Die Halbtondifferenz C-Cis erzeugt ganz eigenartige, etwa dem Dämmerlicht entsprechende Schwingungen, die schließlich nichts Disharmonisches mehr an sich haben. Von solchen Erscheinungen hat die moderne Musik gewaltig profitiert. Wir kennen heute eine große Menge ähnlich konstruierter Tongebilde, die, an der richtigen Stelle verwendet, die gewünschte Stimmung in scharfem Umriß malen. — Weber, der Komponist des „Freischütz", war in der Einleitung zu seinem berühmten Konzertstück in F-moll der Erfinder des aus einem angeschlagenen Akkorde weiter fortklingenden einzelnen Tones. Hieran schließt sich ein physikalisches Experiment, das auf dem Mitschwingen gleichgestimmter Saiten beruht. Ganz unten im Basse drücke man vorsichtig, also ohne anzuschlagen, die Finger z. B. auf den Es-dur-Akkord laut an, lasse aber die Hand sofort los. Dann wird man die angeschlagenen Töne, obwohl das rechte Pedal gar nicht in Tätigkeit ist, eine Zeitlang weiter klingen hören. Hebt man nun die Finger der linken Hand (im Basse) plötzlich auf, so verschwindet damit ebenso plötzlich der Akkord. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Wirkung auch der neueren Komposition dienstbar gemacht werden kann. Wie man aber sieht, vermag das Klavierspiel auch außerhalb seiner gewöhnlichen Bedeutung noch manche Freude zu erregen.

Der Präsident und die Deutsch-Amerikaner

Von Georg von Skal

Zum ersten Male hat ein Präsident der Ver. Staaten öffentlich und wiederholt, und zwar in stetig schärferem Tone, gegen einen Teil der Bevölkerung des Landes Stellung genommen. Wenn Präsident Wilson auch die Deutsch-Amerikaner nicht genannt hat, so waren seine Anspielungen doch so dünn verschleiert, daß niemand darüber im Zweifel sein konnte, wen er meinte. Darauf allein kommt es aber nicht an, denn schon die Tatsache ist schwer zu beklagen, daß ein Präsident erst das amerikanische Volk und die Presse ermahnt, sich neutral zu verhalten und alle Aeußerungen zu vermeiden, die andersdenkende Mitbürger kränken könnten, um dann selbst alle diejenigen zu schmähen und der öffentlichen Verachtung auszusetzen, die nicht genau derselben Ansicht sind wie er selbst. Präsident Wilson hat nicht nur die Ermahnungen vollständig vergessen, die er selbst bald nach Beginn des Krieges an das Volk richtete, sondern er scheint auch nicht zu verstehen, daß er der Präsident aller amerikanischen Bürger ist und nicht nur eines Teiles, der zufällig und zeitweise mit ihm übereinstimmt. Er benimmt sich wie ein Klassenlehrer, der keinen Widerspruch seitens seiner Schüler duldet, aber wie ein schlechter Lehrer, indem er die Schüler, die ihm folgen, aufhetzt, die anderen zu quälen und zu prügeln.

Die ersten Bemerkungen dieser Art machte er, als eine Abordnung der „Töchter der Republik" bei ihm vorsprach, dann wurde er bei einem Besuch im Manhattan Club in New York, dem größten demokratischen Club im Lande, noch deutlicher, und schließlich erklomm er den Gipfel der Taktlosigkeit in seiner Botschaft an den Kongreß. Er beschuldigte sie geradezu des Landverrats und erklärte, er müsse vor Scham erröten, wenn er daran denke, daß amerikanische Bürger, die dem Lande ihrer Wahl soviel zu verdanken hätten, sich nicht entblödeten, „das Gift der Illoyalität in alle Adern unseres nationalen Lebens zu träufeln, unsere Industrien zu zerstören und unsere Politik für die Zwecke ausländischer Intriguen in den Staub zu ziehen".

Es verlohnt sich kaum der Mühe, die Worte des Präsidenten vollständig zu wiederholen. Auch er erzählt uns, daß die Deutschen hierhergekommen sind, um der Knechtschaft und Tyrannei zu entfliehen und in einem freien Lande wie freie Männer und nicht mehr als Sklaven zu leben. Jetzt, so meint er, wenden sich ihre Herzen auf einmal wieder den Tyrannen zu, denen sie einst entflohen waren. Auch der gute Herr Wilson scheint, wie soviele Amerikaner, immer noch zu denken, daß es in Deutschland zugeht, wie einst vor 1848, und von den Veränderungen, die sich dort vollzogen haben, weiß er kein Wort. Es ist ihm nicht einmal bekannt, daß seit beinahe dreißig Jahren keine Deutschen mehr auswandern, daß es ihnen also doch zuhause ganz gut gehen und gefallen muß. Beinahe komisch klingt es, wenn er behauptet, die Deutsch-Amerikaner hätten versucht, sich in jede geheime und vertrauliche Transaktion der Regierung einzumischen, um fremden Interessen zu dienen. Das ist eine Wiederholung des dummen Zeitungsgeschwätzes von der ungeheuren Menge deutscher Spione in den Ver. Staaten, die hier ungezählte Millionen ausgeben. Diese und ähnliche alberne Lügen sind von den Engländern verbreitet worden, um die Aufmerksamkeit von dem Spionagenetz abzulenken, daß die englische Regierung über dieses Land gesponnen hat und vor dem kein Mensch sicher ist, der die Kühnheit besitzt, offen auszusprechen, daß er auf den Sieg Deutschlands und Oesterreich-Ungarns rechnet. Daß ein Präsident der Ver. Staaten sie wiederholt, ist höchst traurig und man hätte wirklich Ursache, darüber zu erröten, besonders wo er sich doch so leicht davon überzeugen könnte, daß seine Anklagen ganz grundlos sind. In allen Teilen des Landes haben die Bundesstaatsanwälte und der ganze Bundesgeheimdienst seit vielen Monaten nichts getan, als den Angebereien nachzuspüren, die ihnen von den englischen Behörden und ihren Freunden zugesteckt worden sind, dabei ist aber noch nicht ein einziger amerikanischer Bürger deutscher Geburt oder Abkunft schuldig befunden worden. Präsident Wilson hat eine große Seifenblase fabriziert und will uns damit Angst einjagen. Er verlangt neue Gesetze zur Verfolgung der Landesverräter, wo doch die vorhandenen Vorschriften vollständig genügen, um alle Schuldigen hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Die ganze Hetzkampagne hat einen doppelten Zweck. Erstens ist sie ein politisches Manöver, und als solches eine sehr häßliche Tat. Der Präsident sieht, daß es mit seiner Wiederwahl nicht besonders gut steht. Er hat fast alle seine früheren Freunde vor den Kopf gestoßen und die Deutschen und Irländer werden geschlossen gegen ihn auftreten. Nun denkt er, er könne dem Lande vorreden, daß es in einer fürchterlichen Gefahr schwebe, durch die Deutsch-Amerikaner vernichtet zu werden, und daß er der einzige Mann sei, der diese drohende Gefahr erkannt habe und zu überwinden imstande wäre. Um nur wiedergewählt zu werden, ist er bereit, Zwietracht und Haß zwischen den verschiedenen Teilen der Bevölkerung zu säen. Der zweite Grund ist seine Vorliebe für die Engländer und alles, das englisch ist. Präsident Wilson ist ganz von englischer Abstammung und kennt keine Sprache als die englische. Die englische Geschichte war immer sein Lieblingsthema und von der Vergangenheit anderer Länder weiß er nichts. Er ist häufig in England gewesen, aber niemals auf dem europäischen Kontinent, mit Ausnahme von ein paar Tagen, die er in Paris zugebracht hat. Er bildet sich ein, daß alles Gute, das es in Amerika giebt, aus England gekommen ist, und daß unsere politischen Einrichtungen dorther stammen. In seinen Augen sind die Ver. Staaten so eine Art von Neu-England. Deshalb wünscht er England den Sieg und glaubt heute noch, daß die Zentralmächte geschlagen werden. In seinem Kabinett sitzen zwei geborene Engländer und ein geborener Kanadier. So sieht er alles durch die englische Brille, ärgert sich aber darüber, daß ihm dies vorgeworfen wird, und zieht nun über die Deutsch-Amerikaner her, um sich den Anschein zu geben, er handle aus amerikanischem Patriotismus und nicht aus Vorliebe für England.

Der Präsident hat kein Wort des Tadels für die Leute, die offen zum Kriege gegen Deutschland hetzen, die die berühmte amerikanische Gastfreundschaft besudeln, indem sie die hiesigen Vertreter des deutschen Reiches, Ehrenmänner, die ihre Pflicht unter den schwierigsten Verhältnissen tun, der gemeinsten Verbrechen zeihen. Nein, er stellt sich auf ihre Seite und beschimpft loyale und patriotische amerikanische Bürger, blos weil sie der Ueberzeugung sind, daß seine sogenannte Neutralität in Wirklichkeit keine ist, weil er gegen die Uebergriffe von seiten Englands nur ohnmächtig protestiert, dagegen unablässig bemüht ist, Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu drangsalieren und zu reizen. Bei solchem Treiben ist immer die Gefahr vorhanden, daß der Faden der Geduld einmal reißt und der Bruch erfolgt, denn ein großes Reich kann sich beim besten Willen nicht unaufhörlich demütigen lassen. Präsident Wilson spielt mit dem Feuer; vielleicht tut er es unbewußt, aber er läßt sich von niemandem belehren. Er hat nur ein oder zwei, die er anhört, und das sind ganz fanatische Deutschenhasser. Wiederholt ist er gebeten worden, doch auch einmal die Meinung von anderen anzuhören, die mit seiner Politik nicht einverstanden sind. Man hat ihm vorgestellt, er brauche ihnen ja nicht zu folgen, solle aber doch wenigstens wissen, wie der große Teil des Volkes denke, der mit ihm nicht einverstanden ist. Darauf hat der

Präsident antworten lassen, die Fragen, um die es sich handle, hätten keine zwei Seiten und es könne nur einen Standpunkt geben. So spricht ein von unmäßigem Selbstgefühl erfüllter und in seiner Selbstgerechtigkeit zum eingebildeten Halbgott gewordener Schulmeister aber nicht der Präsident eines Landes mit hundert Millionen Einwohnern.

Wir Deutsch-Amerikaner werden uns nun durch das Verhalten des höchsten Beamten der Republik in unserer Auffassung der Treue für das Land, dessen Bürger wir geworden sind, nicht beirren lassen. Wir kennen unsere Pflicht, wir haben unsern Weg gewählt und werden ihn gehen, koste es, was es wolle. Wir fürchten uns nicht davor, daß wir verfolgt werden, durch die Behörden, die Presse oder unsere Mitbürger. Wir bleiben dabei, daß dieses Land in zwei blutigen Kriegen, während der Revolution und im Jahre 1812, seinen Willen dargelegt hat, auf ewig frei und unabhängig von Groß-Britannien zu bleiben. Ob wir eingewandert oder hier geboren sind, wir sind zu jedem Opfer bereit, diese Unabhängigkeit zu bewahren und gegen alle Anschläge, von außen und von innen, zu verteidigen. Wir empfinden keine Feindschaft gegen die Ver. Staaten, amerikanische Einrichtungen oder die Amerikaner, die von anderen Rassen abstammen. Wir erkennen sie alle als unsere Mitbürger an und gestehen ihnen das Recht zu, ihre Meinung offen auszusprechen, aber wir beanspruchen dasselbe Recht sagen zu dürfen, was wir denken und für richtig halten und unseren Standpunkt zu verteidigen. Keine Macht der Erde und auch kein Präsident wird uns überzeugen können, daß wir dieses Recht nicht besitzen, oder daß wir allein stillschweigen müssen, während alles um uns her unsere Brüder verleumdet und schmäht.

Man hat in der letzten Zeit das Schlagwort erfunden, daß es die Pflicht jedes Amerikaners sei, „hinter dem Präsidenten zu stehen". Dieser Grundsatz kann gelten, wenn es einmal zum Kriege gekommen ist und die Kanonen sprechen. Soweit sind wir noch nicht. Wer jetzt von uns verlangt, daß wir den Präsidenten tun lassen sollen, was ihm paßt, ohne ihn zu kritisieren, der ist ein schlechter Amerikaner. Das wird nicht einmal in einer Monarchie gefordert. Oder will man uns sagen, daß hundert Millionen Menschen, nachdem sie Woodrow Wilson zum Präsidenten wählten, sich verpflichtet haben, nicht mehr zu denken? Seit fünfzig Jahren ist unsere Republik nicht in einer so ernsten Lage gewesen, und da soll dieses ganze Volk, unter dem es außer dem Präsidenten doch noch eine ganze Masse recht kluger und tüchtiger Menschen giebt, sein eigenes Urteil begraben und keine Meinung äußern, bis Herr Wilson ihm verkündet hat, was er ihm allergnädigst gestattet, zu sagen? Dann wären wir ja auch nicht mehr annähernd so frei, wie die Leute in Deutschland, Frankreich oder England! Das wäre keine Demokratie mehr, das wäre schon beinahe Absolutismus der ausgesprochensten Sorte. Und das in diesem Zeitalter, wo die Verantwortlichkeit der Beamten immer mehr ausgedehnt wird und so große Anstrengungen gemacht werden, das Referendum und den Recall einzuführen, Einrichtungen übrigens, für die Präsident Wilson selbst einmal schwärmte, bis er zu einem hohen Amte erwählt worden war, worauf sich seine Liebe für sie abkühlte, weil er doch nicht abgesetzt werden wollte.

„Wer Zwietracht säet, wird den Sturm ernten". Gott verhüte, daß dieses Wort sich bewahrheite. Niemand schickt heißere Gebete zum Himmel, daß die von den Parteigängern der Alliierten hier ausgestreute Saat keinen Boden finden und nicht aufgehen möge, als die Deutsch-Amerikaner. Wenn sich das nicht verhüten lassen sollte, wird es nicht ihre Schuld sein. Die Verantwortung trifft einzig und allein diejenigen, die Haß und Verunglimpfung gepredigt haben. Je höher sie stehen, desto schwerer ist ihre Schuld, denn umso weiter haben ihre Worte getragen. Die Zeit wird kommen, wo wir sie verantwortlich halten können, und dann wird es geschehen. Jetzt ist es unsere Pflicht, ruhig aber fest zu bleiben, keine übereilten Schritte zu unternehmen, aber auch nicht sklavisch still zu schweigen. Der Tag der Abrechnung ist nicht fern.

Schußwunden

Von M. Trott

Zahlreiche Soldaten werden mit Schußwunden in die Lazarette eingeliefert, und es ist vielleicht interessant, zu erfahren, wie verschieden die Geschosse in den menschlichen Körper eingedrungen sind und welche Verheerungen sie darin anrichten.

Wird jemand von einer Büchsenkugel getroffen, so empfindet er, wie uns das auch unsere verwundeten Soldaten bestätigen, im ersten Augenblick fast keinen Schmerz, sondern nur einen einfachen Schlag. Die erste Aeußerung der Wunde ist die Blutung, sie ist, falls kein Gefäß getroffen wurde, in den meisten Fällen unerheblich und kann mitunter ganz ausbleiben.

Der Weg, welchen das Geschoß nimmt, entspricht nicht immer seiner ursprünglichen Richtung, besonders wenn die Geschosse nicht mehr mit voller Kraft fliegen. Geschosse, welche auf die Brust auftreffen, laufen nach Durchbohrung der Haut auf einer Rippe um den Brustkasten oft bis zur Hälfte und noch weiter herum. Diese Art Schüsse nennt man Konturschüsse. Oft läuft ein Geschoß, ohne in die Tiefe zu dringen, eine Strecke weit unter der Haut entlang und kommt an anderer Stelle wieder zur Oberfläche, es handelt sich dann um einen sogenannten Haarseilschuß. Erzeugt ein Geschoß in der Haut einen offenen Schußkanal ohne besondere Ein- und Austrittsöffnungen, so spricht man von einem Streifschuß. Durchschlägt das Geschoß auf seitem Wege einen Knochen, so kann es glatt durch denselben hindurchgehen, der Lochschuß, oder der Knochen wird zersplittert und es entsteht der Schußbruch, die sogenannte Schußfraktur. Matte, auf die Haut auftreffende Geschosse, besonders grobe Geschosse, können sehr schwere Zerstörungen verursachen, ohne daß eine äußere Verletzung besteht. Hierdurch entstand die Fabel der Luftstreifschüsse, indem man annahm, daß Geschosse im Vorbeifliegen derartige Verletzungen erzeugen könnten. Jeder sogenannte Luftstreifschuß ist aber ein echter Prellschuß, der je nach der Größe des Geschosses und je nach der Geschwindigkeit, mit der es auftrifft, mehr oder weniger ausgedehnte Quetschungen mit Blutunterlaufungen und mit Gewebs- oder auch Knochenzertrümmerungen hervorruft.

Das Geschoß, das den Körper trifft, kann entweder in ihm stecken bleiben, oder es verläßt durch eine der Einschußöffnung gegenüber belegene, in der Regel meist größere, mit zackigen Rändern versehene Ausschußöffnung den Körper. Je geringer die Entfernung, auf welche die Schüsse abgefeuert sind, um so größer ist der Unterschied zwischen Ein- und Ausschußöffnung. Auch kann sich das Geschoß beim Auftreffen auf einen härteren Knochen in mehrere Teile spalten, so daß bei nur einer Einschußöffnung mehrere Ausschußöffnungen vorhanden sind.

Größere Geschosse vermögen ganze Glieder abzutrennen, oder verursachen Verletzungen, die viel schwerer zu heilen sind als die einfachen Schußwunden, die von den kleineren Geschossen herrühren.

Von Anfang an gut behandelte einfache Schußwunden heilen meist recht gut unl schnell. Anders ist es, wenn die Wunde verunreinigt wurde und bereits in Eiterung überging; dann erfordert der Heilungsprozeß längere Zeit. Im allgemeinen aber gibt eine Schußwunde, die keine edlen Körperteile getroffen hat, keinen Anlaß zu übermäßiger Besorgnis, und die Verwundeten selbst nehmen die Sache äußerst leicht.

Jutta Falkners Mission

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by Greiner & Co., Berlin.

(6. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Die kränkliche Witwe des Geheimrats Falkner lebt mit ihrer Tochter Jutta von einer kleinen Pension und dem Verdienst Juttas durch Malereien für ein Kunsthandarbeit-Geschäft. Eine zweite Tochter Lena ist in Südafrika verheiratet, hat ein Kind und soll krankheitshalber nach Hause kommen. Der einzige Sohn Fredy ist Leutnant, gutmütig aber leichtsinnig und hat eben wieder an Jutta um 3000 Mark geschrieben, die er als Ehrenschuld zu decken hat. Jutta kann ihm nichts geben, da alles verfügbare Geld der kranken Schwester zur Heimreise gesandt worden ist. Eine reiche Tante, welche zwar Fredy einen Zuschuß gewährt, hat jedoch bestimmt abgelehnt, ihm Geld zum Abtragen der Schuld zu geben. Jutta hat eben eine lohnende Malerei für eine reiche Dame, Frau von Wengern, übernommen. Beim Abliefern der Malerei trifft Jutta im Wengern'schen Hause Günter von Hohenegg, dem sie schon öfter begegnet war, und der sie auch an diesem Tage gesehen hatte, als sie im Park ihren Bruder auf seine dringende Bitte traf. Günter sah wie zärtlich sie von dem wegen seiner Schulden ganz verzweifelten Fred Abschied nahm und glaubt sie dessen Braut. Zu ihrem Entsetzen erhält Jutta am nächsten Tage ein Telegramm mit der Nachricht, daß ihr Bruder sich das Leben genommen. Sie wagt nicht der herzkranken Mutter die Schreckensbotschaft mitzuteilen und eilt in ihrem grenzenlosen Kummer zu Dr. Görger, um sich Rat zu holen. Es gelingt ihnen vor der Mutter den Tod des Sohnes vorläufig geheim zu halten. Jutta kann sich jedoch fast nicht aufrecht erhalten. Sie ist aber doch froh, ein Bild an Frau von Wengern verkaufen zu können. Günter von Hohenegg war mit Frau von Wengern gekommen zur Auswahl des Bildes und hatte einen höheren Preis als Jutta forderte, durchgesetzt. Zum Dank schenkt ihm Jutta eine kleine Skizze und er verspricht dafür einen armen Knaben zu Weihnachten zu bescheren. Der Tag der Ankunft von Jutta's Schwester Lena ist endlich da und Jutta gebt zum Bahnhof, um sie und das Kind abzuholen. Sie freut sich sehr auf die Schwester, ist aber in großer Besorgnis, wie die Mutter die Aufregung überstehen wird. Gleich beim Empfang am Bahnhofe ist Jutta über die kleine Wally, die sie noch nicht gesehen, entzückt. Sie fährt mit der Schwester zuerst zu Dr. Görger, um ihr den Tod des Bruders mitzuteilen, ehe sie zur Mutter kommen. Leider erfüllen sich Lenas Befürchtungen, indem die Mutter die Aufregung des Wiedersehens nicht überlebt und einem Herzschlag erliegt. Der einzige Trost für Jutta in ihrem Schmerz ist, daß die Krankheit der Schwester nicht gefährlich, nur macht es ihr großen Kummer, wie sie alle Ausgaben bestreiten soll, da die Pension der Mutter nun wegfällt.

Als Lena mit Dr. Görger fortgefahren war, zählte Jutta mit sorgenvoller Miene ihre kleine Barschaft und berechnete mit heißem Eifer und brennenden Augen, wie weit sie damit reichen konnte. Sie machte sich klar, daß sie alle Kräfte aufbieten müsse, um Geld zu verdienen.

So arbeitete sie oft bis nach Mitternacht und betete nur immer, daß sie Aufträge genug bekam.

Dr. Görger hatte ihr gelegentlich gesagt, Lena müsse später unbedingt aufs Land.

Das war eine neue Sorge. Woher sollte sie das Geld zu einem Landaufenthalt für Lena schaffen?

Jutta wurde blaß und müde in dem aufreibenden Kampfe. Wenn sie nicht das Kind gehabt hätte, das wie ein Sonnenstrahl ihr einsames, sorgenvolles Leben erhellte und erwärmte, dann hätte sie wohl manchmal den Mut verloren.

Dr. Görger fiel Juttas abgespanntes Aussehen auf. Er schalt sie in seiner barschen, gutmütigen Art und ging mit sorgenvoller Miene nach Hause.

„Das tapfere Kerlchen rackert sich noch zu Schanden, sie braucht so gut wie Lena eine Erholung," sagte er zu seiner Frau, und sie berieten hin und her, wie Jutta zu helfen sei.

Lena hatte die Operation glücklich überstanden und bedurfte nur noch aufmerksamster Pflege.

So vergingen die Wochen schnell.

Jutta durfte die Patientin jede Woche zweimal auf ein Stündchen besuchen und Wally mitbringen. Sie mußten sich aber sehr ruhig verhalten, denn Lena war matt und elend, weil ihr Körper durch den Aufenthalt in der heißen Zone geschwächt war.

Vor Ende Februar wurde sie aus dem Sanatorium nicht entlassen und dann — ja, dann mußte sie noch weiter sorgsam gepflegt werden, vor allen Dingen gute, kräftige Kost erhalten, viel frische Eier und gute Milch.

Ach, so sehr Jutta sich freute, daß die Schwester sich auf dem Wege der Besserung befand, so sehr sorgte sie sich, ob sie imstande sein würde, ihr alles zu verschaffen, was sie so notwendig brauchte.

Sie dachte in besonders verzagten Stunden auch daran, daß sie dem Schwager schreiben wollte, er müsse unbedingt Geld senden. Aber dann überlegte sie, daß Georg jetzt wohl kein Geld flüssig machen könnte und durch ihr Verlangen nur in fieberhafte Sorge und Unruhe versetzt werden würde. Wie sie ihren Schwager kannte, bedurfte es keiner antreibenden Worte. Was er tun konnte, würde er ohnedies tun. Er wußte ja, wie hier die Verhältnisse lagen. Mutters Tod hatte Lena ihm gemeldet, auch das tragische Ende Freds.

Nach Lenas glücklich überstandener Operation hatte Jutta auf Lenas dringenden Wunsch eine kurze Depesche an Georg gesandt.

„Operation glücklich verlaufen."

Nur diese drei Worte. Aber mit der Adresse zusammen waren es doch zehn Worte, und das Telegramm kostete gegen siebzig Mark. Das riß wieder ein Loch in Juttas Kasse.

Ihre einzige Erholung bestand jetzt in einem täglichen Spaziergang mit Wally durch die Anlagen und in dem zweimaligen Besuch der Schwester jede Woche.

Allerdings mußte Jutta jedesmal erst eine weite Strecke mit der Elektrischen fahren, dann hatte sie aber noch einen sehr hübschen Weg durch gutgepflegte Straßen bis zum Sanatorium.

Es war ein sonniger Tag Mitte Februar. Es lag schon wie ein leises, vorzeitiges Frühlingsahnen in der Luft.

Jutta kam mit Wally von einem Besuch bei der Schwester zurück.

Lena war wohler gewesen, als in letzter Zeit; ihre Pflegerin hatte gesagt, sie dürfe nun bald ein wenig aufstehen. Diese Nachricht wirkte wie eine leise Freude in Jutta nach. Klein-Wally trippelte in ihrem weißen Flauschmantel neben Jutta her und plauderte in ihrem drolligen Kauderwelsch mit „Tante Sutta" über die liebe Mama, die nun bald wieder „desund" sein würde.

Wie Vogelgezwitscher klang Jutta das helle Kinderstimmchen in den Ohren. Ihre Brust hob sich in tiefen Atemzügen. Die Sonne schien verheißungsvoll, die Menschen gingen mit frohen Gesichtern an ihr vorüber, und ihr eigenes junges Blut floß rascher und froher durch die Adern.

Sie warf heute ihr Sorgenpäckchen weit von sich. Es war, als riefe alles ihr zu:

„Vergiß, was dich drückt, einmal müssen auch wieder Sonnentage kommen, einmal wirst du der schweren Sorgen wieder ledig sein. Du bist ja jung, gesund und stark, also verzage nicht!"

Wally zappelte und sprang neben ihr her in unbewußter Lebensfreude. Jutta hielt das kleine, warme Kinderhändchen fest und sah lächelnd in das süße Kindergesicht.

Wie sie so dahinschritt, sah sie plötzlich einen schlanken, elegant gekleideten Herrn um eine Straßenecke biegen. Sie erkannte Günter von Hohenegg, und ihr war, als setze ihr Herzschlag einen Moment aus. Sie hatte ihn noch nicht wiedergesehen, seit er damals mit Frau von Wengern bei ihr gewesen war.

Günter Hohenegg hatte sich energisch dagegen gewehrt, dem Sehnen seines Herzens nachzugeben und zu versuchen, Jutta irgendwie zu begegnen. Er wollte sich zwingen, sie zu vergessen. Und nun führte der Zufall sie ihm hier ganz unerwartet in den Weg.

Jutta hatte in all' ihren Sorgen oft genug an Günter von Hohenegg gedacht. Sie hatte auch die Blumen, die er ihr damals durch Karl Lorenz geschickt, sorglich in einem Fach ihres Schreibtisches verwahrt. Sie hatte es nicht über sich vermocht, die welken Rosen fortzuwerfen. Auch sie hatte sich gewehrt, dem seltsam sehnsüchtigen Gefühl nachzugeben, das sie beschlich, wenn sie an ihn dachte. Sie war zu vernünftig, irgendwelche Hoffnungen und Wünsche in sich auf-

kommen zu lassen. Ihr Weg führte weit ab von dem seinen — nein, sie wollte nicht an ihn denken.

Und nun standen sie einander gegenüber, und flammendes Rot stieg in ihre Gesichter von der starken Erregung, die dieses Wiedersehen in ihnen hervorrief. Er zog den Hut. Sie dankte und wollte weitergehen. Aber er vertrat ihr den Weg.

„Mein gnädiges Fräulein, ich gestatte mir, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen," sagte Günter mit seltsam belegter Stimme.

Die Röte war schon wieder aus ihrem Gesicht gewichen. Nur die Augen glänzten noch erregt. Aber ihre Stimme klang ganz ruhig, als sie erwiderte:

„Ich danke Ihnen, Herr von Hohenegg, ich bin gesund."

„Sie zürnen mir hoffentlich nicht, daß ich Ihnen den kleinen Karl Lorenz schickte? Sie lassen mich sein Ungeschick nicht entgelten?"

Ein Lächeln huschte über Juttas Gesicht — ein Lächeln, das er von ihrem Antlitz hätte küssen mögen.

„O, Karl Lorenz hat sich prachtvoll benommen!" sagte sie scherzend.

Er lachte froh. Das Glück, sie anschauen zu dürfen, strahlte ihm aus den Augen.

Jetzt erst bemerkte er ihre schwarzen Kleider.

„Sie sind doch hoffentlich nicht in Trauer?" fragte er unsicher.

Wie ein Schatten flog es über ihr Gesicht, und ihr Gesicht und ihr Blick wurden glanzlos.

„Meine Mutter ist zwei Tage vor Weihnachten gestorben," sagte sie leise.

Er hörte den tiefen Schmerz durch ihre Worte klingen. Kein banales Trostwort kam über seine Lippen.

„Sie haben viel verloren. Ich weiß, was es heißt, die Mutter verlieren," sagte er schlicht.

Ihre Lippen zuckten. Wie so oft zuvor, kam ein brennendes Verlangen über ihn, sie in die Arme zu nehmen. Ach, daß er doch ein Recht hätte, ihr zu sagen: Vergiß dein Leid an meinem Herzen, ich will es dir tragen helfen!

Aber da sah er sie im Geiste wieder in den Armen des Mannes, den sie seiner Ansicht nach liebte, und er sagte sich: Er wird sie schon trösten, du bist nicht dazu berufen.

Der kleinen Wally wurde dieses Intermezzo langweilig.

„Wally will weitergehen, Tante Sutta!" rief sie, Jutta fortziehend.

„Das kleine Fräulein ist ungeduldig — darf ich Sie ein Stück Wegs begleiten?" fragte er hastig.

„Ich gehe nur bis zur Haltestelle der Elektrischen," erwiderte Jutta.

„Dann gestatten Sie mir, Sie bis dahin zu begleiten und Ihnen beim Einsteigen behilflich zu sein. Die kleine Dame wird noch nicht selbst aufsteigen können, ich will sie Ihnen hinaufheben."

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, ich möchte Sie aber nicht bemühen. Meine kleine Nichte ist so leicht, daß ich sie gut selbst emporheben kann."

„Das müssen Sie mir überlassen — oder ist Ihnen meine Begleitung lästig?"

„Gewiß nicht, ich möchte Sie nur nicht aufhalten."

„Das tun Sie keineswegs."

Plaudernd gingen sie nebeneinander her. Er hatte unwillkürlich nach Wallys Händchen gefaßt, und die Kleine pendelte nun vergnügt zwischen ihnen her.

„Ein reizendes Kind, Ihr Nichtchen."

Sie nickte.

„Ja, sie ist mein Sonnenschein in schwerer Zeit. Meine Schwester befindet sich im Sanatorium des Dr. Sternberg, wo sie sich einer Operation hat unterziehen müssen. Ich komme soeben von ihr. Die Kleine ist inzwischen meinem Schutz anvertraut. Sie ist erst im Dezember mit ihrer Mutter von Deutsch-Ostafrika gekommen."

Er horchte interessiert.

„Lebt Ihre Frau Schwester sonst in unseren Kolonien?"

Jutta erzählte ihm in kurzen Worten, wie Lena nach Ostafrika gekommen war. Mit unsicherer Stimme berichtete sie auch von Lenas Heimkehr und von dem plötzlichen Tod der Mutter beim Anblick der kleinen Enkelin.

Voll warmer Teilnahme blickte er in ihr trauriges Gesicht.

„Was für schwere Stunden haben Sie durchlebt, mein gnädiges Fräulein!" sagte er herzlich.

Ihre Augen feuchteten sich, und sie dachte, was er wohl sagen würde, wenn sie ihm die ganze Größe ihres Leides, ihrer Sorgen offenbart hätte. Von Fred hatte sie kein Wort erwähnt. Darüber konnte sie mit einem Fremden nicht sprechen. Denn das war er ihr trotz des warmen Gefühls, das sie zu ihm zog.

Als habe sie schon zu viel gesprochen von dem, was sie bewegte, sagte sie schnell ablenkend:

„Wie geht es Frau von Wengern? Ich habe sie seither nicht gesehen."

Günter von Hohenegg zwang seine tiefe Bewegung nieder. Sich selbst ironisierend, dachte er:

‚Wenn uns jetzt Lolo von Wengern begegnete, wie wir, das Kind in der Mitte, daherschreiten — ich glaube, sie wäre starr vor Staunen.'

Laut antwortete er dann:

„Frau von Wengern? O, die befindet sich sehr wohl. So mitten in der festlichen Hochsaison zwischen Routs, Bällen und anderen Vergnügungen ist sie immer heiter. Ich hatte in den letzten Wochen viel zu tun und habe die Herrschaften seltener als sonst gesehen."

„Bitte, empfehlen Sie mich gelegentlich der gnädigen Frau."

‚Das werde ich ganz sicher nicht tun,' dachte er. Aber er sprach es nicht aus und verneigte sich nur.

Sie waren nahe an die Haltestelle der Straßenbahn gekommen. Da fragte er hastig, als wolle er einen Damm gegen sein eigenes Empfinden und den Wunsch, sie wiederzusehen, aufbauen:

„Ich habe vermutlich für lange Zeit heute zum letzten Mal das Vergnügen, Sie zu sehen. In nächster Zeit habe ich angestrengt zu tun, und im Frühsommer verlasse ich Berlin — wahrscheinlich auf einige Jahre."

War es eine Täuschung? Ihm war, als sei Juttas Gesicht einen Schein blasser geworden, als blickten ihre Augen trüber. Er nannte sich einen Phantasten und glaubte seinen eigenen Augen nicht. Und doch hatte er recht gesehen. Bei seinen Worten war es wie ein scharfer Riß durch Juttas Seele gegangen. Ein tiefer Schmerz, wie sie ihn noch nie empfunden hatte, durchzuckte sie, und dunkle Schatten fielen auf ihre gehobene Stimmung.

Da sauste auch schon die Elektrische herbei.

„Adieu, Herr von Hohenegg," sagte Jutta mit seltsam tonloser Stimme.

Er sah sie an, als wollten sich viele Fragen über seine Lippen drängen, als müsse er ihr sagen, was in ihm gährte. Aber er fragte nur leise:

„Geben Sie mir nicht die Hand zum Abschied, mein gnädiges Fräulein?"

Sie reichte ihm stumm die Hand, er führte sie an seine Lippen. Er vermeinte, ein leises Beben dieser schlanken Hand zu verspüren. Aber ehe er sich darüber klar wurde, zog sie diese zurück und stieg in die Elektrische ein. Er hob Wally hoch empor, so daß diese vor Vergnügen jauchzte, und reichte sie Jutta hin. Dabei trafen die beiden Augenpaare ineinander wie im tiefsten Leid. Wieder hielten seine Augen die ihren mit zwingendem Willen fest.

„Alles Glück der Welt mit Ihnen, Jutta Falkner," sagte er hastig.

Da schlug flammende Röte in ihr Gesicht, und in den wunderbaren grauen Augen schimmerte es feucht.

„Leben Sie wohl."

Verspätetes Mittagessen

Nach dem Gemälde von
Adolf Eberle

Wie ein Hauch drang es an sein Ohr. Dann sauste die Elektrische davon — er zog den Hut und trat zurück.

„Sie hat gemerkt, wie es um mich steht — sie muß es gemerkt haben. Und sie fühlt wohl Mitleid mit mir," dachte er, sich Juttas Bewegung so erklärend.

Langsam ging er davon.

Der Kampf in seinem Herzen begann von neuem, und die Sehnsucht nach Juttas Anblick ging mit ihm. Dagegen halfen alle ironischen Selbstverspottungen nichts. Er fühlte einen herben Schmerz, daß er dieses Mädchen nicht erringen konnte.

Zu Hause angelangt, suchte er die kleine Skizze Juttas wieder hervor und hängte sie über seinen Schreibtisch.

‚Es nützt ja doch nichts, wenn ich sie verstecke, ich denke ja doch an dieses Mädchen. Sie ist mein Schicksal geworden. Nie kann ich eine andere Frau lieben wie sie. Gerade sie wäre die Ergänzung meines Seins geworden, das fühle ich.'

Mit fieberhafter Hast begann er zu arbeiten.

„Ich muß fort von Berlin, sobald es irgend angeht, Arbeit und Luftveränderung sind die beste Medizin gegen solche unfruchtbaren Gefühle," sagte er sich.

Jutta kam in seltsam erregter Stimmung nach Hause. So, wie Günter Hohenegg sie heute angesehen, so hatte noch kein Mann sie angeblickt. Eine schmerzlich süße Unruhe hatte dieser Blick in ihr geweckt. Zugleich hätte sie weinen mögen — warum? Weil er ihr gesagt hatte, daß sie sich nicht wiedersehen würden? Tat ihr das so weh?

„Alles Glück mit Ihnen, Jutta Faltner!"

Wie seltsam er das gesagt — welch ein Ausdruck in diesen Worten gelegen hatte!

„Alles Glück der Welt!"

Ach, es wollte Jutta scheinen, als sei mit ihm der letzte Schein von Glück aus ihrem Leben geschwunden.

Wie weh ihr das Herz tat!

Sie wehrte sich gegen diesen Schmerz.

‚Was soll das? Was hast du vom Schicksal erwartet? Deine Wege führen weit ab von den seinen. Das war ein flüchtiges Begegnen mit einem Menschen, der dir hätte teuer werden können. Du mußt ihn vergessen. All deine Kräfte sind jetzt einem Ziel geweiht: Lena und das Kind glücklich durch schwere Zeit zu bringen. An dich darfst du jetzt nicht denken, darfst dich nicht niederdrücken lassen durch einen hoffnungslosen Schmerz um diesen fremden Mann, der dir nichts ist und nichts sein darf. Kopf hoch — und Ruhe im Herzen — du mußt ihn vergessen.'

Aber das Herz ist eigenwillig und läßt sich nicht gebieten.

Ende Februar kam Lena aus dem Sanatorium heim. Um die Rekonvaleszentin drehte sich nun der ganze Haushalt. Sie mußte noch viel ruhen, durfte nur jeden Tag einige Stunden aufbleiben.

Jutta arbeitete heimlich bis tief in die Nacht hinein, um für Lena all' die nötigen Kräftigungsmittel schaffen zu können. Sie war froh, das sie noch immer genügend Aufträge erhielt.

Aber als die Abende kürzer wurden, alls das Osterfest vor der Tür stand, da merkte Jutta mit Schrecken, daß sie immer weniger Aufträge bekam.

Die langen Winterabende, an denen die Damen sich die Zeit mit Handarbeiten verkürzten, waren vorüber, und in dem Geschäft, für welches Jutta arbeitete, begann die stille Zeit.

Da schmolz Juttas kleiner Geldvorrat bedenklich zusammen.

Lena merkte nichts davon. Jutta verstand es meisterhaft, alle Sorgen von ihr fern zu halten.

Aber in alle Sorgen und Nöte waren Onkel Doktor und Tante Maria eingeweiht. Und Dr. Görger hielt es nun an der Zeit, das letzte Mittel zu versuchen, Juttas Last zu erleichtern. Er wollte an Tante Laura schreiben. Bisher hatte er es noch immer hinausgeschoben, nun wollte er es tun.

Jutta sagte er kein Wort von seinem Vorhaben. Erstens wollte er keine Hoffnungen in ihr wecken, die sich vielleicht nicht später erfüllten; zweitens wußte er, daß es ihr furchtbar peinlich sein würde, wenn man Tante Laura schon wieder mit einer Bitte lästig fiel.

So handelte er nach eigenem Ermessen, ohne den Schwestern etwas zu sagen.

* * *

Laura von Hohenegg ritt soeben in den großen, peinlich sauber gehaltenen Gutshof ein, der rings von Wirtschaftsgebäuden und Ställen umgeben war. Diese sauberen, nüchternen Gebäude kontrastierten seltsam mit der fast koketten Pracht des danebenliegenden Herrenhauses, das seine schlanken Türme in die Luft streckte.

Frau Laura rief mit lautem Pfiff ihren Reitknecht herbei. Der half ihr aus dem Sattel des kräftigen Reitpferdes. Nun stand sie neben dem Gaul und gab ihm ein Stück Zucker.

„Gut mit warmen Decken abreiben," gebot sie dem Reitknecht, „und eine Viertelstunde bewegen. Daß mir nicht wieder so eine Schlamperei vorkommt, wie gestern, sonst fliegst du Hals über Kopf aus Hohenegg hinaus, Christian."

Das klang sehr energisch.

Christian schielte seitwärts nach seiner Herrin hinüber. Es fiel ihm aber nicht ein, über ihren komischen Anblick zu lachen. Erstens war er diesen Anblick gewöhnt, und zweitens hätte dazu mehr Mut gehört, als er auftreiben konnte.

Rasch führte er das Pferd davon und suchte mit verdoppeltem Eifer das Versäumnis vom vorigen Tage gutzumachen. Denn die „Alte" hatte sehr scharfe Augen und fackelte nicht lange, wenn jemand seine Pflicht nicht erfüllte. Und man war in Hohenegg recht gut aufgehoben. Tat man seine Pflicht, dann wurde einem auch sein Recht im vollsten Maße.

Frau von Hohenegg sah dem Reitknecht nach, bis er im Stall verschwunden war. Dann warf sie einen scharf prüfenden Blick ringsum. Da sie alles in Ordnung fand, ging sie langsam, steif von dem langen Ritt über die Felder, aus dem Hof hinaus und hinüber nach dem „Schloß", wie das Herrenhaus in der ganzen Umgegend hieß.

Eine breite Freitreppe führte zum Portal hinauf. Sie stampfte langsam, Stufe um Stufe hinauf.

Ihre mittelgroße, untersetzte Gestalt steckte in einem Reitkleid von großer Originalität. Eine joppenartige Jacke bedeckte den Oberkörper. Der Unterkörper steckte in einer Art Rockhose, deren Hosenbeine an den Knien in festen Ledergamaschen zusammengefaßt waren. Diese Ledergamaschen endeten in festen Stiefeln.

Auf dem Kopfe war das spärliche graue Haar zu einem festen Knoten zusammengedreht, darauf saß ein von Wind und Wetter arg mitgenommener Filzhut, der mit einem Band unter dem Kinn festgehalten wurde. Unter diesem Filzhut sah das runde volle Gesicht sehr energisch und wenig freundlich hervor.

Die Herrin von Hohenegg sah in diesem grotesken Anzug weder nett noch damenhaft aus. Aber originell wirkte sie darin. Jedenfalls war der Anzug sehr praktisch und zweckmäßig für einen Ritt über die Felder bei Wind und Wetter, zumal Frau von Hohenegg nur im Herrensitz ritt und sich nur so auf ihrem behäbigen Gaul sicher fühlte.

Sie betrat jetzt die große Halle im Mittelbau. Diese war mit Steinfließen ausgelegt, über welchen breite Teppichläufer lagen. Die Wände in dieser Halle waren mit hohen Holzpaneelen versehen, und die Decke wurde kreuzweis von dunkelgebeizten Eichenbalken gestützt. Außer einer Gruppe hoher Ledersessel, die um den Kamin standen, befanden sich keine Möbel in diesem Raum. Aber die breite Eichentreppe im Hintergrund mit dem schweren, geschnitzten

Geländer wirkte in ihrer architektonischen Schönheit sehr dekorativ.

Von dieser Treppe her kam ein alter, weißhaariger Diener in schlichter, dunkler Livree auf die Herrin zu. Sein Gesicht war sehr faltig und glatt rasiert. Johann war seit nahezu fünfzig Jahren in Hohenegg. Er war der Kammerdiener der beiden zuletzt verstorbenen Freiherren von Hohenegg gewesen. Vom Vater war er auf den Sohn übergegangen, und nach dem Tode des Sohnes hatte ihn die Gattin desselben, die jetzige Herrin von Hohenegg, zu einer Art Haushofmeister avancieren lassen.

Frau Lauras Gatte hatte noch auf dem Sterbebette darum gebeten, daß Johann bis an sein Lebensende eine Freistatt in Hohenegg erhalten solle, und Frau Laura schätzte den zuverlässigen treuen Diener, dem sie in jeder Beziehung volles Vertrauen schenkte. Johann war bereits siebzig Jahre alt, verrichtete aber sein Amt in voller körperlicher und geistiger Frische. Sein Hauptamt bestand darin, den Silberschatz der Hoheneggs zu hüten und zu pflegen. Dieser Silberschatz war berühmt. Einmal war er in der Zeit höchster Not an den Maschinenfabrikanten Brinkmeyer, Frau Lauras ersten Gatten, verkauft gewesen. Man sagte in der Nachbarschaft, der verstorbene Freiherr von Hohenegg habe die Witwe Brinkmeyers nur geheiratet, damit der Silberschatz wieder nach Hohenegg käme. Aber das war nur Scherz, man wußte genau, daß Frau Laura dem Freiherrn nicht nur den Silberschatz, sondern ganz Hohenegg als Heiratsgut mitgebracht hatte.

Johann diente nun seit sechs Jahren — so lange war der Freiherr tot — seiner Herrin mit derselben Treue wie zuvor den beiden Herren von Hohenegg. Und wenn Frau Laura einem ihrer Diener eine Ausnahmestellung einräumte, so war es Johann.

Nun stand er so stramm und aufrecht, als seine Jahre es erlaubten, vor ihr. Sie nickte ihm zu.

„Morgen, Johann! Ist die Post schon da?"

„Zu dienen, gnädige Frau, ich habe sie auf den Frühstückstisch gelegt."

„Gut! Also in zehn Minuten mein Frühstück, will nur rasch mein Reitzeug ablegen. Ganz steif bin ich geworden! Wir werden alt, Johann."

„Gnädige Frau sind noch jung gegen mich; aber gnädige Frau sollten nicht mehr so früh auf die Felder hinaus. Der Herr Verwalter ist doch draußen," erwiderte Johann mit bescheidener Vertraulichkeit.

Frau Laura klemmte die Reitpeitsche unter den Arm und riß den Hut vom Kopfe.

„Der Verwalter ist ein Windhund, Johann! Er ist noch zu jung und hat Faxen im Kopfe! Wenn man dem nicht auf die Finger paßt, läßt er fünfe grade sein. Er braucht eine Kontrolle, weil er ewig Liebesgedanken im Kopfe hat. Er wird ja mit der Zeit noch vernünftig werden, wenn er mal eine resolute Frau kriegt. Aber jetzt schlägt er mir noch zu viel über die Stränge. Da heißt es aufpassen! In Hohenegg soll mir kein Schlendrian wieder einreißen, wie ich ihn vorfand, als ich vor zehn Jahren hier meinen Einzug hielt."

„Zum Segen für Hohenegg, gnädige Frau. Bei uns geht jetzt alles wie am Schnürchen, und Hohenegg ist ein Mustergut für die ganze Gegend. Aber ein bißchen mehr Ruhe könnten gnädige Frau sich schon gönnen. So um fünf Uhr früh schon hinaus auf die Felder, bei Sturm und Wetter, und nur mit einer Tasse Kaffee und einem Brötchen im Magen — das ist zu schwer. Jetzt ist es fast neun Uhr, ehe gnädige Frau zu einem ordentlichen Frühstück kommen."

Frau Laura strich sich über das glatt zurückgekämmte Haar.

„Sie sehen ja, daß es mir gut bekommt, Johann. Ich gehe ja auch mit den Hühnern zu Bett. Da habe ich Zeit zum Ausschlafen. Bloß das verflixte Reiten wird mir sauer. Aber mit dem Wagen kommt man eben nicht über die Felder. Also lassen Sie das Frühstück herrichten, Johann."

„Sehr wohl, gnädige Frau."

Sie ging die Treppe hinauf — was keinen schönen Anblick bot. Aber Johann schien daran gewöhnt zu sein. Er sah ihr ruhig und ernsthaft nach und ging dann in die Küche, die im Souterrain lag.

Frau Laura ging in die zweite Etage und dort den langen Gang nach dem Ostflügel hinüber. Ihr Schlafzimmer lag in dem östlichen Turm, daneben befand sich das Ankleidezimmer. Seit dem Tode ihres Gatten hatte sie ihr Schlafzimmer hier herauf verlegt, weil ihr dieses Turmzimmer seiner weiten, schönen Aussicht wegen am besten gefiel. Ihre Leute behaupteten, daß sie gleich am frühen Morgen, wenn sie aufgestanden sei, von den Turmfenstern aus die ganze Gegend mit scharfen Augen überwache und kontrolliere.

Während sie den Gang hinabschritt, pfiff sie wieder laut. Sofort wurde eine Tür geöffnet. Eine etwa vierzigjährige Frau erschien, die über einem grauen Alpakkakleid eine weiße Schürze und auf dem Kopf ein weißes Häubchen trug.

„Hilf mir schnell aus den Dreckstiebeln und den Reitklamotten, Auguste!" rief Frau von Hohenegg ihr zu.

Auguste öffnete die Tür zum Ankleidezimmer und ließ ihre Herrin eintreten. Auguste war mit Frau Laura nach Hohenegg gekommen. Sie war in der Zeit, als Herr von Hohenegg um die Witwe Brinkmeyer warb, von dieser als „Zofe" engagiert worden. Denn Frau Laura meinte damals, eine Freifrau von Hohenegg müsse unbedingt eine richtige Kammerzofe haben. Das erschien ihr als ein Tribut der Vornehmheit.

In den ersten Jahren hatte Auguste auch anhaltende Verschönerungsversuche an ihrer Herrin unternommen. Damals war Frau Laura noch etwas hübscher gewesen, als jetzt. Statt des grauen, dünnen Zöpfchens besaß sie noch einen hübschen, braunen Zopf und war etwas schlanker. So ging sie immer leidlich passabel unter Augustes Händen hervor. Auch sonst hatte sich Frau Laura damals bemüht, die Allüren einer Freifrau anzunehmen. Das gelang ihr jedoch nicht. Sie merkte, daß man sich in der Gesellschaft, in die ihr zweiter Gatte sie einführte, über sie lustig machte. Da verlor sie die Lust, sich schön zu machen — und gab es auf.

Als der Freiherr starb, hatte Frau Laura vollends das Interesse an ihrem Aussehen verloren. Von dieser Zeit an verbat sie sich jede Verschönerung und war nur noch für das Praktische und Bequeme.

Auguste stöhnte und jammerte verstohlen darüber, daß ihre Verschönerungstalente so völlig brach gelegt waren, aber ihre Stellung war doch zu angenehm und zu sorglos, als daß es sie gelüstet hätte, ihre Künste an einer anderen Herrin zu üben. Sie kam auch schon in die Jahre und liebte eine gewisse Behaglichkeit. Weshalb sollte sie da den guten Posten verlassen?

So war Auguste geblieben.

Jetzt half sie schnell mit geschickten Händen ihrer Herrin beim Umkleiden. Statt des Reitanzugs hüllte sie diese in ein eigenartiges Hausgewand. Es war aus feinem weichen Wollstoff von grauer Farbe. Von den Schultern aus fiel es in langen Falten herab, die untersetzte Gestalt lose bis zu den Füßen einhüllend. Um die Taille wurde locker und bequem ein schwarzer Ledergürtel gelegt; die faltigen Aermel waren um die Handgelenke mit festen Bündchen geschlossen. Diese festen Bündchen und der Halskragen waren mit weißen Stickereistreifen geziert. Sonst fehlte an dem glatten Gewand jeder Schmuck. Früher hatte Frau Laura nie genug bekommen können von allerlei Schmuck und Tand, jetzt mochte sie davon nichts an sich leiden.

Sie sah in diesem schmucklosen Kleide, das der Mode nicht die geringste Konzession machte, so unvorteilhaft als nur möglich aus. Aber daran dachte sie nicht. Dieses Gewand war ihr bequem, darum trug sie es stets im Hause. Sie

hatte immer einige Kleider in verschiedenen, aber nur dunklen Farben, von genau demselben eigenartigen Schnitt im Gebrauch. Auguste pflegte diese Kleider selbst anzufertigen. Da die Toilette ihrer Herrin nie viel Zeit in Anspruch nahm, blieb ihr dazu reichlich Zeit.

Auch heute war Frau Laura in wenigen Minuten fertig. Auguste hatte schnell noch das Haar gebürstet und etwas lockerer geflochten. Ein kleines schwarzes Spitzenhäubchen wurde darauf placiert, und Auguste zupfte daran herum.

Ingrimmig lachte Frau Laura in sich hinein.

„Gib dir keine Mühe, Auguste, schöner werde ich dadurch auch nicht. Ich bin ein hoffnungsloser Fall für deine Verschönerungskünste. Eigentlich ist es ein Jammer, daß dein Talent nicht irgend einer schönen Frau zugute kommt. Du versimpelst in Hohenegg vollständig. Das hast du dir wohl nicht träumen lassen, als ich dich vor zehn Jahren hierher schleppte?"

„Ach, gnädige Frau, mir gefällt es sehr gut in Hohenegg," sagte Auguste vergnügt.

Laura Hohenegg seufzte.

„Na, laß nur, Auguste. Ich weiß schon, ein bißchen grämt es dich doch. Wir beide haben uns das damals wohl anders gedacht — du und ich. Aber tröste dich mit mir, meine Hoffnungen und Wünsche sind auch nicht in Erfüllung gegangen. Sie sind zu Wasser geworden — und nun heißt es schwimmen, damit man nicht ersäuft — im eigenen Elend."

Die letzten Worte sagte sie leise und unverständlich. Sie erhob sich schnell. Ein finsterer Ausdruck lag auf ihrem derben Gesicht. Und in den Augen — es waren dunkelblaue, etwas kleine Augen — lag es wie ein stilles Leid, das dem Gesicht einen besonderen Ausdruck gab.

Ehe Auguste etwas erwidern konnte, war Laura von Hohenegg hinausgegangen.

Wenige Minuten später saß sie unten im Frühstückszimmer, das mit seiner kostbaren Einrichtung einen seltsamen Rahmen abgab für die schlichte Gestalt der Herrin des Hauses. Auch der mit schwerem Silbergerät und feinem Porzellan gedeckte Frühstückstisch paßte durchaus nicht zu Laura von Hoheneggs Erscheinung.

Hastig und unfroh, wie einsame Menschen es meist tun, nahm sie ihr Frühstück ein, warf dabei einen Blick in die Zeitung und las die eine oder die andere Notiz.

Plötzlich schien sie etwas zu fesseln.

Ihre Augen ruhten länger auf einem Feuilleton. Sie las Zeile für Zeile mit großer Aufmerksamkeit, und ihre Augen nahmen einen fast andächtigen Ausdruck an. Manche Sätze wiederholte sie und prägte sie sich besonders ein.

Dieses Feuilleton war unterzeichnet: Günter von Hohenegg.

Lange blieben ihre Augen auf diesem Namen ruhen.

„Das schreibst du für alle, die es lesen wollen, Günter von Hohenegg — also auch für mich. Wenn du wüßtest, daß ich es lese, du würdest die Stirn in finstere Falten ziehen und verächtlich die Achseln zucken."

Das sagte sie leise vor sich hin, da sie nach der Art einsamer Menschen zuweilen mit sich selbst sprach.

Langsam und sinnend legte sie das Blatt zusammen und sah eine Weile starr vor sich hin.

Dann hob ein tiefer Seufzer ihre Brust und sie setzte ihr Selbstgespräch fort:

„Wie ich nur glauben konnte, daß dieser kluge feine Mensch mir ein Sohn werden könne! Närrin, die ich war! Ein Rassepferd und ein Ackergaul — die passen nicht zusammen. Nein, er konnte nicht anders handeln, als er es getan hat."

Nach einer Weile richtete sie sich auf und griff nach der Posttasche, die auf dem Tische lag. Flüchtig sah sie erst die Briefe durch und legte sie vor sich hin. Dann stutzte sie und sah auf ein großes weißes Kuvert herab. Diese Handschrift schien sie besonders zu interessieren, jedenfalls öffnete sie zuerst diesen Brief.

„Dr. Heinz Görger! Wieder ein Brief von ihm? Was will er? Wieder bitten für die Falkners? Wie sonderbar — jetzt, da ich alt und stumpf bin, findet er Worte für mich. Sie wecken nur wehmütige Erinnerungen — nicht einmal Schmerz kann ich mehr empfinden bei der Erinnerung an ihn. Und doch hat er mir einst so namenlos weh getan. Heinz Görger! Was will er denn nun wieder von mir? Er soll mich in Ruhe lassen —"

Aber sie nahm doch den Brief auf und las ihn.

Dr. Görger schrieb:

„Hochverehrte gnädige Frau! Gewiß sehen Sie nicht gerade erfreut auf diese Zeilen herab. Ich habe auch lange gezögert, habe meinen ganzen Mut zusammennehmen müssen, ehe ich mich entschließen konnte, Ihnen nochmals zu schreiben. Aber ich wage es, selbst auf die Gefahr hin, Ihnen lästig zu fallen.

Sie haben Gutes an Fred Falkner getan. Jetzt möchte ich Sie bitten, seinen Schwestern eine Wohltat zu erweisen. Nur Sie allein können helfen."

In bewegten, warmen Worten schilderte er nun, was für eine schwere Bürde Jutta Falkner auf ihre jungen Schultern genommen hatte und wie sie darunter zusammenzubrechen drohte. Die Krankheit der Schwester, Juttas Sorge um sie, die Todesstunde von Juttas Mutter berichtete er. Und dann bat er sie mit herzlichen Worten, die Schwester nebst der kleinen Wally zu einem Erholungsaufenthalt einzuladen.

Es zuckte seltsam in dem harten, verschlossenen Gesicht Lauras. Hastig strich sie sich über die Augen.

Sie warf den Brief fort, als brenne er in ihren Händen. Dann machte sie sich an die Erledigung der anderen Korrespondenz.

Aber nach einer Weile griff sie wieder nach Görgers Brief und las ihn noch einmal durch. Was er von Jutta Falkners Opfermut schrieb, das griff ihr doch seltsam ans Herz.

Wenn das alles auf Wahrheit beruhte, dann war diese Jutta Falkner ein selten großherziger und vornehmer Charakte.

„Dann ist sie wohl wert, daß man ihr hilft," dachte sie unruhig werdend.

Sie erhob sich und schritt im Zimmer auf und ab. Zaghaft fing sie an zu erwägen, ob es nicht doch möglich sei, den Wunsch Dr. Görgers zu erfüllen.

Im Laufe des Tages, zwischen all ihren Geschäften, las sie wieder und wieder den Brief durch.

Wieder legte sie den Brief beiseite.

Und wieder schweiften ihre aufgestörten Gedanken in die Vergangenheit.

Erst hatte sie an Brinkmeyers Seite kaum Wert darauf gelegt, daß sie kinderlos blieb. Mit einem wahren Heißhunger hatte sie sich auf allerlei bildende Lektüre gestürzt. Ihr Herz war damals noch so ganz ausgefüllt von ihrer unglücklichen Liebe zu Heinz Görger. Karl Brinkmeyer hatte seine Frau in allen Dingen gewähren lassen. Sein Ehrgeiz gipfelte darin, Millionär zu werden. Dieses Ziel hatte er auch erreicht. Als ihm dann die Geschäfte über den Kopf wuchsen, machte er aus seinem Unternehmen eine Aktiengesellschaft. Er wollte sich nun etwas mehr Ruhe gönnen. Aber es wurde ihm dann gleich zu viel Ruhe — zwei Jahre später starb er.

In der kleinen Provinzstadt — etwa eine Stunde von Hohenegg entfernt — in der sich Brinkmeyers Etablissement befand, spielte er mit seiner Gattin eine große Rolle. Sie bewohnten eine schöne Villa vor der Stadt, in der jetzt der Direktor des Aktienunternehmens wohnte. Die Gesellschaft hatte Frau Laura die Villa abgekauft, als sie sich zum zweiten Male verheiratete.

Brinkmeyers verkehrten mit den Honoratioren der Stadt

und in dieser Gesellschaft fühlte sich Frau Laura an ihrem Platze. Aber wenn sich bei besonderen Gelegenheiten der Adel aus der Umgegend und die Offiziere der Garnison unter diese Gesellschaft mischte, dann fühlte sie sehr wohl, was ihr fehlte. Und doch zog ihre heimliche Vorliebe für Vornehmheit sie wie magnetisch gerade zu diesen Menschen, die sich im Innern über sie lustig machten.

Besonders eine Dame der Gesellschaft war es, die Laura im stillen schrankenlos bewunderte: Freifrau von Hohenegg, Günter Hoheneggs Mutter. Diese Frau besaß wahre Vornehmheit des Herzens. Sie war zu Laura in keiner Weise spöttisch, wie die andern Damen. Wenn sie auch Lauras Gesellschaft so wenig suchte, wie die andern, so wich sie ihr auch nicht geflissentlich aus und benahm sich so tattvoll und gütig, daß Laura ihr manchmal hätte die Hände küssen mögen. Fortan war diese Frau Lauras Vorbild, dem sie mit glühendem Eifer nachstrebte. So maßvoll und klug, so sicher und voll ruhiger Freundlichkeit, wie diese Frau, wäre Laura zu gern geworden.

Eines Tages begegnete Laura der so innig verehrten Frau auf einem Waldspaziergang im Hohenegger Forst. Die Freifrau hatte ihren Sohn, den etwa zehnjährigen Günter, an der Hand geführt. Freundlich hatte sie Laura begrüßt, sich auch eine Weile mit ihr unterhalten. Der kleine Günter hatte der fremden Dame, wie es ihm anerzogen war, artig die Hand geküßt und sie mit seinen klaren, stahlblauen Kinderaugen ebenso freundlich angesehen, wie die Mutter. Seit dieser Stunde schwärmte Laura nicht nur für die Freifrau von Hohenegg, sondern auch für den Junker Günter. So oft sie ihn in Zukunft wiedersah, so oft sprangen in ihrem vereinsamten Herzen alle Quellen echt mütterlichen Empfindens auf. Einen Sohn zu besitzen, wie Günter Hohenegg, dünkte ihr die höchste Daseinsfreude. Ueber dieser mütterlichen Liebe vergaß sie ihre unglückliche Neigung zu Heinz Görger.

So wuchs Günter Hohenegg gleichsam unter ihren Augen auf. Sie nahm an seiner Entwickelung so regen Anteil, als sei er wirklich ihr Sohn.

Wenn Günter später auf seinem Ponny neben seinem Vater an ihrer Villa vorüberritt — der Weg von Hohenegg nach der Stadt führte hier vorbei — dann stand sie mit leuchtenden Augen am Fenster und sah der schlanken Knabengestalt nach. Erblickte er sie, dann grüßte er mit ritterlichem Anstand.

Bald darauf starb Günters Mutter. Lauras Liebe für den mutterlosen Günter wurde nun immer tiefer. Zu jener Zeit hörte sie zum ersten Mal, daß es sehr schlimm mit Hohenegg stehe. Man prophezeite den baldigen völligen Zusammenbruch.

Am letzten Weihnachtsfest, das Brinkmeyer erlebte, schenkte er seiner Frau den berühmten Hohenegger Silberschatz, den er dem Freiherrn abgekauft hatte. Alle dazu gehörigen Stücke waren mit dem Hohenegger Wappen geprägt.

So lange Günters Mutter lebte, hatte der Freiherr es nicht gewagt, den Silberschatz zu verkaufen. Nun sie gestorben war, fehlte dem energielosen Manne jeder Halt.

Es war Tagesgespräch in der Stadt, daß Brinkmeyers den Hohenegger Silberschatz gekauft hatten. Karl Brinkmeyer wollte sich seinen Bekannten gegenüber mit diesem Silberschatz brüsten; seine Gattin mußte auf seinen Wunsch ein großes Fest geben, bei dem er auf der Tafel prangte.

Einige Tage nach diesem Feste begegnete Laura Günter von Hohenegg. Er war auf dem Wege zum Gymnasium. Als er Laura sah, flammte es jäh in seinem Gesicht auf, seine Augen blickten fast verächtlich in die ihren und sein Gruß war voll hochmütigen Stolzes.

Es tat ihr namenlos weh, aber sie verstand ihn. Er litt unter den drückenden Verhältnissen, verbarg aber seine Sorgen unter Stolz und Hochmut.

Dann starb ihr Mann und Laura erfuhr, daß er eine ziemlich hohe Hypothek auf Hohenegg stehen hatte.

Im darauffolgenden Jahre kam es zum Zusammenbruch. Herr von Hohenegg wurde von allen Seiten bedrängt. Die Gläubiger drangen auf Subhastation und schließlich kam es zur Versteigerung. Nur das alte Herrenhaus und ein Stückchen Garten wurden davon ausgeschlossen, das wollte man Herrn von Hohenegg als Notasyl lassen.

Günters Vater hatte aber inzwischen die Augen nach Rettung umherschweifen lassen, und diese Augen fielen auf die Witwe Brinkmeyers, die Millionenerbin. Er näherte sich ihr in nicht mißzuverstehender Absicht. Zwei Tage nach der Versteigerung von Hohenegg, das dabei in Lauras Hände übergegangen war, verlobte sie sich mit ihm.

Sie tat es nur, um in Günter einen Sohn zu finden, ihm sein Erbe zu erhalten, ihn aus aller Not und Sorge zu befreien. Denn sein Vater war ihr gleichgültig, wie alle Männer, seit sie einst Heinz Görger geliebt hatte.

Aber sie wurde um ihren Preis betrogen. Günter hatte seinen energielosen Vater mit allen Kräften davon zurückhalten wollen, diese Verbindung einzugehen.

„Du darfst meiner Mutter nicht eine solche Nachfolgerin geben, ich leide es nicht," hatte er zu ihm gesagt.

Sie erfuhr es später und es tat ihr bitter weh. Fühlte sie doch instinktiv, daß Günters ganze Art sich gegen sie empörte.

Herr von Hohenegg hörte jedoch nicht auf seinen Sohn. Zwar war Laura auch ihm wenig sympathisch, aber sie brachte ihm Hohenegg zurück. Und da er seinen Sohn trotz der Verschiedenheit ihrer Charaktere liebte, hoffte er ihm durch die Heirat sein verlorenes Erbe zurückzugewinnen. Es sollte seine Sorge sein, Laura zu veranlassen, daß Günter ihr Erbe würde.

Das sagte er Günter auch offen. Aber der wollte nichts davon hören. Sein Stolz empörte sich dagegen, daß sein Vater sich an diese Frau verkaufte.

Aber sein Vater hatte trotzdem um Laura angehalten.

Gerade, als sie in Hohenegg ihren Einzug halten wollte, war Günter mit seinem Abiturium fertig geworden. Er hatte glänzend abgeschnitten. Und noch ehe die neue Herrin von Hohenegg an seines Vaters Seite ihren Einzug hielt, war Günter ohne Abschied davongegangen. Nur einen Brief hatte er an seinen Vater hinterlassen und dieser Brief war Laura eines Tages in die Hände gefallen — sie bewahrte ihn noch auf.

Mit düsteren Augen starrte Laura vor sich hin, als sie im Geiste die ersten Stunden hier in Hohenegg wieder durchlebte. Voll sehnsüchtiger Liebe hatte sie der ersten Begegnung mit Günter entgegengesehen. Sie hatte sich gute, warme Worte zurechtgelegt, die sie ihm sagen wollte. Von ihrer Verehrung für seine Mutter wollte sie sprechen und ihm sagen, daß sie nur seine Stiefmutter geworden sei, um ihm Hohenegg zu erhalten. Aber Günter ließ sich nicht sehen. Schließlich erfuhr sie, daß er abgereist sei und einen Brief an seinen Vater hinterlassen habe.

Da waren all' ihre stolzen Hoffnungen zusammengebrochen.

Da kam eine tiefe Entmutigung über sie. Sie warf allen Glanz und Prunk von sich und zog sich von der Gesellschaft zurück.

Günter ließ nichts von sich hören, nur kurze Berichte über sein Ergehen sandte er an seinen Vater. Dieser begann bald nach seiner zweiten Verheiratung zu kränkeln. Im rastlosen Jagen von Genuß zu Genuß hatte er seinem Körper stets zu viel zugemutet. Nur wenige Jahre lebte er an der Seite Lauras, die ihn gewissenhaft pflegte. Dann starb er.

Zum Begräbnis war Günter gekommen, hatte danach einige Stunden drüben im alten Herrenhaus, seinem einzigen Erbe, verbracht, wo er eine Unterredung mit dem alten Johann gehabt. Auch seine alte Amme, die im Dorfe lebte, hatte er besucht. Dann war er wieder abgereist und bisher nicht wiedergekommen.

(Fortsetzung folgt)

Zum Wiederaufbau Ost-Preußens

Von A. Assmann

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen".

Dieses Dichterwort hat seit Schiller es geprägt, noch nie eine solche Bedeutung gehabt, wie in dieser schweren und dennoch erhebenden Zeit, die uns die Kraft und den unbeugsamen Willen des deutschen Volkes, sich auch durch die härtesten Prüfungen hindurchzuarbeiten, so klar vor Augen führt.

Was das heißen will, kann nur der annähernd beurteilen, der einmal diese lebenlosen, schaurigen Trümmerstätten in Augenschein genommen hat, die viele blühenden Städte, Dörfer und Landsitze nach den Russeneinfällen des vorigen Jahres bildeten und zum großen Teil auch heute noch bilden. Und wenn man bedenkt, daß nicht weniger als 24 ostpreußische Städte, über 600 Dörfer, 300 Güter und insgesamt 33,553 Gebäude der Zerstörungswut zum Opfer gefallen sind, so reden auch diese stummen Zahlen eine beredte Sprache. Dazu kommt der unendlich große Verlust an lebendem und totem Inventar, der sich auf Werte von vielen Millionen beläuft; allein an hauswirtschaftlichen Gegenständen betragen die Verluste 25 Millionen Mark.

Das sind in einigen Umrissen die materiellen Schäden, die sich, wenn auch oft nur teilweise, doch immerhin noch ersetzen lassen; haben aber nicht nahezu alle diese Beraubten unendlich viel größere, unersetzliche Verluste zu verzeichnen, die ihren Herzen unheilbare Wunden schlugen, sie die Schreckenstage nie vergessen lassen werden? Weinen sie nicht um Eltern, Kinder, Geschwister? Nicht an jene ist dabei gedacht, die teure Angehörige im Kampfe fürs Vaterland verloren, sondern an die vielen Tausende, denen unendlich Schwereres widerfuhr, an jene, welche die Ihrigen von wilden Kosakenhorden hingeschlachtet, oder von ihnen nach Rußland verschleppt wissen. Beträgt die Zahl der Getöteten doch nahezu 2000, die der Verschleppten über 10,500, darunter sehr viele Frauen und Kinder. Und welche Ungewißheit lagert über dem Schicksal dieser Unglücklichen! Werden sie jemals ihre geliebte Heimat wiedersehen; sind ihrer nicht schon viele in fremder Einöde zugrundegegangen, siech an Körper und Seele geworden?

Aber dennoch — Ostpreußen ersteht wieder, es entfaltet seine nicht erlahmenden Kräfte, erhebt sich gleich dem Phönix aus Asche und Trümmern. Nicht allein aus eigener Kraft aber mit Hilfe treuer deutscher Brüder und Schwestern im ganzen Vaterlande.

Von den etwa 400,000 geflüchteten Bewohnern der Provinz sind bereits die meisten längst wieder heimgekehrt und haben sich schon im letzten Frühjahr an die Bestellung des Landes und die Herrichtung ihres Besitztums gemacht. Daher kam es auch, daß nur etwa ein Zehntel der landwirtschaftlichen Zwecken dienenden Bodenflächen in Ostpreußen unbestellt blieb, der übrige Teil aber bereits in der letztjährigen Ernte den Grund zur weiteren gedeihlichen Entwicklung der ostpreußischen Landwirtschaft legte. Für das fehlende Saatgut, Düngemittel, totes und lebendes Inventar zur Ackerbestellung hat dabei die Landwirtschaftskammer mit staatlicher Hilfe weitestgehend gesorgt.

Aber nicht nur auf dem Lande setzte diese Hilfsbereitschaft ein, nein, sie belebte auch Handel und Gewerbe, die Schaffenskraft in Städten und Dörfern, die Lust zum Wiederaufbau dessen, was zertrümmert und niedergebrannt die heimatliche Scholle bedeckte. Der Staat griff hierbei durch Gewährung von Krediten und Vorentschädigungen sofort aufs beste ein. Allein zur Beschaffung von Feuerungs- und Beleuchtungsmaterialien wurde den Landräten der Grenzbezirke eine halbe Million Mark angewiesen, für Handwerkszeuge gegen 10,000 Mark bewilligt. An Vorentschädigungen sind etwa 200 Millionen Mark gezahlt worden. Außerdem bildeten sich sofort in weitem Umfange „Kriegshilfsvereine", die es sich zur Aufgabe machten, die Patenschaft für die einzelnen vernichteten Orte zu übernehmen, und es gibt heute mehr als dreißig solcher treuen Paten, die in der großherzigsten Weise für ihre Schutzbefohlenen zu sorgen bemüht sind, was unter den obwaltenden Verhältnissen manches Opfer erfordert.

So hat Berlin den Wiederaufbau Ortelsburgs übernommen und gedenkt dessen Naturschönheiten in noch größerem Maße zur Geltung zu bringen, als dieses vor der Vernichtung der Fall gewesen. Für das furchtbar verwüstete Eydtkuhnen hat Wiesbaden die Patenschaft übernommen. Welche Riesenarbeit dort zu leisten ist, erhellt schon aus dem Umstande, daß nur für die Aufräumungs- und Abbruchar-beiten mit einer Zeit von etwa einem halben Jahre gerechnet werden muß. Der Kreis Heilsberg wird das Patenkind von Düsseldorf, das bereits 276,000 Mark Hilfsgelder bereitgestellt hat, und Frankfurt a. M. wird sich, zusammen mit dem Obertaunuskreise der Stadt und des Kreises Lötzen annehmen; auch hier sind bereits 100,000 Mark zur Verfügung gestellt worden. Stadt und Kreis Darwehmen sind von ihrer Patenstadt Dresden bereits mit Möbeln im Werte von gegen 50,000 Mark versehen worden, und daß München mit seiner „Ostpreußenhilfe" ein großes Stück Hilfsarbeit leistet, wird jedem klar geworden sein, der die achtzehn Räume füllende Ausstellung im Königsberger Rathause besucht hat. Das ist nur ein Bruchteil von jenen deutschen Städten allen, welche sich der ostpreußischen Not so herzlich angenommen haben, aber er beweist zur Genüge, daß man es ernst mit der Hilfstätigkeit meint und die so tatkräftigen Ostpreußen greifen denn auch schaffenfreudig nach den ihnen gebotenen helfenden Händen, so daß die Bautätigkeit schon an verschiedenen Stellen eingesetzt hat, zum Frühjahr aber einen ungeheuern Umfang annehmen dürfte. Allein bei dem Königsberger Hauptbauberatungsamt liegen bereits mehr als 3100 Bauanträge aus der Provinz vor, der Kreis Soldau genehmigte gegen 600 Bauten, und die Beschaffung des notwendigen Baumaterials wird emsig gefördert. Auch die Wiedererrichtung staatlicher Gebäude ist in vollem Gange und allenthalben entstehen neue Bahnhofsgebäude, Beamtenhäuser, Kasernen und ähnliche Bauwerke in den verwüsteten Gegenden.

Wo man aber nicht genügend schnell Neubauten aufzuführen vermag, da behilft man sich vor der Hand mit zweckentsprechenden Notbauten, wie es beispielsweise die kürzlich eingeweihte Notkirche in Allenburg beweist. Die als schön weitbekannte alte Ordenskirche war im September vorigen Jahres, als die Russen geradezu vandalisch in Allenburg hausten, von ihnen zerstört worden, nachdem mehr als 500 Jahre um ihre Mauern gezogen waren. Mit einer Schenkung des Königlichen Konsistoriums in Höhe von 8500 Mark wurde nun in kaum zwei Monaten der Gemeindespeicher in ein hübsches Kirchlein umgewandelt, das, ähnlich alten Landkirchen, anheimelnd und stimmungsvoll wirkt und in manchem Besucher Feierstimmung erwecken wird, bis dereinst wieder ein neues Gotteshaus sein frommes Geläute über die schwer geprüfte Stadt tragen wird.

Und wie mit dieser Kirche, so gehts in Ostpreußen auch mit andern Baulichkeiten, wie Schulen, Geschäftshäusern und andern; wo es nicht möglich war, gleich Neues zu schaffen, da werden provisorische Gebäude errichtet, damit Handel und Wandel, Arbeit und Leben nicht stocke, bis diese Provinz in allen ihren zerstörten Teilen die Wiedergeburt feiern und ihre Bewohner wie ehedem mit Johanna Ambrosius singen können:

„Ostpreußen, du mein Heimatland
Wie bist du wunderschön."

Die Sonn' erwacht

Komposition von P. A. Wolff

Mässig bewegt

C. M. v. Weber 1820.

1. Die Sonn' er - wacht, mit ih - rer
2. Mit Sing und Sang die Welt ent -
3. In Nah' und Fern' führt uns ein

1. Pracht er füllt sie die Ber - ge, das Thal. O
2. lang! Wir fra - gen wo - her nicht wo - hin? Es
3. Stern; auf - ihn nur ge - rich - tet den Blick! Pre -

1. Mor gen - luft, o Wal - desduft, o gol - de - ner Son - nen
2. treibt uns fort von Ort zu Ort, mit frei - em, mit fröh - li - chem
3. cio - - - sa, dir, dir fol - gen wir, und kei - ner bleibt, kei - ner zu -

1. strahl!
2. Sinn!
3. rück!

Buntes und Heiteres Allerlei

Ausschlagen oder annehmen.

Die Bäume schlagen aus und setzen schon Knospen an — nun weiß ich nicht, soll ich Arthurs Hand ausschlagen oder annehmen?!

Immer diskret.

„Ihr Mieter hat sich beschwert, daß Sie seine Briefe lesen."

„Na, ick kann 'n doch nich über seine Familienverhältnisse ausfragen! Nee, so unfein bin ick nich!"

Kriegsuntauglich.

Das vierjährige Lieschen stellt all ihre Puppen in Reih und Glied, weil sie „in den Krieg marschieren" sollen. Endlich holt sie auch noch die ganze alte kaputte Puppe Anni herbei. Die Mutter meint dazu: „Die Anni laß nur zu Hause, Lieschen, die hat ja sogar schon ihre Haare verloren. Da ist sie doch kriegsuntauglich und kann nicht mehr mit hinausziehen!"

„Aber Mutti," ereifert sich das kleine Schlaumeierchen, „Vater und Onkel Franz haben doch auch gar keine Haare mehr auf ihrem Kopf und sind mit im Kriege."

Der ersehnte Gefährte.

Der Direktor des Zoologischen Garten hat endlich eine Urlaubsreise angetreten, aber auch in den Ferien läßt er sich wöchentlich Bericht erstatten, wie es daheim geht. Der dritte Bericht des zurückgebliebenen Assistenten schließt mit der etwas unglücklichen Wendung: „Der Schimpanse scheint dahinzusiechen, ihm fehlt ein Gefährte. Was sollen wir tun, bis Sie zurückkommen?"

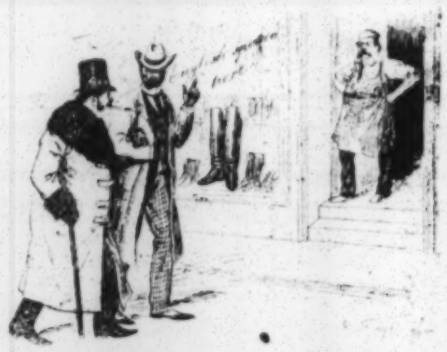
Der gesprächige Hindenburg.

Das Neueste von Hindenburg teilte die Kriegszeitung der vierten Armee unlängst mit, wie folgt: Unsere Ordonnanz Kohlmeier beim Bataillon weiß immer das Neueste. Kommt er heute zur Kompagnie in den Graben: „Na, gibt es Neues? Was von Hindenburg?" wird er gefragt. — „Nichts Besonderes! oder doch. Hört mal, wie Hindenburg sich jetzt geäußert hat. Es gab da an der Tafel nämlich noch 'ne Bowle hinterher, und da wurde er gesprächig. Was meint ihr wohl, was er da bei der Bowle gesagt hat?" — Achselzucken, alles gespannt — „Na, ‚Prosit!' hat er gesagt." Kohlmeier war schon hinter der nächsten Brustwehr verschwunden.

Die Festung.

Wer nach Bartenstein kommt, der erstaunt, daß die Stadt von den Russen ganz verschont geblieben ist, kann sich aber nicht erklären, warum ein einziges, abgelegenes Haus, das Kasino der Landwehroffiziere, zerschossen ist. Daran ist ein Landsturmmann schuld, und die Sache kam so: Als die Russen vor Bartenstein rückten, wurden sie von einer Landsturmkompagnie aufgehalten, die sich endlich vor der Uebermacht zurückzog, nachdem sie ihren Hauptmann und einige Leute verloren hatte. Jetzt zogen die Russen ein, und eine Rotte von ihnen gelangte bis an das Kasino. Da hieß es Halt! Denn oben stand ein Landsturmmann — der vergessen worden war — am Fenster und reckte den Gewehrlauf durch. Weil nun die Russen vor nichts so Angst haben wie vor dem Totschießen, so schickten sie einen Mann — der Hausinspektor oder wie er sonst benannt wird — und ließen dem Landsturmmann sagen, er solle vernünftig sein und sich ergeben. Der aber sagte: „Ich werd' euch was. Ich hab' schon längst einen Bos auf die Kräten und so sind sie mir gerade recht gekommen." Dann pfefferte er unter die Russen! Vier blieben tot und zwei wurden verwundet, der Rest kniff aus. Und jetzt kommt das beste. Es wurde Artillerie aufgefahren, die die Festung mit dem einen Mann Besatzung nach den Regeln der Kunst beschoß. Die „Festung" fiel in Trümmer, doch die „Besatzung" kriegten sie nicht, denn dem Landsturmmann war es gelungen, in der Dämmerung zu entwischen ...

Das Seltsame.



A.: Sehen Sie mal, ein englisch sprechender Schuhmacher!

B.: Das ist noch gar nichts, als ich im vorigen Monat in Paris war, fand ich einen Schuhputzer, der französisch sprach!

Lustige Rätselecke

Bilderrätsel: Künstlerwappen.

Kapselrätsel.

In Schweden ist's als Stadt und Land
Seit alten Zeiten wohlbekannt.
Versteckt ist drin ein grünes Feld
Der weiten schönen Alpenwelt.
Weit höher aber mußt du steigen,
Soll nahe sich der Rest dir zeigen.

Neckrätsel.

Gar mancher möchte durchs Wort mit dem Kopf;
Er wird dann gleich zweimal dahinter gestellt.
Nun geht er fröhlich durch Wald und Feld:
Ein anderer ist es nun ohne Kopf.

Anagramm.

Ich bin ein Ort in Welschland,
Viel größer einst als jetzt.
Wenn ihr mein letztes Zeichen
Mir vor das erste setzt,
So dehn' ich mich in die Weite,
Und Städte riesengroß
Und Berge und Ströme und Wüsten
Trag' ich in meinem Schoß.

Teilungsrätsel.

Einen Farbennamen teile
In zwei Hälften säuberlich!
Und es harrt der scharfen Feile
Das, was vor dem Trennungsstrich.
Das, was folgt, auf Wirtshaustischen
Liegt es wohl als Kartenblatt,
Und es ruft, wer sich erfrischen
Will und Lust zu zahlen hat.

Wechselrätsel.

Mit D verfertigt's der Poet,
Mit L manchmal im Wald ihr's seht,
Mit R es jede Linie hat,
Mit S bei Akten findet's statt.

Auflösungen der Rätsel aus der Januar-Nummer:

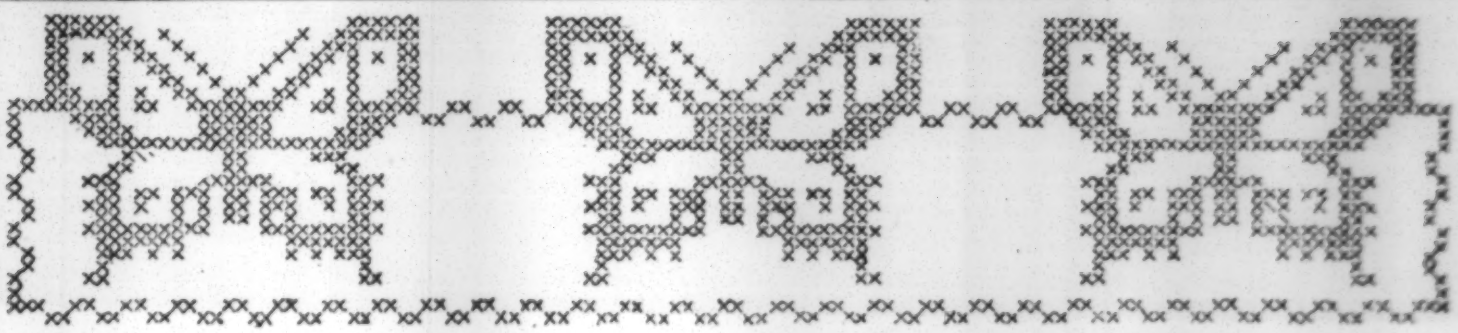
Bilderrätsel: Ein Drahtgruß. Man verbinde, sowohl oben wie unten, alle Buchstaben, deren Höhe nur 1 Draht umfaßt, hierauf jene, die 2, dann 3 und zuletzt 4 Drähte umspannen. In dieser Ordnung ergeben sich die vier Silben: „Prosit Neujahr!"

Zitatenrätsel: Viel Glück und Segen im neuen Jahre.

Melodien-Rätsel: 7. Wohlauf noch getrunken . . . 4. Am Brunnen vor dem Tore . . . 2. Leise zieht durch mein Gemüt . . . 6. Kein Feuer, keine Kohle . . . 1. Ueber allen Gipfeln ist Ruh' . . . 5. Rasch stehn wir vom Lager auf . . . 3. Es geht bei gedämpfter Trommel Klang . . . 7—4—2—6—1—5—3: **Walküre.**

Logogriph: Rank, Bank.

Homonym: Linie.



Eine reizende Borde in Kreuzstickerei zur Decke für Mütterchens Kaffeetisch auf der Veranda

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Wie die Schneeglöckchen entstanden und Hans das Heimweh überwand

Wie die Schneeglöckchen entstanden.

Als einst zum ersten Male
Auf Erden Winter war,
Und sich zu Ende neigte
Der Monat Februar,
Da sprach Gott Vater: „Englein,
Die Glöckchen nehmt zur Hand
Und läutet aus: Der Frühling
Zieht jetzo in das Land!“ —
— Jedoch der böse Winter,
Der wollte weichen nicht
Und warf den Engeln höhnisch
Schneeflocken ins Gesicht.
Da zitterten vor Kälte
Die Lenzesboten fein;
Die Glöcklein ihnen sanken
Aus starren Fingerlein
Und fielen auf die Erde
Tief in den weißen Schnee.
Doch weil die Glöckchen stammten
Aus hehrer Himmelshöh',
So wurden sie voll Leben
Und wuchsen fröhlich auf
Und hoben an zu klingen:
„Lauf', schlimmer Winter, lauf'!“
Da ward dem Alten bange,
So starr und stolz er war.
— Schneeglöckchen aber läuten
Seitdem uns Jahr für Jahr. —

Der kleine Afrikaner.

„Hurra, hurra,“ jubelten die Kinder, „heute geht es in den Zoologischen Garten!“ Mit diesen Worten stürmten sie in das Spielzimmer, wo in einer Ecke traurig und verlassen der kleine sechsjährige Hans saß. — Hans war der Vetter der lustigen Schar und erst vor einigen Wochen mit seinen Eltern aus Ostafrika gekommen, um nun mit seinem Vetter Ulli, der um nur weniges jünger war, gemeinsam die Schule zu besuchen. Ulli hatte noch zwei Schwestern, die fünfjährige Gerta und die dreijährige Rose. Ulli und Gerta waren ein paar frische Kinder, derb und ausgelassen, während Klein-Röschen viel feiner und zarter war und in drolliger Weise den Hans, der sich in all dem Neuen und Fremden zu bange vorkam, immer zu beschützen suchte.

„Ja,“ sagte Ulli und stellte sich breitbeinig vor Hans hin, „heute kannst du uns nun einmal zeigen, ob du wirklich aus dem schwarzen Lande kommst, wo all die bösen, wilden Tiere hausen. Ich glaube, du bist dort noch viel ängstlicher als hier; denn hier bei uns gibt es doch nichts, daß man sich immer fürchten und so brüllen müßte wie du!“

Dem kleinen Hänschen liefen schon wieder die Tränen über die Wangen, und bittend sagte er zu Ulli: „Ach, seid doch nur gut mit mir, es ist hier ja noch alles so fremd für mich, und ich habe doch so Heimweh.“

„Sei nur still,“ tröstete ihn Rose, „heute wirst du auch mit uns fröhlich sein; denn bei den wilden Tieren siehst du sicher auch schwarze Menschen.“

„Ist das wahr, Rose?“ fragte Hans mit leuchtenden Augen, dachte er doch gleich an seine schwarzen Spielgefährten und an all die fröhlichen Stunden, die er mit den Eltern in der neuen Heimat verlebt hatte.

Doch da kam schon die Mutter herein, freudig von den Kindern begrüßt, und nun wurde mit dem Anziehen beeilt; denn es galt doch, den schönen Nachmittag auch ganz auszunützen.

Liebkosend strich die Mutter dem kleinen Neffen über sein blondes Köpfchen, der sie fragend ansah: „Ist es wahr, Tante Marthe, werde ich dort Suaheli sehen?“

„Vielleicht, mein Junge. Möchtest du das gern?“

„Ach ja,“ sagte Hänschen, „ich habe ja immer solches Heimweh.“

„Nun, dann macht nur schnell, unten kommt schon die Elektrische.“

In fröhlicher Eile ging es nun fort, und des Lachens und Schwatzens war kein Ende. Nur Hans saß wieder still für sich, und bekümmert sah ihn die Tante an. Der liebe, kleine Mann, das Söhnchen ihres einzigen Bruders, der mit seiner Frau wieder für drei lange Jahre in die Kolonie gegangen war, war ihnen schon so lieb geworden, aber er hatte Heimweh, und alle Versuche, ihn heimisch zu machen, waren bis jetzt gescheitert. Nun hatte sie ihre Hoffnung auf den Zoologischen Garten gesetzt. Aber da waren sie ja schon am Ziele, und alles Sinnen hatte ein Ende; denn die lebhaften Kinder nahmen ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie faßte Hans und Rose bei der Hand, während Ulli und Gerta langsam vorausspringen. Was gab es nun auch nicht alles zu sehen: die vielen bunten Papageien, all die niedlichen kleinen Vögel, Störche, Marabus, Pelikane, unsre heimischen Hirsche und Rehe neben den afrikanischen Gazellen, Spring- und Riedböcken, Elen- und Schraubenantilopen, weiterhin sah man Giraffen, Löwen, Leoparden, Tiger, Elefanten und Affen von allen möglichen Arten.

„Mutti,“ sagte Klein-Röschen, „Hans weint schon wieder.“ Und richtig, laut schluchzend stand der kleine Kerl vor dem Affenkäfig, während ringsherum lauter Jubel über das drollige Gebaren der Tiere herrschte.

„Wollen wir fort, Hänschen?“ fragte ihn die Tante.

„Ach, ich muß an meinen Fips denken, der uns doch unterwegs gestorben ist; ich mag nicht hier sein, laß mich doch nur zu meinen lieben Eltern!“ Weinend umschlang er sie.

„Ja, Jüngchen,“ sprach sie liebreich zu ihm, „wir müssen aber doch erst einmal in die Schule gehen und sehen, wie es dir dort gefällt — was meinst du? Du hast doch den Eltern versprochen, recht lieb zu sein.“

„Ja, Tante Marthe,“ sagte er resigniert, aber plötzlich riß er sich mit einem Freudenschrei los, und mit dem Rufe: „Hemedi, Hemedi!“ stürzte er auf einen Schwarzen zu, der ihn im ersten Augenblick verwundert ansah, dann aber die Arme ausbreitete und ihn auffing.

„Bwana mdogo, bwana mdogo!“ (Kleiner Herr, kleiner Herr!) rief er, und man merkte ihm an, wie groß auch seine Freude war, seinen kleinen Herrn, bei dem er drei Jahre Dienst getan hatte, wiederzusehen. Er hatte sich auf die Erde gehockt, während Hans vor ihm stand, und das Erzählen nahm kein Ende. Staunend und bewundernd standen Ulli, Gerta und Rose dabei, und gar schnell hatte sich ein ganzer Kreis Neugieriger um sie versammelt; denn wenn die kleinen Großstädter auch meistens sehr erhaben taten, so imponierte ihnen dieses denn doch gar sehr. Wie zutraulich war der kleine Junge mit dem Schwarzen, und wie geläufig konnte er sich mit ihm in seiner Sprache, Kisuaheli, unterhalten. Da war des Staunens kein Ende, und unser Hans war der Held des Tages.

Glückstrahlend wandte er sich nun an die Tante: „Sieh, liebe Tante Marthe, das ist der Hemedi, der so lange Pon bei mir war, als wir noch in Bukoba wohnten. Liebe, gute Tante, darf ich ihn nicht mit mir nehmen? Dann werde ich auch nie mehr Heimweh haben.“

„Ja,“ sagte die Tante, „aber erst müssen wir doch einmal wissen, was dein Hemedi hier tut und ob er überhaupt frei ist.“

„Für heute mag er mitkommen, wir wollen zu Hause mit dem Vater alles überlegen.“

Zu Hause angekommen, entschied der Vater, daß Hemedi vorläufig dableiben sollte; denn er wollte sehen, ob der Schwarze auch gut geblieben sei.

Der Jubel der Kinder war groß, und es stellte sich auch heraus, daß Hans wirklich nicht zuviel gesagt hatte. Hemedi erwies sich als ein brauchbarer Bursche, der sich überall nützlich zu machen suchte, und die Kinder hatten einen allzeit lustigen Spielkameraden und treuen Begleiter in ihm gefunden.

Und unser kleiner Afrikaner überwand sein Heimweh; denn er hatte den Freund seiner Spieljahre wiedergefunden, mit dem er nach Herzenslust im Vaterlande vom fernen Afrika plaudern konnte.

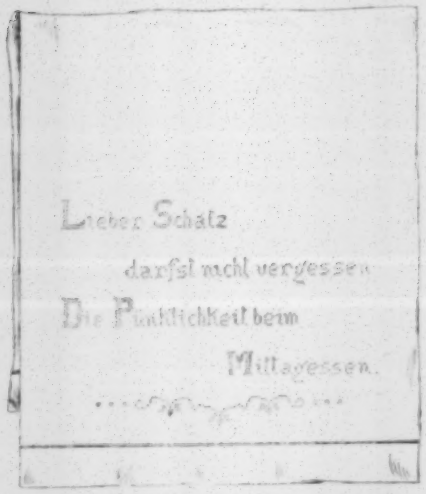
Schöne Handarbeiten in leichter Stickerei

Als freie Prämien für Einsendung neuer Abonnements

No. 412—Tischläufer oder Wandschoner mit Kreuzstickerei
Prämie für 3 neue Abonnements (nicht das eigne)
Barpreis 90 Cents.

No. 412—Tischläufer oder Wandschoner.

Diese herrliche Handarbeit gereicht jedem Hause zum Schmuck. Man kann sie als Tischläufer oder als Wandschoner hinter einem Sofa oder Bett verwenden. Das Muster wird in Kreuzstich gearbeitet. Die Inschrift stickt man mit dunkel- und hellblauem Garn, indem man abwechselnd eine Linie des Spruches in dunkelblau und eine Linie in hellblau arbeitet, wodurch eine schöne Wirkung erzielt wird. Die Blumen werden in Rot ausgeführt, die Blätter in Grün und die Ranken in Braun. Die Vorlage ist in Wirklichkeit ein kunstvoller Entwurf, denn es ist schwierig, mehrere Verse eines Spruches so schön zu gruppieren. Das Muster ist auf feinem rehfarbenem Kunstleinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Der Wandschoner hat eine Größe von 22x60 Zoll. Wir geben diese prächtige Prämie frei für Einsendung von drei neuen Abonnements (nicht das eigne). Auch gegen Bar für 90 Cents zu beziehen.



No. 389—Handtuch mit Kreuzstickerei
Prämie für 2 neue Abonnements
(nicht das eigne)
Barpreis 75 Cents.

No. 389—Gesticktes Paradehandtuch.

Das schöne Paradehandtuch ist mit einem Muster in leichter Kreuzstickerei verziert. Die Stickerei wurde in Blau mit No. 5 Robefloß ausgeführt. Das Handtuch ist von rein leinenem „Huck" Handtuchstoff und hat eine Größe von 20x45 Zoll. Die Arbeit ist leicht und schnell auszuführen und das Muster ist zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Wir geben diese schöne Arbeit als freie Prämie für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht für das eigne). Gegen Bar für 75 Cents zu beziehen.

No. 300—Ein herrliches Sofakissen
Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Barpreis 50 Cents.

No. 300 — Herrliches Sofakissen.

Das prächtige mit dem eisernen Kreuz und patriotischer Inschrift geschmückte Kissen wird unseren Leserinnen gewiß sehr willkommen als Handarbeit sein. Die Stickerei wird im Stielstich und Lang- und Kurzstich ausgeführt. Das Kreuz wird zuerst mit schwarz im Stielstich umrandet, dann mit grau und schwarz der Vorzeichnung nach mit dem „Ropefloß" ausgefüllt. Das „W" und die Krone arbeitet man in Grau. Die Eichenblätter werden mit grünem „Ropefloß" umrandet und mit Lang- und Kurzstich mit dem feineren Garn ausgefüllt. Die Stiele arbeitet man in Braun; die Eicheln Hellbraun und die Schalen der Eicheln in Grün oder Braun im französischen Knötchenstich. Die Buchstaben der Inschrift werden mit Stielstich in Schwarz ausgestickt. Das Muster ist zum Aussticken bereit in Farben auf feinem Kunstleinen in Größe von 18x22 Zoll vorgezeichnet. Wir geben diese schöne Prämie frei für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht das eigne). Gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.

Praktische Winke.

Wirklich wärmende Handschuhe müssen vor allem sehr weit sein und am zweckmäßigsten nur je einen Abteil für den Daumen und für die übrigen vier Finger enthalten. Je luftiger, lockerer und dicker das Handschuhgewebe ist, desto wärmer hält es.

Der Glanz von Leinenkleidern wird durch die Stärke hervorgerufen. Man braucht für ein Leinenkleid etwa 2 bis 2½ Unzen Gelatine auf 3 Quart Wasser. Das Kleid wird in der gut gelösten Flüssigkeit handwarm gestärkt. Nach dem Trocknen wird es stark befeuchtet und über einem Leinentuch mit ziemlich heißem Eisen gebügelt.

Prächtige Stickarbeiten für unsere Leserinnen

Frei als Prämie für Einsendung neuer Abonnements

No. 404—Kissen mit Deutsch-Oesterreichischen Fahnen.

Die Stickerei des herrlichen Kissens wird mit Kreuz- und Stielstich ausgeführt. Die Fahnen werden in schwarz-weiß-rot und schwarz mit gelb in Kreuzstickerei gearbeitet. Das Muster ist in fünf Farben auf feinstem rehfarbenem Kunstleinen zum Arbeiten bereit, vorgezeichnet. Die Größe des Kissens ist 18x22 Zoll. Wir geben dieses schöne Kissen nebst dem dazu gehörigen merzerisiertem Stickgarn und Rückenplatte für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eigenen) als freie Prämie. Auch gegen Bar zum Preise von 50 Cents zu beziehen.

No. 382—Wandschoner mit Stickerei
Freie Prämie für 3 neue Abonnements (nicht das eigne)
Barpreis 90 Cents

No. 308—Kissenschoner mit Stickerei.

Von prächtiger Wirkung und diese schönen Kissenschoner, wenn sie in einer Farbenschattierung gearbeitet werden, welche mit den Farben der Wände und den anderen Dekorationen des Zimmers harmoniert. Blau, Rosa oder Lila sind die Farben, welche am meisten zur Ausführung der Stickerei verwendet werden. Natürlich wird aber das Muster nur in einer der Farben und zwar im Kreuzstich ausgestickt. Die Vorlage ist auf sehr feinem weißem importiertem Stoff zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Wir geben ein Paar dieser Kissenschoner nebst dem dazu erforderlichen No. 5 Rope Floß für Einsendung von 3 neuen Abonnements (nicht das eigne) als Prämie frei. Auch gegen Bar für $1.00 zu beziehen.

No. 308—Gestickter Kissenschoner
Prämie für 3 neue Abonnements (nicht das eigne)
Barpreis $1.00 das Jahr

No. 329—Gestickter „Scarf".

Ein zu den Kissenschonern zupassender Scarf oder Läufer, welcher unter die Kissen uber das Bett gebreitet wird, ist mit demselben vorgezeichneten Muster und von demselben Stoff wie die Kisserschoner, nebst dem dazu gehorigen Stickgarn ebenfalls erhältlich. Wir geben den Scarf für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 75 Cents zu beziehen.

No. 382—Wandschoner mit Stickerei.

Das graziöse Veilchenmuster, mit welchem der Wandschoner geschmückt ist, wird in violetten Farbenschattierungen im Kennington Stich gearbeitet. Die Blätter und Stengel der Blumen sind im einfachen Stielstich ausgeführt. Die Schrift wirkt am effektvollsten in hellblauer Farbe. Das Muster ist zum Aussticken bereit auf rehfarbenem Kunstleinen in Größe von 21x 54 Zoll vorgezeichnet. Wir geben diese schöne Handarbeit nebst dem dazu gehörigen Stickgarn für Einsendung von 3 neuen Abonnements (nicht des eigenen) als Prämie frei. Auch gegen Bar für 90 Cents zu beziehen.

Praktische Winke.

In die Reihe der über alles beliebten waschbaren Blusen wurde vor geraumer Zeit die Bluse aus weißer waschbarer Seide aufgenommen. Vor allem ist eines zu beherzigen: nur gute Qualitäten weißer Waschseide können mit Erfolg wiederholt gewaschen werden, so daß die teure Bluse schließlich die billigere ist. Viele Frauen werden nun vielleicht einwerfen: „Ich kaufe lieber zwei billigere Blusen als eine teure." Dem kann ich nicht beipflichten. Erstens ist die Ausgabe, vorausgesetzt, daß man nicht ganz wohlfeiles Material kauft, für zwei Stücke größer als für eines, zweitens stellt ein wirklich gediegenes Stück, wenn es neu ist, stets mehr vor als das ganz billige und auf den äußeren Schein berechnete. Man hat also in der ersten Zeit nach der Anschaffung der Bluse eine größere Freude und diese verleugnet, selbst wenn sie schon manche Schlacht zu bestehen hatte, nicht „die gute Kinderstube". Wie soll nun die Waschseide beschaffen sein? Niemand erhoffe hohe praktische Qualitäten von Ponge — es gibt keine deutsche Bezeichnung für diesen Stoff — noch eine sehr gute Wirkung betreffs des Aeußeren einer Bluse aus dieser Seide. Freilich, wer sehr rechnen muß, dem muß er eben genügen. Im andern Falle verlangen wir Seidenköper oder einen Seidenstoff, der dieselbe Webart wie Leinen zeigt. Sehr gute Arten von „Creve de Chine" — auch für diesen Stoff gibt es keine allgemein verständliche deutsche Bezeichnung — können einige Male gewaschen werden. Blusen aus diesen Stoffen sind unzweifelhaft schöner als solche aus „Waschseide", denn diese ist stumpf, jene glänzend, auch ein wenig durchsichtig und viel schöner und weicher im Fall, daher auch kleidsamer.

No. 308—Gestickter Kissenschoner
Prämie für 3 neue Abonnenten (nicht das eigne)
Barpreis $1.00 das Jahr

No. 404—Kissen mit Deutsch-Oesterreichischen Fahnen
Freie Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Barpreis 50 Cents

Vorfrühlingskostüme für Damen und Kinder

Geschmackvolle Vorlagen zu einfachen und eleganten Toiletten

No. 1579—Gesellschaftskostüm.

Ein apartes Kostüm für junge Mädchen und Frauen, als Gesellschafts- oder Tanzkleid besonders geeignet. Der Rock ist nach neuester Mode von jeder Seite graziös gerafft. Das Muster ist in 3 Größen vorrätig für 16, 18 und 20 Jahre. Es erfordert in 18 Jahr Größe 5⅛ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Der Rock mißt ungefähr 3¼ Yards in Weite am Saum. Preis 10 Cents.

No. 1328—Moderne Damenbluse.

Man arbeitet diese hübschen Blusen aus Madras, Leinen, Chambray, Crepe, Batiste oder Lawn. Der Kragen kann hoch anschließend oder umgelegt getragen werden. Der Aermel ist mit einer hübschen Manschette abgefertigt. Das Muster ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Für eine Bluse in 36 Zoll Größe bedarf man 2⅜ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1613—Charmantes Mädchenkleid.

Das hübsche Muster ist in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu beziehen und erfordert in 8 Jahr Größe 3¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cts.

No. 1614—Ausstattung für Mädchen.

Diese Ausstattung für kleine Mädchen umfaßt ein Kleidchen, ein Unterziehkleid und Höschen. Die Muster sind von bequemem und praktischem Schnitt. Sie sind in 1, 2, 3 und 5 Jahr Größen erhältlich. Für das Kleid in 2 Jahr Größe braucht man 2½ Yards Stoff, zum Unterrock 2 Yards und zu den Höschen ⅜ Yard Stoff von 36 Zoll Breite. 10 Cents.

No. 1604—Praktische Damenschürze.

Das Muster zu der mit oder ohne Gürtel anzufertigenden Schürze ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Die Anfertigung einer Schürze mittlerer Größe erfordert 4⅞ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cts.

No. 1616—Graziöses Damenkleid.

Dieses gefällige Damenkleid zeigt verschiedene Neuerungen. Die Taille wird über einem Futter gearbeitet und der Rock ist von ganz neuer an den Seitennähten taschenförmiger Facon. Jeder beliebige moderne waschbare Stoff, Seide, Voile oder Crepe eignet sich zur Herstellung. Das Muster ist in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre zu beziehen. Es erfordert 5⅜ Yards Stoff von 44 Zoll Breite in der 18 Jahr Größe. Der Rock mißt am Saum ungefähr 3 Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 1594—1593—Elegantes Damenkleid.

Die Herstellung dieses besonders für ältere Damen sehr geschmackvollen Kleides erfordert zwei Muster. Das Kostüm kann aus einem Material angefertigt werden, oder aus verschiedenem Stoff. Zum Beispiel Seide oder Crepe zur Taille und Serge oder Gabardine zum Rock. Das Taillenmuster No. 1593 ist in 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Rockmuster No. 1594 ist ebenfalls in 6 Größen für 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite erhältlich. Zur Taille bedarf man 3¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite und zum Rocke in Mittelgröße 4 Yards 44zöll. Material. Will man das Kleid aus einem Stoff anfertigen, bedarf man 8 Yards 36zöll. Material. Preis jedes Musters 10 Cents.

No. 1578—Hauskleid für Damen.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Für ein Kleid in 36 Zoll Größe bedarf man 6½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Der Rock ist am Saum ungefähr 3⅜ Yards weit. Preis 10 Cents.

Eine aparte Auswahl neuer Modeschöpfungen

Leichte Machart und Ausführung empfiehlt diese modernen Schnittmuster

No. 1589—Zierliches Mädchenkleid.

Ein einfaches aber zierliches Mädchenkleid. Das Muster ist in 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen vorrätig. Für ein Kleid in 8 Jahr Größe bedarf man 1¾ Yard Stoff von 36 Zoll Breite zur Unterzugbluse und 2⅛ Yards zum Kleide. Preis 10 Cents.

No. 1592—Praktisches Kinderkostüm.

Eine praktische Schürze, die auch die Stelle eines Kleides vertreten kann, für kleine Mädchen. Das Muster enthält auch einen Schnitt für Beinkleider, die aus demselben Stoff wie das Kleid gearbeitet werden. Jeder beliebige Stoff kann zur Herstellung verwendet werden. Das Muster ist in 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen zu beziehen. Es erfordert in der 6 Jahr Größe 3¼ Yards Stoff von 27 Zoll Breite zum Kleide nebst 2¼ Yards zu den Beinkleidern. Preis 10 Cents.

No. 1397—Apartes Mädchenkleid.

Für dieses allerliebste Mädchenkleid sind Muster in 2, 4, 6 und 8 Jahr Größen erhältlich. Es erfordert 3 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleidchen in der 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1307—Kombination Unterkleidung.

Zu dieser aus Miederschoner und Unterrock bestehenden Kombination Unterkleidung für Damen sind Muster in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Die Herstellung erfordert 3¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für eine Kombination in Mittelgröße, ohne Volant. Für diesen bedarf man 3⅝ Yards Stickereikante. Preis 10 Cents.

No. 1588—Reizendes Mädchenkleid.

Von sehr gefälligem, wenn auch einfachem Muster ist dieses hübsche Kleid für kleine Mädchen. Das Muster ist in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu haben. Man bedarf für ein Kleid mittlerer Größe 3 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1590—Damenkostüm.

Das Muster ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Für ein Kleid in 36 Zoll Größe bedarf man 6 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Der Rock mißt am Saum 3¼ Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 1448—Modernes Damenkleid.

Von sehr beliebter Machart ist dieses kleidsame Damenkostüm. Das Muster ist in 3 Größen zu beziehen für 16, 18 und 20 Jahre. Für ein Kleid in der 16 Jahr Größe bedarf man 6⅜ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Der Rock mißt am Saum ungefähr 2 2/3 Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 1574—1575—Kleid für Damen.

Die Herstellung dieses Kleides erfordert zwei Muster. Das Taillenmuster No. 1574 ist in 6 Größen in 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster No. 1575 ist ebenfalls in 6 Größen in 22, 24, 26, 30 und 32 Zoll Taillenmaß zu haben. Um das Kleid aus einem Material herzustellen, bedarf man 6⅞ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Für die Taille allein braucht man 2½ Yards. Der Rock mißt am Saum ungefähr 3 1/3 Yards in Weite und erfordert in Mittelgröße 4⅜ Yards Stoff. Preis 10 Cents.

Der neue Frühlings- und Sommermoden-Katalog für Damen- und Kinderkleidung ist jetzt versandbereit, und zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Kolor Restorer Wenzelmann's **Farben-Erneuerer**

Erspart Euch viel Geld. Macht Euere Teppiche und Vorleger im Aussehen wie neu. Macht dieselben weich und sanft. Es ist nicht nötig den Teppich aufzunehmen, um ihn damit zu reinigen. Nur ein wenig Reiben mit einer Bürste und dem flüssigen Farben-Erneuerer ist alles was erforderlich ist. Ein 50c Paket des concentrierten trocknen Farben-Erneuerer ergibt fünf Gallonen des flüssigen Kolor Restorer. Alle Vorleger und Teppiche werden damit wieder so schön, als ob sie eben erst vom Webstuhl kommen. Der Farben-Erneuerer verhindert auch, daß sich Motten und Krankheitskeime im Teppich einnisten. Er schadet dem feinsten Fabrikat nichts. Entfernt Flecken und ist das beste Präparat in der Welt zum Reinigen von Seide, Draperien, Lederwaren, Marmor und den feinsten wollenen Waren. Zum Verkauf in allen ersten Apotheken und Teppichhandlungen. Wenn dort aber nicht erhältlich, so schicken Sie uns 50c und den Namen Ihres Apothekers oder Teppichhändlers und wir senden Ihnen ein 50c Paket portofrei zu, nach irgend einem Ort in den Vereinigten Staaten. Der Farben-Erneuerer hat seit mehr als sechs Jahren allgemein befriedigt. Ihre Teppiche und Vorleger halten länger und bleiben länger schmiegsam, wenn Sie sie zweimal im Jahre mit dem Erneuerer reinigen. Ein 50 Cent Paket genügt gewöhnlich für 2 Teppiche in Größe von 9x12 Fuß.

WENZELMANN KOLOR RESTORER WORKS
Galesburg, Ill.

Ob Schön! Ob Regen!
Echte deutsche Wetter-Propheten

Wetterhaus mit Panorama, Eiche, mit Thermometer, Hirschhorn, Vogel auf der Veranda, Sperlingsfamilien und vier farbige Fenster. Der innere Rückgrund ist mit Ansichten von Deutschland dekoriert, die durch das Licht der Seitenfenster das Aussehen einer natürlichen Landschaft bieten, wie in einem Panorama. Die Figuren, welche das Wetter prophezeien, sind Hänsel und Gretel und die Zauberin. Bei schlechtem Wetter erscheint die Zauberin und bei schönem Wetter Hänsel und Gretel. Genau wie Bild. Ueberallhin portofrei, gut verpackt nach Empfang von **$1**

Garantiert. Agenten gesucht
DAVID WHITE, 421 East Water St., Milwaukee, Wis.
☞ In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung ☜

Meteor elektrische Lampe als Prämie

Prämie No. 1519 **Frei**

für 2 neue Leserinnen

Stets parat — ein Druck auf den Hebel und es leuchtet. Wird auf eine Batterie aufgeschraubt, die überall zu 25 Cents zu haben ist. Trägt sich bequem — steht fest. Reflektor 2½ Zoll im Durchmesser. Wirft starkes Licht. Aeußerst praktisch. Nur die Lampe als Prämie — keine Batterie. Batterie allerorts zu haben.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Kleidsame Kostüme für Alt und Jung

Praktische Kleider für jede Gelegenheit

No. 1581—Kleid für Mädchen.

Das gefällige Kleid aus grün und braun meliertem Stoff ist für junge Mädchen uno Frauen geeignet. Das Muster ist in 3 Größen zu beziehen für 16, 18 und 20 Jahre. Zu einem Kleid in der 16 Jahr Größe bedarf man 6⅜ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Der Rock mißt am Saum ungefähr 3½ Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 1562—Zierliches Mädchenkleid.

Das Muster ist von neuester Facon mit dem Oberkleid und einer Unterzugbluse. Der Schnitt ist in 4 Größen erhältlich für 6, 8, 10 und 12 Jahre. Zu der Unterzugbluse bedarf man 1⅞ Yards 27zoll. Stoff nebst 3⅜ Yards Stoff zum Kleide in der 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1542—1543—Praktischer Knabenanzug.

Welcher Knabe möchte nicht bequem sitzende Kleider haben und dieser nette Anzug entspricht allen Anforderungen, die an einem Knabenanzug gestellt werden. Zur Herstellung bedarf man zwei Muster. Das Blusenmuster No. 1542 ist in 5 Größen für 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre vorrätig und erfordert in der 10 Jahr Größe 2 Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Die Beinkleider sind in Knielänge und das Muster ist in 5 Größen zu beziehen für 66, 8, 10, 12 und 14 Jahre. Man bedarf dazu von 27zöll. Material 1¾ Yards für Beinkleider mittlerer Größe. Preis je 10 Cents oder 20 Cents für beide.

No. 1552—Küchenschürze, Schutzärmel und Kappe.

Die Muster sind in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Zur Schürze in Mittelgroße bedarf man 5¼ Yards 36zöll. Stoff, zur Kappe ¾ Yard und ¾ Yard für ein Paar der Schutzärmel. Preis 10 Cents für alle drei Muster.

No. 1571—Modernes Mädchenkleid.

Das Muster zu diesem aparten Kleide ist in 5 Größen zu beziehen für 4, 6, 8,

(Schluß auf Seite 39)

Kostüme für jede Gelegenheit

Gefällige Schnittmuster für Groß und Klein

No. 1595—Apartes Mädchenkleid.

Von einfacher aber kleidsamer Facon ist dieses moderne Schulkleid für Mädchen. Das Muster ist in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert 4½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1580—1577—Elegantes Damenkleid.

Die Herstellung dieses eleganten Damenkleides erfordert zwei Muster. Das Taillenmuster No. 1580 ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen, und erfordert in 36 Zoll Größe 2⅞ Yards 36zöll. Stoff zur Taille nebst 1⅛ Yard Material zum Bolerojäckchen. Zum Rock sind Muster in 22,, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu haben, und man bedarf zur Herstellung eines Rockes mittlerer Größe 3¼ Yards 54zöll. Stoff. Der Rock mißt am Saum 3¼ Yards in Weite. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für Beide zu beziehen.

No. 1573—Kleid für Mädchen.

Das Muster ist in Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert in 10 Jahr Größe 4¾ Yards Stoff von 36 Zoll Material. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1591—Nachtkleid für Damen.

Das hübsche Muster sieht Aermel verschiedener Länge sowie Jackenlänge für das Nachtkleid vor. Das Muster ist in Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Es erfordert 4 Yards Stoff von 27 Zoll Breite in Jackenlänge und 7 Yards in Nachtkleid-Länge. Preis 10 Cents.

No. 1585—Moderner Damenrock.

Der Schnitt sieht erhöhte und normale Taillenlinie, sowie Gürtelsaum vor. Das Muster ist in 6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu beziehen. Der Rock mißt ungefähr 3 Yards in Weite am Saum. Preis 10 Cents.

No. 1586—Negligeejäckchen für Damen.

Von sehr gefälliger Machart ist dieses moderne Negligejäckchen für Damen. Nach

(Schluß auf Seite 36)

$8.15 Streichen dieses Haus zweimal an

Erfahren Sie wie wenig es kostet Ihr Haus und andere Gebäude in schönen Farben anzustreichen mit der dauerhaften Farbe—

Coverall Paint

Garantiert. Farbe aus besten Bestandteilen, mischen schattlich präpariert, welche leichen, gleichmäßiges Anstreichen, langes Leben, ohne zu springen oder abzublättern, sicher stellt.

FREI—Buch über Farben und Anstreichen, nebst Farben-Musterkarten, Kostenanschlägen und wertvollen Winken.

Montgomery Ward & Co

Dept. B55

New York City Chicago Kansas City Pt. Worth Portland

Schreiben Sie an das Ihnen zunächst gelegene Geschäft.

THIS 1916 Model Ranger

30 Tage auf freie Probe

Außergewöhnliche Offerte 30 Tage einmonatliche freie Probe dieses besten aller Fahrräder — des **"Ranger"**. Wir senden es Ihnen auf Probe, **frachtfrei**, ohne einen Cent Anzahlung im Voraus. Diese Offerte ist absolut neu.

Schreiben Sie heute nach unserem großen Katalog mit Abbildungen unseres vollständigen Lagers von Fahrrädern für Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, zu Preisen welche noch nie für Fahrräder gleicher Güte angelegt wurden. Der Katalog ist ein Nachschlagewerk betreffs Fahrrädern, Sundries und nützlicher Information. **Er ist frei.**

Reifen, Hinterrad-Schleifbremsen, innere Reifen, Lampen, Cyclometer, Ausstattung und Ersatzteile für jedes Fahrrad zur **Hälfte der gewöhnlichen Preise.** Eine beschränkte Anzahl von gebrauchten in Tausch genommene Fahrräder werden sofort für $3 bis $8 das Stück verkauft.

Fahrrad Agenten in jeder Stadt gesucht zum Fahren und Verleihen von uns geliefertem 1916 Modell **Ranger** Fahrrädern.

Es kostet Sie nichts zu erfahren was wir Ihnen offerieren und wie wir es zu tun vermögen. Sie werden überrascht und überzeugt sein. **Kaufen Sie kein** Fahrrad, Reifen oder Ersatzteile ehe Sie unseren 1916 Katalog und spezielle Offerten erhalten haben. **Schreiben Sie heute.**

MEAD CYCLE CO., Dept. G-102, CHICAGO, ILL.

Orchester-Instrumente

Diese kleinen Musiker marschieren seit fünfzig Jahren. Lyon & Healy Orchester-Instrumente sind heute noch allen Konkurrenten eben so weit voraus als sie es in 1864 waren. Ueberall anerkannt die besten. Schreiben Sie nach dem großen freien Katalog mit 445 Illustrationen, und teilen Sie uns mit für welches Instrument Sie sich interessieren. Schreiben Sie heute.

LYON & HEALY, 19-67 Adams St., Chicago

Gute Farm sehr billig.

160 Acker, 40 Acker unter Kultur. übriges Feuerholz, liegt sanft wellenförmig, zweistöckiges Haus 28x30, Stall, Granary, Obstgarten mit 50 Bäumen, 3½ Meilen zur Stadt, ½ zur Schule. Preis nur $2900.00, $750.00 Anzahlung. Wir haben andere gute Bargains. Drucksachen frei. Ev. Luth. Colonization Co. Merrill, Wis.

Land zu verkaufen.

„Wir besitzen fünf Tausend Acres gutes Farmland im südlichen Alabama, das wir an eine Ansiedlungs-Gesellschaft verkaufen möchten."

JENNINGS NAVAL STORES COMPANY
Pensacola, Fla.

Freundschafts-Kettenarmband **Nur 12c**

Echt versilbert. Gerolltes Gold.

Beginnen Sie ein **Freundschafts-Kettenglieder-Armband**, die neueste New Yorker Mode. Wir beginnen das Ihrige in dem wir Ihnen ein mit drei Initialen eingraviertes Glied absolut **FREI** geben. Ihre Freunde geben Ihnen andere dazu oder tauschen aus mit Ihnen. Welch' schönere Zeichen der Freundschaft könnte es geben. Schreiben Sie heute nach einem oder mehr Gliedern (12c das Stück) mit Aufgabe der gewünschten Initialen und ob es „Rolled Gold", „Sterling Silber", „Beaded" oder „einfaches" Muster sein soll, und wir schicken Ihnen die Glieder nebst schönem schwarzem Bande **frei**, damit sie sofort beginnen können die einzelnen Glieder zu tragen bis das Armband vollständig ist. Schreiben Sie heute. Beginnen Sie mit dem Gliede das wir Ihnen **frei** mit der ersten Bestellung von 12c oder mehr geben.

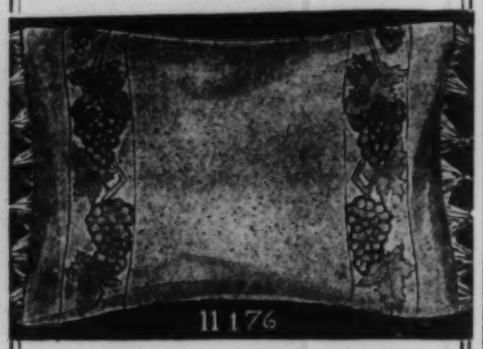
FRIENDSHIP JEWELRY CO.,
Dept. P. 83 Chambers St., N. Y.

Damen: „Selbsteinfädelnde Nähnadeln" für Handnäherei und Nähmaschinen. 10 Cents das Paket, portofrei. Man gebe den Namen der Maschine an. Agenten gesucht. Greiner, Box 893, Ogden, Utah.

Frei als Prämie für

— 2 —

neue Leserinnen



No. G—603—Kissen mit Stickerei

Das schöne Sofakissen mit dem Weintrauben-Muster ist als leicht und schnell anzufertigende Handarbeit sehr zu empfehlen. Das Muster ist auf gelblichem Stoff (Tan Art Ticking) in Farben schabloniert. Es ist nur nötig, die Umrisse des Musters mit Stielstich zu umranden. Das Kissen ist 17x21 Zoll groß und wird mit Rückenplatte geliefert. Wir geben dieses Kissen nebst 4 Strängchen farbigen Stickgarnes und Fransen für die Enden des Kissen, für Einsendung von zwei neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie. Auch gegen Bar nebst Fransen und Stickgarn für 60 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Für die jungen Herrschaften

Zierliche Kostüme für Mädchen und Knaben

No. 1242—Hübsches Kinderkleid.

Ein reizendes Gesellschaftskleidchen für kleine Mädchen. Durch Verzierung mit Stickerei und Spitze kann es sehr elegant gestaltet werden. Das Muster ist auch zur Anfertigung in verberen waschbaren Stoffen sehr passend. Reizend eignen sich dazu die hübschen karrierten und schottischen Ginghams, Seersuckers und Percale. Aermel verschiedener Länge sind vorgesehen. Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre erhältlich. In der 8 Jahr Größe erfordert es 3¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1587—Ein netter Knabenanzug.

Diese Paletotanzüge sind für Knaben sehr beliebt. Man arbeitet sie aus Samt, Corduroy, Serge, Cheviot und allen haltbaren Waschstoffen, wie Leinen, Galatea und Gingham. Der Paletot kann doppelreihig geschlossen oder in Revers Effekt umgeschlagen werden. Das Muster ist in 4 Größen für 3, 4, 5 und 6 Jahre zu beziehen und erfordert 3 Yards 44zöll. Stoff für einen Anzug in 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1509—Gefälliges Mädchenkleid.

Von sehr kleidsamer Machart ist dieses hübsche Kleid für heranwachsende Mädchen. Zu unserem Modell wurde schottischer Stoff in weichen blauen und braunen Farbenschattierungen verwendet. Zum Besatz dient weißer Pique. Ein derartiges Kleid zu festlichen Gelegenheiten arbeitet man aus Poplin, Taffeta, mit weißem Atlasbesatz. Das Muster ist in 3 Größen erhältlich für 12, 14 und 16 Jahre. Zur Herstellung des Kleides in 14 Jahr Größe bedarf man 5½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis des Musters 10 Cents.

Kostüme für jede Gelegenheit.

(Schluß von Seite 35)

Belieben kann dasselbe an der Taille eingezogen werden oder lose herabfallen. Das Muster ist in 6 Größen in 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß erhältlich. Für ein Jäckchen mittlerer Größe bedarf man 3¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1572—Küchenschürze neuer Facon.

Das Muster ist in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. Für eine Schürze mittlerer Größe bedarf man 5¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Der neue Frühlings- und Sommermoden-Katalog für Damen- und Kinderkleidung ist jetzt versandbereit, und zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Erbetene Rezepte

Guter, frischer Handkäse.

Abgerahmte, dicke Milch wird erwärmt, um Molken und Quark zu scheiden, dann in einen Beutel getan; dieser in einen Seiher gelegt, beschwert und fest ausgepreßt. Dann durch die Fleischmaschine getrieben und gut zugedeckt in die warme Küche gestellt. Nach 3 bis 5 Tagen gerät die Masse in Gährung und in der Zwischenzeit muß sie mehrmals umgerührt werden. Nachher nimmt man auf 4 Pfd. Käsemasse eine Handvoll Salz, eine Handvoll Kümmel, eine Tasse Butter, eine Tasse süßen Rahm, setzt alles auf ein sehr gelindes Feuer, wo es bei stetem Rühren nur warm werden, ja nicht kochen darf. Dann legt man Gläser mit ganz dünnem Zeug aus, füllt die Käse zur halben Höhe hinein und läßt sie so drei Tage stehen. Dann nimmt man die Käschen heraus und legt sie zum Trocknen hin. Sie können gleich oder später gegessen werden. — (Für Frau L. M. N., Wis.)

* * *

Resterauflauf mit Käse.

Man kann dazu ungefähr 1½ Pfund fertig zubereitete Nudeln oder Makkaroni oder ebensoviel fertigen Reis oder 1½ bis 2 Pfund in der Schale gekochte, abgezogene und in Scheiben geschnittene Kartoffeln verwerten. Eine Auflaufform streicht man mit Butter aus, legt etwa ein Drittel der angegebenen Masse hinein, streut etwas in Butter gedünstete Zwiebel über und gibt einige Eßlöffel gekochte oder gebratene, gewiegte Reste von fettem und magerem Fleisch dazu. Nun wird das zweite Drittel Masse aufgelegt, auf dieses gibt man wieder Zwiebel und 6 bis 8 Eßlöffel geriebenen Käse, dann folgt der letzte Teil der Masse. Etwa vorhandene Saucenreste können auch dazwischengeträufelt werden. Zuletzt wird eine Tasse saure Milch mit einem gestrichenen Teelöffel Kartoffelmehl oder Maismehl und einem Ei verquirlt und dies über den Auflauf gegossen. Nachdem noch einige Stückchen Butter darüber zerpflückt wurden, muß der Auflauf ¾ bis 1 Stunde bei Oberhitze backen. — (Für Frau L. T., Ill.)

* * *

Beseitigung von Oelfarbengeruch.

Ein Wink, den leidigen Oelfarbengeruch frisch gestrichener Zimmer zu entfernen, durfte gewiß mancher Hausfrau erwünscht sein, denn viele Leute vertragen ihn durchaus nicht und Kopfschmerzen und ein Gefühl von Uebelkeit sind die Folgen. Ein einfaches Mittel, das den Oelfarbengeruch schnell und gründlich beseitigt, sind Wacholderbeeren. Man füllt hierzu eine alte, möglichst flache Konservenbüchse mit glühenden Holzkohlen, stellt das Gefäß sicher auf einen Ziegelstein und diesen auf einen Schemel inmitten des betreffenden Zimmers, aber so, daß nirgends die Möglichkeit besteht, daß die Glut brennbare Stoffe erfaßt, und streut zwei bis drei Hände voll getrockneter Wacholderbeeren auf die Kohlenglut. Natürlich müssen alle Fenster, Türen und Ofentüren fest geschlossen sein, auch die Schlüssellöcher verstopft werden, damit die Wacholderdämpfe nicht abziehen können. Nach längstens 24 Stunden ist der unangenehme Oelfarengeruch vollständig verschwunden. Das Zimmer wird gut gelüftet und ist dann sofort beziehbar. Da Wacholderdämpfe keinerlei schädigende Wirkungen auf Möbel, Vorhänge und Teppiche ausüben, kann man das Verfahren sogar in eingerichteten Zimmern vornehmen, in denen nach dem Streichen noch Oelfarbengeruch bemerkbar ist, oder wo nur Fenster- oder Türanstriche vorgenommen wurden. Aus Schränken, die innen mit Oelfarbenanstrich versehen wurden, kann man in gleicher Weise den Geruch entfernen, wenn man eine Schaufel mit glühenden Kohlen und Wacholderbeeren kurze Zeit hineinhält. — (Für Frau O. T., Ill.)

* * *

Heringssalat.

Zwei Heringe und ¼ Pfund Sardellen werden gewässert, geputzt, entgrätet und fein geschnitten. Dann schneidet man etwa 4—6 gekochte Kartoffeln, ½ Pfund kalten Kalbsbraten, 2 Aepfel, 2 Salzgurken und etwas rote Rüben in feine Würfel, giebt die Heringe und Sardellen dazu, mischt zwei Eßlöffel voll Kräuteressig, Salz und Pfeffer darunter und läßt alles einige Zeit durchziehen. Ein gekochtes Eigelb wird hierauf durch ein Sieb gestrichen, mit einem rohen gut gerührt, dann einen Kaffeelöffel voll Senf, etwas Zucker, die gewässerte und durch ein Sieb gestrichene Heringsmilch hinzugefügt und etwa 2½ Unzen Olivenöl unter stetigem Rühren dazu getropft. Zuletzt giebt man noch etwas rote Rübensaft, kleingehackte Wallnüsse und ½ Pint Rahm darunter und mischt den Salat gut mit der Sauce. Er muß recht fettig sein und einen angenehmen, milden Geschmack haben. Man richtet ihn erhöht in einer Glasschüssel an und verziert ihn kurz vor dem Gebrauch. — (Für Frau N. B., Wis.)

* * *

Das Auseinanderfallen von Hackfleisch bei falschem Hasen, Klops, Frikadellen usw. verhütet man, wenn man niemals mehr als die Hälfte des beigefügten Weißbrotes einweicht, dasselbe so fest wie möglich ausdrückt und die andre Hälfte stets trocken und gerieben dazu gibt. Ist viel gekochtes oder gebratenes Fleisch bei der Masse, darf nicht mit Ei gespart werden, weil dies das Gemisch bindet. Auch hält die Masse fester zusammen, wenn man sie gehörig durcharbeitet und mit nochmals vorher gewaschenen Händen statt mit Löffeln formt. — (Für Frau S. G., Ohio.)

Erfahrung ist der beste Lehrmeister

Zu Hause zubereitete Backware sollte locker, von gleichmäßiger Beschaffenheit und leicht verdaulich sein. Man ist nie sicher, daß sie dementsprechend ausfällt, wenn man nicht ein vollkommenes Gährungsmittel gebraucht. Die Erfahrung lehrt, daß Rumford Backpulver Brot, Biscuits, Semmeln, Gems, Muffins und Kuchen gleichmäßig und locker aufgehen läßt — und den delikaten Wohlgeschmack der frischen Bestandteile zur vollen Geltung bringt. **Rumford** ist immer von gleichmäßiger Stärke und bewirkt stets die besten Resultate—weil es so sparsam und zuverlässig ist.

Gestatten Sie uns Sie zu überzeugen—Schreibt um Probebüchse

Rumford Chemical Works
Dept. 19
Providence, R. I.
Ich lege in Postmarken 4c an für Probebüchse.
Name.....
Straße.....
Stadt.....
Name der Zeitschrift..Die Deutsche Hausfrau

Rumford
Das gesunde Back-Pulver
Enthält kein Alaun

Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelste aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger,
Professor.

Mit Buchschmuck von

Richard Flockenhaus.

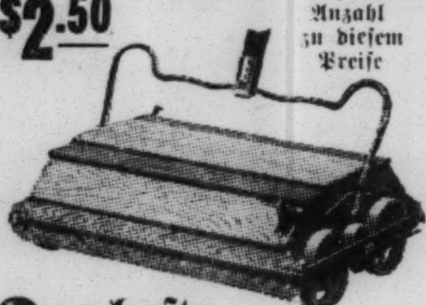
Sehr geschmackvoll gebunden **$1.50.**

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine solche Zahl — 240 sind es — von Liedern über die Mutter zusammengetragen ist; und fast durchweg ist es herrliche Poesie. Da sind Lieder aus jauchzendem Herzen ertönend, aber auch Lieder aus schmerzzerrissener Seele sich emporringend. Es sind 160 verschiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verstorbene .... Niemand wird sich enttäuscht fühlen, der dies Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

$2.50

Nur eine beschränkte Anzahl zu diesem Preise



Der beste Teppichkehrer

je verkauft und so gut wie jeder $5 Teppichkehrer

Hergestellt um lebenslang zu halten. Garantiert tadellos in Material und Arbeit.

FREI

Mit jeder Barbestellung für einen Teppichkehrer geben wir einen durchaus zeitgemäßen "Oilmop" im Werte von 50 Cents, **frei**.
Bestellen Sie direkt nach dieser Anzeige oder schreiben Sie um näheres an

GERMAN MERCANTILE CO.,
9th FLOOR LYTTON BLDG.
CHICAGO, ILL.

Vom Nährwert der Äpfel

Daß der Apfel Nährwert hat, ist nur wenig bekannt; man betrachtet ihn im allgemeinen nur als eine Obstsorte wie andere auch, geeignet zum Nachtisch und für allerhand Leckereien, Kuchen, Törtchen usw. Er ist aber unstreitig die gesündeste, leicht verdaulichste und in seinen edleren Sorten entschieden auch wohlschmeckendste Frucht. Fur Kinder ist er ebenso unentbehrlich wie für Erwachsene, und selbst Kranke, sowie ältere, mit dem Magen auf schwachem Fuß stehende Leute schätzen ihn in Form des bekömmlichen Apfelmuses.

Auch als Gemüse läßt sich der Apfel verwenden, was in der gemüsearmen Zeit der Hausfrau sehr zu statten kommt. Man nimmt dazu Aepfel von etwas säuerlichem Geschmack. Sie werden geschält, in Stücke geschnitten, vom Kernhaus befreit und dann mit kaltem Wasser zugesetzt, so, daß sie gerade vom Wasser bedeckt sind. Nachdem sie fast ganz weich geworden, rührt man einen Eßlöffel Mehl in geschmolzene Butter oder Buttersatz und fügt eine halbe, feingeschnittene Zwiebel hinzu. Man rührt dies neben einem Löffel Zucker und ein wenig Salz zu der Apfelbrühe und läßt alles zusammen gut verkochen. Man kann dieses Gemüse neben Kartoffeln geben, oder, wenn man Fleisch hat, legt man dieses vorher hinein, was sehr gut schmeckt. Aepfel mit Reis zusammen gereicht, und Aepfel mit Kartoffeln zusammengestellt, ergeben eine wohlschmeckende und noch nicht genügend eingeführte Schnel. Die schmackhaftere Art ist, die abgeschälten Kartoffeln für sich allein weich zu kochen. Man gießt das Wasser ab, zerstampft die Kartoffeln und gibt dann das aus säuerlichen Aepfeln gekochte und durchgeschlagene Apfelmus dazu, ferner etwas Salz und ein wenig Butter. Erscheint dies Rezept zu umständlich, so kann man auch die geschälten und gut gewaschenen Kartoffeln zusammen mit den gleichfalls geschälten und in Stücke geschnittenen Aepfeln weich kochen. Dies Gericht, das in Pommern, Holstein und Westfalen besonders beliebt ist, wird entweder mit ein wenig gebräunter Butter übergossen oder mit geriebener, in Butter gerösteter Semmel überstreut. Man gibt es Kindern vorteilhaft ohne weiteren Zusatz; für Erwachsene empfiehlt sich, falls es die Hauptmahlzeit bilden soll, gebratene Leber oder Rinderschnitten als Beilage. In Holland werden die Aepfel auch als Salat gegeben. Man nimmt dazu gute Reinetten, schält sie und schneidet sie in sehr dünne Scheiben und vermengt diese mit einer großen, weißen, in ebensolche Scheiben geschnittenen Zwiebel. Nun wird etwas Zitronensaft mit reichlichem Olivenöl gut durcheinandergerührt und über den Salat gegossen. Er muß mindestens ein bis zwei Stunden vor dem Essen zubereitet werden.

Aepfelwürstchen sind als Abwechslung auch nicht zu verachten. Dazu eignen sich am besten Greenings, die man bratet und durch ein Sieb streicht. Hierauf werden sie mit Zucker, ein wenig Zimt, dem Abgeriebenen einer Zitrone — dieses kann aber auch fortbleiben —, einem Ei und so viel geriebener Semmel vermischt, als erforderlich ist, um einen haltbaren Teig zu formen. Aus diesem formt man kleine Würstchen, die in Ei und Semmel oder in Milch und Semmel gewälzt werden. Man backt sie in Schmalz oder Buttererſatz und bestreut sie mit Zucker und Zimt. Alle diese Gerichte — es gibt natürlich noch mehr von der Sorte — sind keine Leckereien, sondern können wirklich auch bei der einfachen bürgerlichen Mahlzeit verwendet werden.

65c Tapezieren ein Zimmer

14 x 12 x 9 Fuß. Schreiben Sie heute nach freiem Tapetenkatalog mit 101 prachtvollen Tapetenmustern in den wirklichen Farben. Preise auf der Rückseite jedes Musters notiert. Nicht bis Sie den großen 1 Zoll starken speziellen Tapetenmuster-Katalog von Montgomery Ward & Company erhalten haben, können Sie einsehen wie wenig kostspielig und zu gleicher Zeit schön unsere Wand Dekorationen sind, Preise niedriger als Sie erwarten. Verlangen Sie unser

Schreibt um freien Katalog A55

Grosses Freies Buch mit Mustern. Ueberzeugen Sie sich, daß Montgomery Ward & Co., der Platz zum Tapeten und Farben kaufen ist.

Montgomery Ward & Co.
New York Chicago
Kansas City
Ft. Worth Portland
Schreiben Sie an das Ihnen zunächstliegende Geschäft.

Hausfrauen können Geld sparen durch Gebrauch von

Gearhart's Familien Strickmachine

In 30 Minuten kann man damit ein Paar Strümpfe, einschließlich Fersen und Spitzen, stricken. Verbesserte moderne Maschine mit **Vorrichtung zum gerippten Stricken.** Strickt alles Mögliche im Haus aus selbstgesponnenem oder Fabrikgarn. **Ueber 100,000 Maschinen im Gebrauch.** Strickt Strumpfwaren mit **unzerreissbaren Fersen und Spitzen.** Diese neue Verbesserung verdoppelt die Haltbarkeit der Strümpfe. Erkundigen Sie sich über unseren Vorschlag zum **Geldverdienen durch Heimarbeit.** Garne zum Kostenpreise geliefert. Schreiben Sie heute nach Katalog und Mustern der Arbeiten die mit der Maschine hergestellt werden können, alles **FREI.** Großer Verdienst für Agenten.

Gearhart Knitting Machine Co.
Box 301
Clearfield, Pa.

Ein gutes Einkommen kann man in der Stadt oder auf dem Land durch Züchten von Geflügel

erzielen und unser großer **deutscher Katalog** das einzigste Buch dieser Art zeigt Ihnen das „wie" und „wenn" in Wort und Bild, sowie den großen Erfolg unserer vielen **deutschen Kunden.** Illustriert und beschreibt die berühmten

"Successful" Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate. Seit 21 Jahren auf dem Markte; mit Hilfe unseres **deutschen** Anweisungsbuches sind Fehlschläge ausgeschlossen; halten eine Lebenszeit; sind völlig garantiert. Unsere Apparate werden jetzt

Unter grosser Preisermäßigung

direkt an Sie verkauft. Katalog ist **frei.** Lernen Sie näheres über unsere wundervolle Offerte eines

$25.00 Lehrkursus in Deutsch — Frei

an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise des Geflügelzüchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. In **deutsch** nur von uns herausgegeben. Unser **freier deutscher** Katalog offeriert auch viele verschiedene Sorten rassenechtes Land- und Wassergeflügel und Bruteier, sowie alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. **Deutsches** Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
858 Second Str. Des Moines, Iowa.

$7.25 Only Mankato Incubator

Wirkliche Sensation in Preisen für Brutmaschinen und Aufzuchtapparate. Jede Maschine durch bindende Garantie verbürgt. Zwanzigjähriger Erfolg. California Rotholz. Dreifache Wände mit Asbestos ausgeschlagen. Schwerer Kupferkessel. Heißwasser-System. Automatischer Regulator. Richtige Ventilation. Sicherheitslampe. Erprobter Thermometer. Alles was Sie brauchen. Tausende in Gebrauch.

Schreibt um freies Buch

Kommt gebrauchsfertig an

Außergewöhnliche Offerten werden Sie überraschen. Schicken Sie Namen und Adresse heute auf einer Postkarte ein.

Mankato Incubator Co.
Box 769, Mankato, Minn.

SHOEMAKER'S Buch über Geflügel

und **Kalender fuer 1916** enthält 200 Seiten mit vielen naturgetreu kolorierten Abbildungen von Geflügel. Es gibt Auskunft über Hühner, deren Preise, deren Pflege, Krankheiten und Heilmittel. Alles nähere über **Brutmaschinen** Preise und Betrieb derselben. Auskunft über Geflügelställe und Bau derselben. Es ist eine Encyklopädie über Geflügelzucht. Sie brauchen es. **Nur 15c.**

C. C. SHOEMAKER, Box 966, FREEPORT, ILL.

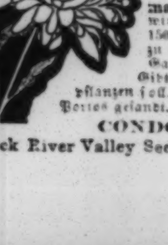
Greider's Pracht-Katalog

über reinrassiges Geflügel; 70 Arten abgebildet, viel in naturgetreuen Farben, nebst Beschreibungen. Ein vollständiges Geflügelbuch—Lauter Tatsachen. Warenlager und Bruteier zu niedrigen Preisen. Brutmaschinen und Aufzucht-Apparate. 23 Jahre im Geschäft. Sie brauchen dieses Buch. Schicken Sie heute 10c dafür

B. H. GREIDER, Box 11, Rheems, Pa.

60 Sorten Wertvolles Gefluegelbuch Frei — Neue 100seitige Ausgabe. Reinrassige Hühner, Enten, Gänse und Truthühner — im Norden gezüchtet, standhaft, schön. Geflügel, Eier und Brutmaschinen zu niedrigen Preisen. Größte Geflügelfarm in Amerika. Schreibt heute nach **freiem Buch.**

R. F. NEUBERT CO., Box 633, Mankato, Minn.



Neue zottige Riesen-Astern

Alle Schattierungen, alle Farben, Riesenblüten. **Wir erklæren Ihnen, wie man sie zieht.** Schreiben Sie heute—wir schicken Ihnen genügend Samen, um 150 schöne Riesenastern zu ziehen. Großer 1916 Garten-Katalog ebenfalls **FREI**. Gibt Auskunft wie, wenn und was man pflanzen soll. Für 2-Cent Marke zur Deckung des Portos gesandt.

CONDON BROS., Seedsmen
Rock River Valley Seed Farm, Box 558, Rockford, Ill.

Die Bewertung des Gartenbodens

Praktische Winke von einem erfahrenen Gärtner

Für den angehenden Gartenfreund ist es gar nicht so leicht, beim Ankauf eines Grundstückes, auf dem er sein Haus bauen und einen Zier- und Nutzgarten einrichten will, den Boden zu prüfen. Für den Hausbau kommt es ja mehr auf einen guten Baugrund als auf eine oberflächliche Humusschicht des Bodens an. Letztere wird sogar meist abgefahren und irgendwo zur Zuschüttung einer Vertiefung oder zur Aufschüttung eines Straßenprofils verwendet, wie der Grundstücksbesitzer zu seinem Schaden oft zu spät erst einsieht. Denn auch bei der einfachsten Mietskaserne wird meist ein Stückchen Erdreich für den Garten übrig bleiben und sei es nur ein kleiner Hofgarten. Dann muß die leichtsinnig verschleuderte Humuserde erst wieder mit großen Opfern neu erworben werden. Bei einem für Gartenzwecke erworbenen Grundstück dagegen ist die Bewertung des Bodens naturgemäß eine ganz andere. Je kleiner die Parzelle, um so mehr wird sich der Käufer unabhängig von fremden Arbeitskräften machen können; je besser der Boden, um so eher wird die Gartenarbeit auch von Erfolg gekrönt sein.

Kauft man ein Grundstück auf Oedland, wo bisher nur kümmerlich etwas gediehen, so ist dieser Boden wohl billig im Erwerb, aber er erfordert jahrelang eine äußerst anstrengende Verbesserung und Pflege, ehe er im Sinne des Gartenbaues kulturfähig wird. Und zwar sind hier zwei Bodenarten zu unterscheiden: der feinkörnige Sandboden und der grobkörnige Kiesboden.

Kiesboden ist für jede gärtnerische Kultur ungeeignet und je gröber je schlechter. Sandboden hingegen ist warm und läßt sich beim Rigolen oder beim tiefen Pflügen, das bei allen Gartenanlagen die ersten Arbeiten sein sollten, sehr gut durch Lehm, Mergel, Kompost, Teichschlamm, Straßenschlick, Torf, Rasenerde, verrotteten Kuhdung und andere wertvolle Humusbeigaben recht bald verbessern. Dadurch wird der bisher sterile Boden wasserhaltig, und es ist dann mit Hilfe von Dung und anderen mineralischen Düngebeigaben, wie z. B. Kalk, Kali, schwefelsaures Ammoniak, Phosphorsäure und andere Hilfsmittel, möglich, allerlei Gemüse- und Obstzucht (vornehmlich Süß- und Sauerkirschen) zu treiben.

Dem Sandboden zunächst steht der lehmige Sandboden. Er ist ein vorzüglicher Gemüse-, besonders Kartoffelboden und auch für Obstzucht, namentlich für Aepfel, Birnen, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, und fast alle Beerenobstarten sehr gut geeignet. Auch hier sind als Bodenverbesserung alle vorgenannten Humusbeigaben nebst Kali und schwefelsaurem Ammoniak sehr am Platze, denen man aber auch noch andere Dungarten zusetzen kann.

Reiner Lehmboden verlangt eine gründliche Bodenbearbeitung, viel Lüftung und je nach seiner Beschaffenheit auch eine tüchtige Zugabe von Sand. Er ist durch langen Stallmist locker zu halten und eignet sich ebenfalls für Obstkulturen, namentlich für Erdbeeren, Himbeeren u. dgl. Auch Gemüse und Wurzelgewächse gedeihen hier gut, nur wird bei großer Trockenheit oftmals der Boden steinhart, infolgedessen er dann schwer zu bearbeiten ist. Als Baugrund ist hier die Mächtigkeit des Lehmlagers zu untersuchen; je tiefer es ist, um so ungeeigneter ist der Boden. Dasselbe gilt vom fetten Tonboden, der aber meist für industrielle Zwecke ausgebeutet wird. Für Obst- und Gemüsekulturen ist er auszuschalten.

Viel besser dagegen ist der Moorboden. Wohl kommt Moorboden als Bauland nicht in Betracht, aber für Gemüsekulturen ist er sehr wertvoll. Nötig ist hier vor allen Dingen eine zweckmäßige Entwässerung, entweder durch offene Gräben, wobei man den Erdaushub zur Erhöhung der Beete verwendet, oder durch Drainage mittels Röhren, Faschinen, Steinen und Holzstangen. Es versteht sich hier von selbst, daß alle Humusgaben jahrelang entbehrt werden können, denn Moor ist reiner Humus, und nur Kalk, Kali, Phosphorsäure und schwefelsaures Ammoniak kommen hier als Düngung in Frage. Diese Dungarten aber lassen sich viel leichter auf den Acker schaffen, als Stalldung, sind leichter ausgestreut und bringen hier, im richtigen Zueinander angewendet, reichsten Ertrag.

Auch Kalkboden trifft man zuweilen. Er gehört ebenfalls zu den minderwertigen Bodenarten, denn ein erfolgreicher Obst- und Gemüsebau ist auf solchem Boden nur da angängig, wo er reichlich genug bewässert werden kann.

Für den Gartenfreund, der ein Grundstück kaufen und sich möglichst vor Fehlschlägen bewahren will, ist eine gründliche Bodenuntersuchung unerläßlich, wenn er wissen will, was der Boden in seiner Tiefe birgt. Eine oberflächliche Besichtigung genügt da in der Regel nicht. Es gibt aber einige Anhaltspunkte, die ziemlich sichere Schlüsse darauf gestatten, was für einen Boden man vor sich hat. Wo man viel Schnecken und leere Gehäuse findet, da kann man sicher sein, daß der Boden schwer, kalt und undurchlässig ist. Wo viel Ehrenpreis, Nachtschatten, Baldrian, Knöterich und Winde wuchert, ist der Boden schwerer Ton- und Lehmboden. Wo Sauerampfer und Spergel sich zeigen, ist der Boden kalkhaltig; ebenso zeigen Mohn- und Kornblumen, Trichterwinde und Federgras kalkhaltigen, also milden Lehmboden an. Auf kalkarmem Sandboden sind die Dürrwurz, Windhalm, Venusspiegel und viele andere Unkräuter und Gräser heimisch, deren Dürftigkeit an Wuchs und Grün man es meist schon ansieht, daß ohne tüchtige Bodenverbesserung und gute Bewässerung hier nicht viel zu holen ist.

Waldmeister im Hausgarten.

Wie das Märzveilchen sein bescheidenes Dasein im zeitigen Frühjahr unter bedachendem Strauchwerk fristet, so lebt das nicht minder bescheidene Pflänzlein Waldmeister im Schatten unserer Laubwälder dahin, und ebenso dankbar wuchert es auch in den tiefsten Schattenpartien unseres Hausgartens. Wie oft weiß der Gartenfreund nicht, wohin er mit seinem Laub soll, das von den Bäumen gefallen ist. Nun, er grabe es im Frühjahr nur recht flach im Gesträuch unter, ebne den Boden und säe obenauf die feinen Samen des Waldmeisters, die er für wenige Cents in jeder größeren Samenhandlung kaufen kann, bedecke aber die Samen nicht, sondern drücke die besäte Fläche mit einem glatten Brettchen leicht an. Gar bald keimen die Samenkörner auf, und die jungen Pflanzen entwickeln sich ohne alles Zutun, denn unter dem beschattenden Gesträuch herrscht ja genügend Feuchtigkeit, wo die Pflänzlein gar bald erstarken und sich gut verzweigen.

6 Herrliche Rosen

Portofrei versandt für — 25c

Alle werden diesen Sommer blühen

Winterhart, immerblühend, garantiert echte Sorten.

Nerissa—Zarte Rosa, dunkler Mittelpunkt. Radley—Dunkel lachsfarbiges Rot. British Queen—Prachtvoll leuchtend. Mrs. Aaron Ward—Herrlich lachsfarbiges Orange. Mrs. E. Alford—Groß silberschimmernd Rosa. Radiance—Brillantes rosiges Karmin.

Ich schicke die 6 Rosen in richtiger 2 Jahr Größe portofrei für nur 25 C.

Georginen

Sicher blühende Kollektion

Perle de O'R—Bestes Weiß. Zulu—Samtartiges schwärzliches Rot. Golden Wedding—Klares Gelb. A. D. Livoni—Reines Rosa. Countess of Londedale—Lachsfarbe. Wm. Agnew—Glänzendes Scharlachrot. Eine Knolle, irgend einer Art, 15 Cents. Beliebige 3 für 40 Cents. Alle 6 für 75 Cents portofrei.

Georginen-Samen

New Century, Cactus, Schwarz gestreift, Gefüllt. Einfach, alle Farben. Fuer 10 Cents schicken wir 50 Samenkörner—genügend für einen schönen Georginengarten. Katalog FREI.

Miss Jessie M. Good, Florist

Georginen Spezialistin, Box 250, Springfield, Ohio

Eine Blumen-Züchterin

6 Rosen Winterharte immerblühende Bewurzelt Blühen alle diesen Sommer **25c**

An jede Adresse portofrei gesandt, garantiert in gutem, wachsfähigem Zustand ankommend.

Herrliche Rosen-Kollektion
Mrs. Andrew Carnegie, Schneeweiß
Lady Mary Ward, Gelb mit Rot
Lady Hillingdon, Goldgelb
Mi-Lady, Blendendes Rot
Helen Taft, Zartes Rosa
Freda, Prächtiges Rosa

Spezielle Bargains
6 Nelken, alle Farben...25c
6 Prachtchrysanthemen.....25c
6 Schöne Coleus.....25c
3 Blühende Cannas.....25c
3 Auserwählte Georginen.....25c
3 Auserwählte harte Iris.....25c
10 Reizende Gladiolus.....25c
10 Hübsche Sitzenmütterchen Pflanzen.25c
15 Pakete Blumensamen, verschieden.25c

5 Kollektionen Ihrer eigenen Wahl fuer einen Dollar, portofrei. Garantiert zufriedenstellend. Einmal ein Kunde, immer ein Kunde. Katalog frei.

M. 38 ELLA V. BAINES, Box 18, Springfield, Ohio.

10 Probe-Pakete Blumen-Samen FREI

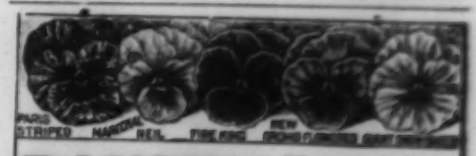
1 Paket Astern, Mr. Gregory gemischt
1 Paket Stiefmuetterchen, Prachtvoll
1 Paket Sommer-Cypressen, Bunte Farben
1 Paket Paeonien-Mohnblumen, Gefüllt
1 Paket Snapdragon, Riesen-blühend
1 Paket Nelken, Würzig duftend
1 Paket Alyssum, Immerblühend
1 Paket Reseda, Lieblings-blume
1 Paket Candytuft, Für Juni
1 Paket Petunien, Ueppig blühend.

Schicken Sie 10 Cents zur Deckung von Verpackung, Porto, etc. und wir senden Ihnen diese 10 Pakete ausgewählte Samen nebst ausführlichen Anweisungen in einem Pr Prämien-Kouvert, enthaltend mehr als den Samen FREI

Unser großer Spezieller Bargain Katalog

Frei versandt — Ueber 300 Blumen kolorient abgebildet.

McGregor Bros. Co., Box 725, Springfield, Ohio.



PANSIES Fünf ganze Pakete

Wundervolle, auffallend schöne Sorten von riesiger Größe, reichster, eigenartiger Zeichnung. Um Ihnen behilflich zu sein, die größten und schönsten Stiefmütterchen (Pansies) zu ziehen, schicken wir Ihnen unsere Preisliste über Stiefmütterchen FREI

SENDET 10 CENTS um teilweisen Deckung von Porto u. Verpackung und Sie erhalten unsere große Stiefmütterchen Kollektion zur Einführung, garantiert zu erfreuen, nebst unserem prächtigen Samen- u. Pflanzen-Katalog. Geben Sie bei der Bestellung, bitte, diese Zeitschrift an. Schreiben Sie heute. Zögern Sie nicht.

GREAT NORTHERN SEED CO.

2310 Rose St., Rockford, Illinois

Erster Preis
Panama-Pacific Ausstellung
San Francisco, 1915

Erster Preis
Panama-California Ausstellung
San Diego, 1915

BAKER'S COCOA

Ist von feinstem Wohlgeschmack und unübertroffen in Qualität und Reinheit. Büchlein mit auserlesenen Rezepten in Deutsch auf Verlangen frei zu haben.

Registered U. S. Pat. Off.

WALTER BAKER & CO. LTD.
Etabliert 1780. Dorchester, Mass.

Potato Grater

Gebrauchen Sie es beim Zubereiten von KARTOFFEL-PFANNKUCHEN
Es erspart seine Kosten während der ersten Wochen des Gebrauches.

SHROETER'S
Verbessertes Reibeisen

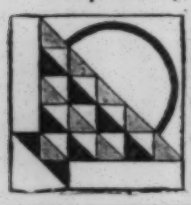
reibt eine Wurzel Meerrettig in 1¼ Minuten in feine Flocken. Gemüse gut reibt es Kartoffeln, Cocoanüsse, Gelbe rüben, Rüben, Käse, Brod, usw.
In jeder Küche sollte eins sein. Größe des Reibeisens 14x5½x4 Zoll.
Schicken Sie uns $2.50 — und Reibeisen nebst Rezeptbuch wird Ihnen portofrei zugeschickt. Zufriedenheit garantiert. Referenzen — Jeder Eisenwaren Händler.

Sent Prepaid $2.50 with FREE Book of Recipes

SCHROETER BROS. HDW. CO.
721 Washington Ave. ST. LOUIS, MO.

HARTSHORN
Fenster Rouleaux
Tragen den Firmanamen Stewart Harts auf der Marke.
Nehmen Sie die „Improved", sie erfordern keine Nägel.
Holz Rollen Blech Rollen

Mosaikmuster für Bettdecken

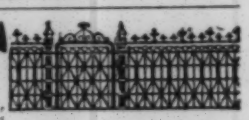


Jede Hausfrau, welche Bettdecken flickelt, sollte unser Buch mit 450 Vorlagen besitzen. Es enthält die hübschesten, seltensten und eigenartigsten Muster, vom alten Log-Cabin Muster bis zu Stern- und Perle-Entwürfen, sowie Anleitungen zu Stickstichen nebst Katalog. Alles portofrei für 12c, oder zur Einrate von 30 Cents für 3 Sets.

LADIES' ART CO.,
Block 4, St. Louis, Mo

Der Kaiser und seine sechs Söhne. Ein großes, prächtiges farbiges Bild wird Jedem zugesandt, der darum schreibt an
STULZ BROTHERS, Dept. B. B. Kansas City, Mo.

Zäune



Kunstvolle Zäune aus Draht, Schmiedeeisen, und Stahl-Stacheln für Gärten, Farm und Geflügelhöfe. Alle Arten, Feinste Sorten. Zu Fabrikpreisen, direkt an Sie. Schreibt um Katalog.

WARD MFC. CO.
108 Ohio St., Decatur, Ind.

Die Küche im Monat März

Rezepte zur Zubereitung von Fischspeisen

Verwendung von Fischresten.

Fischreste jeglicher Art, mit Ausnahme von kleinen, ganzen Fischen, wie Forellen, Schleien, die man marinieren oder in Gelee legen will, sind, solange sie noch warm sind, sehr sorgfältig und peinlich von allen Gräten und von der Haut zu befreien und in einem Porzellangefäß, mit etwas Fischbrühe übergossen, aufzubewahren. Fische, die nicht „blau", sondern in einer Sauce zubereitet wurden, werden in dieser aufgehoben und erwärmt; gebackene Fischreste müssen entweder in frischem Backfett aufgebraten oder in einer Brühe von abgekochtem Essig, Gewürz, Lorbeerblatt und etwas Zwiebel eingelegt werden. Die Verwendung der Fischreste hat noch am gleichen Tage zu erfolgen, bei kühler Witterung können sie 24 Stunden länger stehen. Am einfachsten ist es, aus den Resten einen Salat zu bereiten, was besonders bei kleineren Mengen zu empfehlen ist. Außer Essig, Oel, Salz und Pfeffer kann man nach Belieben, um den Salat zu verfeinern, Kapern, Gurkenstückchen, Krebsschwänze, Krabben, Neunaugen, Oliven und dergl. mehr zufügen. Ausgiebiger dagegen läßt sich der Salat gestalten, wenn Kartoffeln, Tomaten, Gurken oder auch andre abgekochte Gemüse, wie junge Bohnen, Karotten, Schoten, Pilze, alles vor dem Gebrauch sauber gewaschen und vorgerichtet, darunter gemischt werden. Sind größere Reste vorhanden, ist die Herstellung einer Mayonnaise in bekannter Weise ratsam, oder man kocht aus der Fischbrühe mit Essig, etwas Wein, Gewürz und Salz ein schmackhaftes Gelee unter Hinzufügung der nötigen Gelatine, klärt es und gibt die Fischstücke hinein. Der Essig kann durch Zitronensaft, die Gelatine, von der man 2 Unzen auf ein Quart Flüssigkeit rechnet, durch Kalbsfüße ersetzt werden. Auch hier läßt sich ein einfaches Gelee in eine feine Abendschüssel verwandeln durch allerlei pikante Zutaten, wie sie oben bereits erwähnt wurden, und durch hübsche Verzierungen mit hartgekochten Eiern, Sardellenhälften, Kapern usw., die auf dem Boden der Form auf einer dünnen Geleeschicht zu ordnen sind. Die Form ist vor dem Einfüllen ganz dünn mit bestem Olivenöl auszupinseln, was ein tadelloses Stürzen verbürgt.

* * *

Warme Fischgerichte.

Als warme Gerichte aus Fischresten für den täglichen Tisch sind vor andern Fischklopse und gebackene Fischbällchen zu nennen, die wie Fleischklöße gemacht werden. Die Klopse bestreut man vor dem Braten mit geriebener Semmel, während die Bällchen in geschlagenem Ei und Reibbrot zu wenden sind. Vorzüglich munden Fischreste, die in der Mitte eines überbackenen Kartoffelrandes angerichtet werden. Sie sind mit beliebiger Sauce zu übergießen, wie Tomaten-, Krabben-, Champignon- oder Beschameltunke. Die Fischstückchen, mit denselben Tunken vermischt, können auch in Muscheln, mit Käse bestreut und kurz überbacken, zu Tisch gegeben werden. Nach Belieben und je nach dem Zweck kann man gewiegte Pilze in die Masse tun. Auch Fischbällchen feinerer Art aus dem mit dicker Beschamelsauce und gewiegten Pilzen vermischten Fisch, paniert und gebacken, geben ein ausgezeichnetes Gericht. — Sind nur sehr knappe Reste vorhanden, stößt man sie mit etwas Butter fein, gibt zwei bis drei durch ein Sieb gestrichene, hartgekochte Eigelb darunter, ein wenig Pfeffer und Anchovispaste und füllt mit diesem Brei Eierhälften, abgekochte Artischockenböden, Tomaten oder Oliven.

* * *

Feine Fischförmchen.

Eine helle Mehlschwitze, deren Menge sich nach den vorhandenen Fischresten zu richten hat, ist mit Fischbrühe aufzugießen und eine halbe Stunde bei mäßigem Feuer zu dicklicher Sauce einzukochen. Dann gibt man etwas Champignonwasser (von Konserven), einige Tropfen Zitronensaft und das nötige Salz hinzu und zieht die Tunke mit vier in einem zehntel Quart süßer Sahne verquirlten Eidottern ab. Die Fischreste werden nun in die sehr dicke Sauce gegeben, zu gleichen Teilen mit Krebsschwänzen und Hummerfleisch, auch 3 Unzen feingeschnittene Champignons mischt man darunter. Kleine, hochrandige, feuerfeste Förmchen sind mit Krebsbutter auszustreichen, mit gewiegten Pilzen (am besten sind Trüffeln) dicht zu bestreuen und mit dem Gemengsel zu füllen. Die Förmchen werden im Heißwasserbade 12 bis 15 Minuten gekocht; vor dem Anrichten belegt man sie mit je einer Trüffelscheibe. — Statt der feuerfesten Förmchen lassen sich auch kleine Blechformen verwenden, die dann vor dem Auftragen gestürzt werden. In diesem Falle reicht man zu den Förmchen eine mit Krebsbutter zubereitete Tunke.

* * *

Fischreste mit Eiern.

Eine flache, feuerfeste Form ist auf dem Boden mit kleinen Semmelscheiben zu belegen, die man in zerlassene Butter getaucht hat. Darüber gibt man eine Schicht geriebenen Schweizerkäse und die Fischstücke, schlägt sechs frische Eier darauf, bestreut sie mit Salz, gemahlenem, weißem Pfeffer und geriebenem Käse und belegt sie mit Butterflöckchen. Das Gericht ist in einem nicht zu heißen Backofen 10 Minuten zu überbacken. Es läßt sich auch bei mittlerem Feuer auf der Herdplatte oder auf Gas in einer gewöhnlichen Bratpfanne herstellen, nur muß die Pfanne in diesem Fall zugedeckt werden. Beim Anrichten läßt man die Speise auf eine passende, erwärmte, runde Schüssel gleiten, bestäubt sie mit feingewiegter Petersilie und umrandet sie nach Belieben mit in Butter geschwenkten Krabben, Fischklößchen, Salatblättern oder dergl. Passende Beilagen: grüner Salat und überbackener Kartoffelbrei.

* * *

Mischgericht von Fisch.

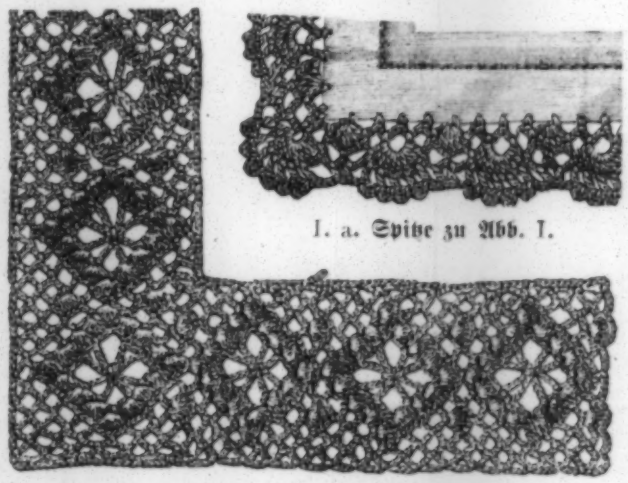
Eine feingewiegte Zwiebel ist in 2 Unzen Butter garzudämpfen, doch ohne daß sie bräunt. Man verrührt zwei Löffel Mehl damit zu einer glatten Masse, die mit Fischbrühe und einem zehntel Quart saurer Sahne zu einer dicklichen Sauce verkocht wird. Man zieht sie mit zwei Eigelb ab und gibt zwei Eßlöffel Kapern, einen halben Eßlöffel mit etwas Butter verarbeiteter Anchovispaste, zwei Eßlöffel geriebenen Käse, einen Eßlöffel gewiegte Petersilie, den Saft einer halben Zitrone, Salz, Pfeffer und die Fischreste daran. Das Gericht wird in passender, feuerfester Form im Ofen überbacken und so aufgetragen, oder es kann in runder, etwas vertiefter Schüssel zu Tisch kommen, mit ungesüßtem Blätterteig verziert. Eine Beigabe von Champignons verfeinert das Gericht, das man als Vorspeise reicht.

Wäscheausstattung mit Häkelarbeit

Neue Vorlagen aus unserem Handarbeitskorb

I. Wäscheausstattung mit Einsatz und Spitze aus Häkelarbeit

Die aus Nachtkleid, Chemise, Beinkleidern, Unterrock und Miederschoner bestehende Wäscheausstattung ist mit Häkeleinsatz und Spitze verziert. Zum Einsatz folgt hier die Beschreibung. Die Spitze ist nach der Vorlage zu arbeiten. Der Einsatz wird der Quere nach gearbeitet. Auf einem Luftmaschenanschlag häkelt man als 1. Reihe: 1 M. in die fünftnächste Lm., 5 St. in die drittfolg. M. und 1 f. M. in die dann drittnächste M., 2mal abw. 5 Lm. und 1 f. M. in die fünftnächste M., wieder 5 St. in die drittnächste und 1 f. M. in die drittfolg. M., noch 5 Lm., 1 f. M. in die letzte Lm. — 2. Reihe: 7 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 5 Lm., 1 f. M. um die drittnächste St., 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., für 1 Musche 5 St. um die nächste f. M., 1 f. M. um den nächsten B., 1 Musche (5 St. um die nächste f. M.), 1 f. M. um die drittnächste St., 1 Musche, 1 f. M. um den folg. B. und noch 2mal abw. 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten B. — 4. Reihe: 7 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 5 Lm., 1 f. M. um den folg. B., 1 Musche, 1 f. M. um die drittnächste St., 10 Lm., 1 f. M. um die Mitte der folg. Musche, 1 Musche, 1 f. M. um den nächsten B. und 2mal abw. 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten B. — 5. Reihe: 7 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 5 Lm., 1 f. M. um den folg. B., 1 Musche, 1 f. M. um die drittnächste St., 11 Lm., 1 f. M. um die Mitte der nächsten Musche, 1 Musche, 1 f. M. um den folg. B., 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten B. — 6. Reihe: 7 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 1 Musche, 1 f. M. um die drittnächste St., 16 Lm., 1 f. M. um die Mitte der nächsten Musche, 1 Musche, 1 f. M. um den folg. B. und 5 Lm., 1 f. M. um den nächstfolg. B. — 7. Reihe: 7 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 5 Lm., 1 f. M. um die Mitte der nächsten Musche, 1 Musche, 1 f. M. etwa um die drittnächste Lm., 7 Lm., die übereinanderliegenden 3 Lm.-B. in der Mitte mit 1 f. M. zusammengefaßt, 7 Lm., 1 f. M. um die Lm. kurz vor der nächsten Musche, 1 Musche, 1 f. M. um die drittnächste St., 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten B. — 8. Reihe: 7 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 5 Lm., 1 f. M. um die drittnächste St., 1 Musche, 1 f. M. etwa um die drittfolg. Lm., 6 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 1 Musche, 1 f. M. um die drittnächste St., 2mal abw. 5 Lm. und 1 f. M. um den nächsten B. — 9. Reihe:



I. a. Spitze zu Abb. I.

I. b. Einsatz zur Wäscheausstattung

den folg. B., 5 Lm., 1 f. M. um die drittnächste St., und noch 2mal abw. 5 Lm. und 1 f. M. um den nächsten B. — 3. Reihe: 7 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 2mal abw. 5 Lm. und 1 f. M. um

(Schluß auf Seite 47)

Lassen Sie sich nicht beschwindeln

Dulden Sie keine Unterschiebung—es gibt nur einen einzigen wirklichen „Comfort" Schuh, der absolut bequem paßt und dabei dauerhaft ist—die echten

Mayer Martha Washington Comfort Schuhe

Diese wundervollen Schuhe sind eine Wohltat für müde, empfindliche, juckende, brennende Füße. Martha Washington Comfort Schuhe sitzen wie angegossen. Man spürt sie nicht.

35 verschiedene Sorten — Hohe Schuhe, niedrige Schuhe, Knöpf-Schuhe, Schnür-Schuhe.

Warnung:—Achten Sie stets darauf, daß sich der Name Martha Washington und die Mayer Schutzmarke auf der Sohle befindet. Wenn nicht bei Ihrem Händler erhältlich, so schreiben Sie an uns.

F. Mayer Boot & Shoe Co., MILWAUKEE

Keine Knöpfer oder Schnürer hinder — Sie gleiten sich leicht an und aus.

Garantiert Reiner WHISKEY $1.40 per Gallone

Wir haben unseren berühmten „Lucky Tiger" Whiskey, den wir sonst nur an Saloons geliefert haben, für das allgemeine Publikum freigegeben und verkaufen ihn zum Preise von

$1.40 per Gallone

unter unserer eigenen Garantie: Zufriedenheit absolut garantiert oder das Geld zurueck. Dieser Preis ist derselbe, den die Saloons beim Barrel bezahlen. Schreibt sofort an das altbekannte deutsche Haus

STULZ BROTHERS

Dept. 58 · Kansas City, Mo.

DAS BEST LICHT

Erzeugt und verbrennt das eigne Gas. Rein weißes, 300 Kerzen starkes Licht, strahlender als Elektrizität oder Acetylene und billiger als Kerosene. Wirft keinen Schatten. Kostet pro Lampe nur 2 Cents per Woche. Kein Schmutz, kein Fett, kein übler Geruch. Im Gebrauch in jedem zivilisierten Lande auf Erden. Ueber 200 Sorten. Jede Lampe garantiert. Agenten gesucht. Man schreibe um Katalog.

THE BEST LIGHT CO.

315 E. 5th St. CANTON, O.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift

Nicht ein Pickel Irgendwo zu sehen

Und jede Frau kann ebenso frei von allen Schönheits- oder Hautfehlern werden durch Gebrauch von Stuart's Calcium Wafers.

Wohl mit der größte Segen, dessen sich eine Frau erfreuen kann, ist der Besitz einer schönen, klaren Haut auf Gesicht, Hals und Armen. Zeitweilige Beobachtung des Blut-Zustandes macht dies möglich. Frauen leiden sehr viel durch Störungen des Blutes und die Folge davon ist ein unreiner Teint.

„Ein schöner Teint ist stets der Mittelpunkt bewundernder Blicke."

Stuart's Calcium Wafers, welche so angenehm zum Einnehmen sind wie ein Pfefferminzplätzchen, bewirken in außergewöhnlich kurzer Zeit einen so schönen Teint, daß er mit dem Ideal, welches Schönheitskünstler zu verwirklichen bestrebt sind, rivalisieren könnte. Das Mittel wirkt auf vollkommen natürliche Weise durch die Reinigung der Hautporen und Beseitigung aller schlechten Hautfarbe und Unreinigkeiten des Blutes. Es stellt die Schönheit her, fast ehe Sie glauben, daß es überhaupt Wirkung ausgeübt haben könnte.

Sie können eine Schachtel dieses vorzüglichen Mittels in jeder Apotheke erhalten. Preis 50 Cents.

Freier Probe Koupon

F. A. Stuart Co., 322 Stuart Bldg., Marshall, Mich. Schicken Sie mir sofort postwendend ein freies Probepaket von Stuart's Calcium Wafers.

Name .....

Straße .....

Stadt ..... Staat .....

ASTHMA

Verschleimung und Luftröhren - katarrhleidende, **die wissen möchten, wie ich nach 22 Jahre Leiden kuriert worden bin,** adressieren

FRANZ GRANZOW,
3025 Congress St., Chicago, Ill.

Praktische Hausschneiderei

Was die Frühlingsmode bringt

Man beschäftigt sich schon mit der Frühjahrs- und Sommermode, und wir können es unseren Leserinnen leider nicht vorenthalten, daß sich allgemein eine Neigung zu immer größerem Stoffverbrauch zeigt. Die Weltmode gibt diese Richtung an und kann nicht willkürlich geändert werden, höchstens läßt sich das Unmäßige mildern. Es werden auch nicht viel Neuheiten in Stoffen gebracht, sondern man richtet das volle Augenmerk auf neue, hübsche Formen. Die Jackenkleider und Uebergangsmäntel sind vielfach aus Kammgarn, Tuch und gerippten Wollstoffen gefertigt und Karo wie Streifen erfreuen sich, namentlich für praktische Zwecke, gewisser Bevorzugung. Einfarbige Stoffe bleiben hauptsächlich den eleganten Jackenkleidern vorbehalten, und man schmückt sie mit handgearbeiteten Stickereien im Farbenton des Stoffes an Aufschlägen, Kragen, Aermeln und Gürtel- oder Tschenpatten. Bei gemusterten Stoffen überwiegen weiß-schwarze, weißbraune oder weiß-graue Farbenzusammenstellungen, oft gehoben durch Kragen aus schwarzem Sammet.

Der Jahreszeit entsprechend herrscht die halblange oder kurze Jacke vor, die Form ist anliegender wie bisher, ohne darum immer strenger Schneiderstil zu sein. Im Gegenteil, die Phantasie hat an ihrer neuen Art viel Anteil in abwechslungsreichen Kragenstellungen. Neu ist auch die verschiedene Art,, wie Gürtel und Schoßformen geschnitten sind. Recht häufig ist das völlig abstehende Schößchen geworden. Die Aermel sind meist einer bald kurz, bald lang geschnittenen Achsel untergesetzt und weisen hohe Stulpen, zum Knöpfen eingerichtet, auf. Man sieht Jacken mit ganz bescheidenem Ansatz zum Keulenärmel und wiederum Aermel mit kleinen Ellenbogenbausch und hoher verstellbarer Kelchstulpe, d. h. diese letztere ist innen sorgfältig und übereinstimmend mit dem Garniturtragen mit gestreifter Seide oder bestickter Seide bezogen und kann nach außen umgelegt werden, so einen dreiviertellangen Aermel bildend. An den Röcken hat man die Miederform weiter beibehalten. Mit den großen Garniturtaschen vorn auf dem Rock treibt die Mode noch immer ihr Spiel, zum Gebrauch sind sie an so sichtbarer Stelle freilich wenig geeignet. — Man spricht von Röcken mit einer unteren Weite von 6 Yards. Solch ein Rock hat häufig einen sehr runden Schnitt, oft seitwärts unterhalb der Hüften eingesetzte Teile, die die Weite vergrößern, auf der Hüfte soll er glatt liegen, obwohl das darüberliegende Jackenschößchen sowieso die Schlankheit der Figur beeinträchtigt. Wir erwähnten dieses bereits im vorigen Modenbericht und fügen hinzu, daß sich solche Moden augenblicklich kaum allgemein durchzwingen lassen. Deshalb suchen wir mit unseren Vorlagen stets auch solchen Damen gerecht zu werden, die sich von allen Uebertreibungen der Mode fernzuhalten wünschen.

In Frühjahrsmänteln ist die dreiviertellange, glockige Form beibehalten worden, und zwar herrscht hier noch der Schulterärmel, wenn auch nicht durchgehend. Die bekannte, nach unten zu glockig oder trichterförmig ausfallende Form wirkt auch gut aus Taffet oder doppelseitig mit abstechendem Futter gewebtem Atlas. Dicke Tüllrüschen am Hals und an den Rändern geben solchem an sich einfachen Mantel ein elegantes, „angezogenes" Aussehen.

No. 1561—Gefälliges Mädchenkleid.

Einfach aber sehr beliebt ist dieses hubsche Kleidermuster, das in 3 Größen für 12, 14 und 16 Jahre zu haben ist. Es erfordert in der 14 Jahr Größe 4⅞ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Kleidsame Kostüme für Alt und Jung.

(Schluß von Seite 34)

10 und 12 Jahre. Es erfordert 2 Yards 27zöll. Stoff zur Unterzugbluse und 4 Yards zum Kleide in der 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1526—1527—Damenkostüm.

Die Herstellung des Kostüms erfordert zwei Muster. Das Taillenmuster No. 1526 ist in 6 Größen zu beziehen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. Es erfordert 5½ Yards Stoff von 54 Zoll Breite für das vollständige Kostüm in mittlerer Größe. Das Rockmuster No. 1527 ist ebenfalls in 6 Größen vorrätig für 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite. Preis jedes Musters 10 Cents, oder 20 Cents für Beide.

No. 1339—Negligekostüm für Damen.

Das Muster ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Man bedarf zur Herstellung des Negliges in Mittelgröße und ganzer Länge 4½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Für die Jackenlänge genügen 2¾ Yards. Preis 10 Cts.

Der neue Frühlings- und Sommermoden-Katalog für Damen- und Kinderkleidung ist jetzt versandbereit, und zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Elektrische Lampen

Wie erhöht man die Leistungsfähigkeit einer Taschenlampenbatterie?

Die elektrischen Taschenlampen, jene kleinen, stets zum Gebrauch fertigen Lampen, sind in den letzten Jahren allgemein beliebt geworden. Die Quelle des elektrischen Stromes und damit des Lichtes ist die Batterie, mit der die Taschenlampe versehen ist. Eine solche Batterie brennt nun je nach der Qualität 3—4, wohl auch 5—6 und mehr Stunden hintereinander. Da aber die Taschenlampe dazu bestimmt ist, nur zeitweilig Licht zu geben, so kann man mit einer Batterie lange Zeit ausreichen, je nachdem, wie oft die Lampe benutzt wird. Zuletzt aber wird der Strom schon allmählich etwas schwächer, so daß die Lampe längst nicht mehr in solcher Helligkeit erstrahlt als zu Anfang, und schließlich liefert die Batterie anscheinend überhaupt keinen Strom mehr. Die meisten Leute nun würden eine solche Batterie wohl kurzerhand fortwerfen, weil sie überzeugt sind, daß sie völlig wertlos sei. So unvernünftig sei man aber nicht, denn noch ist die Leistungsfähigkeit dieser Batterie keineswegs erschöpft. Wenn man eine Batterie, die in der Taschenlampe kein Licht mehr gibt, an einer elektrischen Klingel einschaltet, so wird man wahrnehmen, daß sie noch sehr wohl Strom liefert; die Klingel funktioniert mit dieser Batterie noch so tadellos, als wenn man ein einzelnes volles Element als Stromquelle genommen hätte. Nur in die Taschenlampe gesteckt, leuchtet die Glühbirne darin durchaus nicht; das kommt daher, weil die meisten derselben einen Strom von 4,5 Volt gebrauchen. So stark ist aber eben der von der Batterie abgegebene nicht mehr, und deshalb bringt dieser schwache Strom die Birne nicht mehr zum Leuchten.

Nun gibt es jedoch ein einfaches Mittel, um den schwachen Strom einer Batterie auch für die Taschenlampe wieder anwendbar zu machen. Ich habe früher schon öfter über die Frage nachgedacht, wie man eine Batterie neu zu füllen imstande wäre. Ganz zufällig habe ich nun aber bald einen Weg gefunden, bei dem die Batterie in ihrer äußeren Beschaffenheit keine Veränderung zu erfahren braucht. Ich ließ eine Zeitlang die Wärme von allen Seiten auf die Batterie einwirken, und siehe da — in die Taschenlampe gesteckt, gab diese Batterie ein Licht von solcher Helligkeit, als wäre sie eben erst in Gebrauch genommen. Am besten stellt man die ausgebrannte Batterie in den sogenannten Bratofen, wie er sich in jedem Küchenherd befindet. Hier kann die Wärme ihre Wirkung auf die Batterie ausüben. Kurze Zeit genügt, und diese ist wieder gebrauchsfertig. Man lasse jedoch die Hitze auch nicht gar zu groß werden, denn dann würde die Schicht, die oben die inneren Teile luft- und wasserdicht abschließt, schmelzen. Das darf aber unter keinen Umständen geschehen, denn in dem Falle liefert die Batterie bald keinen Strom mehr, da sie vollständig ausgetrocknet wird. Die Feuchtigkeit, die sich im Innern befindet, darf nicht entweichen, und das kann nur vermieden werden, wenn man die inneren Teile ganz von der Luft abschließt. Anstatt nun die Batterie in den warmen Bratofen zu stellen, genügt auch schon die heiße Herdplatte. Vorzuziehen ist jedenfalls ein warmer Raum. Dies Verfahren kann man wiederholt vornehmen. Zuletzt hilft allerdings auch starkes Erwärmen nicht viel mehr, und nun erst ist die Batterie reif, fortgeworfen zu werden.

Großartige Offerte von Garten-Sämereien

25 Große Packete für nur 50c.

(Regulärer Preis $3.00.) Vorausbezahlung per Post. Benutzt die Gelegenheit. Sendet sofort unter Beifügung einer Postanweisung, eine Bestellung ein auf je ein Packet von folgenden Sämereien:

Bohnen (Goldwachs); Rübe (Flut-); Kohl (Früh- und Spät), „Premium Flat"; Blätterkohl; beste Mahrrüben; beste Süßkorn; beste Gurken; Preis-Kopfsalat; beste Wasser-Melonen; beste Moschus-Melonen; beste rothe und gelbe Zwiebeln; beste Erbsen; Pastinake; gelockte Petersilie; beste lange und beste runde Radieschen; beste Tomaten; Hubbard-Squash; beste Spinat; beste weiße Rübe; Feldkummel. Blumen; Astern; Reseda.

Jeder Samensendung legen wir, ohne extra dafür zu berechnen, einen großen Katalog bei. Diese Offerte wird in diesem Blatte nur zweimal erscheinen. Man bestelle deshalb jetzt. Adresse:

ALNEER BROS.

No. 25 Alneer Block, ROCKFORD, ILL.

30 Jahre im Geschäft.

Tausende von zufriedenen Kunden. Großer Vorrath von Obst- und Waldbäumen, Wein-reben, Beeren- und Blumensträuchern, Gemüse und Blumensamen. Alle Sorten Feldsamen, wie Alfalfa, Klee, Grassamen, Korn, Hafer, Gerste u. s. w. in nur bester Qualität und vollständig dem Gesetze von Nebraska entsprechend. Preise niedrig.

Deutsche Baumschule und Samen Handlung

Ich mache folgende spezielle Offerten für die Leser dieser Zeitung.

Für $5.00 sende ich per Expreß bezahlt folgende Obstbäume und Beerenpflanzen, genug für eine Familie mit wenig Land; alles vorzügliche Sorten. ¼ Acker genügt.

15 Aepfel-, 4 Birnen-, 4 Kirschen- u. 4 Pflaumenbäume, 5 Weinreben, 4 Stachelbeer-, 4 Johannisbeer- und zwei immertragende Himbeer-Sträucher.

Für $10.00 sende ich frachtfrei: 40 Aepfel-, 10 Birnen-, 10 Kirschen-, 3 Aprikosen-, 10 Pflaumen-, 10 Pfirsich- und 5 russische Maulbeer-Bäume, sowie 10 Weinreben, 6 Stachel- und 6 Johannisbeer- und 3 immertragende Himbeer-Sträucher.

Schreibt für mein neues Gartenbuch, es hat 136 Seiten, ist gut illustrirt und enthält viele werthvolle Anleitungen und Preise.

Auch mache ich allen meinen deutschen Kunden eine werthvolle Offerte.

Schreibt heute für mein Buch, es ist frei. Addressirt:

GERMAN NURSERIES & SEED HOUSE

(Carl Sonderegger) Box-263 Beatrice, Neb.

Prämie No. 1608

Soeben erschienen!

Auf vielseitiges Verlangen ist soeben eine **Sonder-Ausgabe der „Deutschen Hausfrau"** erschienen, enthaltend die prächtigen Reisebriefe unseres beliebten Mitarbeiters Wm. C. Laube, die unter dem Titel: „Meine Alte Heimat nach 25 Jahren" in den letzten Jahren in der Deutschen Hausfrau erschienen sind. Wir sind überzeugt, daß viele Leser und Leserinnen sich freuen werden, diese Briefe in einem Bande zu besitzen, sowie dieselben Freunden zum Geschenk zu machen.

Reich illustriert
Elegant kartonniert
eingebunden

Inhalt

Erste Eindrücke in Holland.
Von Königswinter bis Heidelberg.
Zürich, die stolze Schweizerin.
Am Vierwaldstättersee.
Ein Besuch im Bayernland.
An der schönen, blauen Donau.
Im Lipperland, dem „Rosenland".
Interlaken und die Jungfrau.
Bei den Sennen auf der Alp.
Auf den deutschen Eisenbahnen.
Wanderungen im sang- und sagenreichen Schwaben.
Im lieben Schwabenland (Jugenderinnerungen)
Die Weihnachtswoche in Berlin.
Aus der deutschen Kaiserstadt.
Von Stuttgart nach Frankfurt und Eisenach.
Ueber die Wartburg nach Weimar und Halle.
In Deutschlands Norden.
Ein Besuch im Spreewald.
Heimkehr.

Frei als Prämie für Anmeldung von 1 neuen Leserin

Als Gelegenheitsgeschenk für **$1.00** empfehlen wir einer Freundin Die Deutsche Hausfrau auf ein Jahr zu senden und gleichzeitig das für Anmeldung der neuen Leserin zukommende Exemplar dieses schönen Werkes. Ein schöneres Geschenk für nur $1.00 ist nicht denkbar.

„Beseitigen" Sie nicht nur einen Husten

Beseitigen Sie die Ursache, welche ihn hervorruft und der Husten wird von selbst aufhören.

Ein Husten ist eigentlich einer unserer besten Freunde. Er warnt uns, daß eine Entzündung oder Störung an gefährlicher Stelle Platz gegriffen. Wenn Sie also einen schlimmen Husten bekommen, so nehmen Sie nicht eine Menge Medikamente ein, welche dem Husten nur temporär Einhalt tun durch Betäubung der Halsnerven. Bekämpfen Sie die Ursache — heilen Sie die entzündeten Schleimhäute. Hier ist ein zu Hause zu bereitendes Heilmittel, das sofort den Sitz des Leidens erreicht und bewirkt, daß ein hartnäckiger Husten schneller verschwindet als Sie je für möglich gehalten.

Geben Sie 2½ Unzen Pinex (zum Preise von 50 Cents) in eine Pintflasche und füllen Sie die Flasche mit einfachem Syrup aus Kristallzucker (granulated sugar). Das ergibt ein volles Pint des angenehmsten und wirksamsten Hustenmittels, das Sie je gebraucht, zum Kostenpreise von nur 54 Cents. Die Zubereitung macht keine Mühe. Ausführliche Anweisungen werden mit dem Pinex gegeben.

Das Mittel heilt die entzündeten Schleimhäute so sanft und schnell, daß Sie sich wundern, wie es bewirkt wird. Es löst auch trockenen, heiseren oder festsitzenden Husten und hält die Schleimabsonderung im Halse und den Bronchialröhren auf, wodurch auch einem andauernden losen Husten ein Ende gemacht wird.

Pinex ist ein äußerst concentriertes Präparat von norwegischem Fichtenextrakt, reich an Guaiacol, und in der ganzen Welt wegen seiner heilsamen Wirkung auf die Schleimhäute berühmt.

Um Enttäuschungen zu entgehen, verlangen Sie von Ihrem Apotheker das „2½ Unzen Pinex", und nehmen Sie kein Ersatzmittel. Eine Garantie, daß das Kaufgeld zurückerstattet wird, falls das Präparat nicht vollkommen befriedigt, wird mit dem Mittel gegeben. The Pinex Co., 247 Main St., Ft. Wayne, Ind.

Kurierte seinen Bruch

Ich zog mir vor einigen Jahren durch das Heben eines Koffers ein schlimmes Bruchleiden zu. Die Aerzte sagten mir, ich könnte nur durch eine Operation hoffen kuriert zu werden. Bruchbänder wollten nicht helfen. Schließlich gelang es mir aber, den Bruch schnell und vollkommen zu heilen. Jahre sind seitdem vorübergegangen und der Bruch hat sich nie wieder gezeigt, obgleich ich schwere Arbeit als Schreiner verrichte. Es war keine Operation nötig, kein Zeitverlust, keine Umstände. Ich habe nichts zu verkaufen, gebe Ihnen aber ausführliche Auskunft, wie man eine vollkommene Kur ohne Operation bewirken kann, wenn Sie an mich schreiben. Eugene M. Pullen, Carpenter, 589 B. Marcellus Avenue, Manasquan, N. J. Es würde gut sein, wenn Sie diese Notiz ausschneiden und anderen Bruchleidenden zeigen. Sie retten vielleicht ein Leben dadurch, oder machen wenigstens den Qualen des Bruchleidenden, der Sorge und Gefahr einer Operation ein Ende.

Bei Verrenkungen und Quetschungen

mache man sofort Einreibungen mit **Dr. Richter's**

PAIN-EXPELLER

Seit 50 Jahren bewährt und in deutschen Familien als Hausmittel beliebt.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

Krampfadern, Schlimme Beine, usw.

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.,
344 Temple St. Springfield, Mass.

ASTHMA Heilmittel auf freie Probe gesandt. Wenn es kuriert, schicken Sie $1.00, anderenfalls nichts. Man gebe Expreß Office an. Schreiben Sie heute

W. K. STERLINE, 616 Ohio Ave., SIDNEY, OHIO.

Die Einrichtung des Badezimmers

Allerlei Vorschläge zu zweckmäßiger Ausstattung

Das Badezimmer ist in vielen Haushaltungen das Stiefkind, trotzdem man beim Mieten der Wohnung großen Wert darauf legte, daß es vorhanden war. Gewöhnlich wird es, besonders wo die Wohnung etwas beschränkt ist, als Abstellraum für alles das verwendet, was man gerade schnell aus der Hand haben will. Das ist natürlich grundfalsch, denn ein Badezimmer soll stets gebrauchsfertig und frei von allen Dingen sein, die nicht hineingehören. Da man in den Mietswohnungen das Badezimmer meistens eingerichtet vorfindet, so steht einem die Wahl der Wanne, des Ofens und des Bodens nicht frei. Wo es sich um die Anschaffung einer Wanne handelt, sei anstatt der Zinkwannen, die sich so schlecht säubern lassen, eine Emaille-, Porzellan- oder Kachelwanne empfohlen. Diese sind leicht zu reinigen und sehen immer sehr schmuck und sauber aus. Gegen die Glätte des Bodens, der leicht beim Einsteigen, besonders bei älteren Leuten, zu einem Ausgleiten führt, sei eine sehr praktische Gleitschutzeinlage aus durchlöchertem Gummi in der Größe des Wannenbodens empfohlen, die mittels vier oder sechs an der Unterseite angebrachten Saugnäpfchen am Wannenboden tadellos festgehalten wird und ein Ausgleiten verhütet. Fliesenbelag ist sowohl für die Wände wie für den Fußboden des Badezimmers das schönste und zweckmäßigste, doch wird man sich in den meisten Fällen mit einem Oelfarbenanstrich der Wand und Hartholzboden begnügen müssen. Dann ist eine größere Linoleumvorlage sehr am Platze. Auf diese lege man noch eine besondere Badevorlage aus Kunstkork, die außerordentlich angenehm ist, weil man auf ihr während des Abtrocknens warm steht und der Kork die Feuchtigkeit aufsaugt. Sehr angenehm ist ferner eine Kopfstütze aus vernickeltem oder stark verzinntem Draht, an der ein kleines Gummikissen befestigt wird. Ein Bänkchen, das mit verzinnten Haken, zum Einhängen in die Wanne, versehen ist, erweist sich als sehr praktisch beim Abseifen des Körpers, ebenso ein Drahtgestell, das der Wanne gegenüber eingehängt wird und Seife, Schwamm, Frottierlappen, Nagelbürste usw. trägt. Ein präzis funktionierendes Thermometer ist unentbehrlich. Die Brause sollte temperierbar sein, was gleich vom Ofen aus zu geschehen hat. Auch ein Thermometer am Ofen, mit dem man das einlaufende Wasser regulieren kann, ist sehr angenehm, ebenso eine bewegliche Dusche, die durch ein sogenanntes Dreiwege-Einsatzstück leicht dem Wasserrohr der Brause eingefügt werden kann. An dieses wird dann ein Schlauch befestigt, dessen anderes Ende die Dusche trägt. Mit dieser Schlauchdusche kann man den Körper bequem abduschen, ohne den Kopf zu durchnässen. Neben der Wanne sollte man einen bequemen und sicheren Uhrhalter oder eine kleine Konsole zum Daraufliegen der Uhr bezw. Aufstellen einer Weckeruhr anbringen, welche die Dauer des Bades durch ihren Alarmruf nicht überschreiten läßt, was besonders bei medizinischen Bädern sehr wichtig ist. Zum Aufhängen der Badewäsche gibt es jetzt sehr praktische Halter aus starken, in Nickel gefaßten Glasröhren, die teils fest, teils mit beweglichen Armen ausgestattet sind und am besten in der Nähe des Ofens ihren Platz finden. Ein bequemer, möglichst niedriger Stuhl, am besten ganz aus Rohrgeflecht, ein Tischchen zum Ablegen von kleineren Toilettegegenständen, ein Spiegel und ein Garderobenbehälter sind unentbehrlich. Wenn die Erhitzung des Wassers durch einen Gasofen bewerkstelligt wird und kein besonderer Gaswärmeofen vorhanden ist, so sollte man zum Schutze gegen Erkältung, wenigstens während der kalten Jahreszeit, noch einen kleinen Oelheizofen aufstellen. Für gute Lüftung des Badezimmers muß stets Sorge getragen werden, da in schlecht gelüftetem Raume während des Badens bei schwächlichen oder kränklichen Leuten leicht ein Ohnmachtsanfall eintreten kann. Aus diesem Grunde sei auch vor dem Zuriegeln der Türe gewarnt. Eine elektrische Klingelleitung sollte im Badezimmer sein.

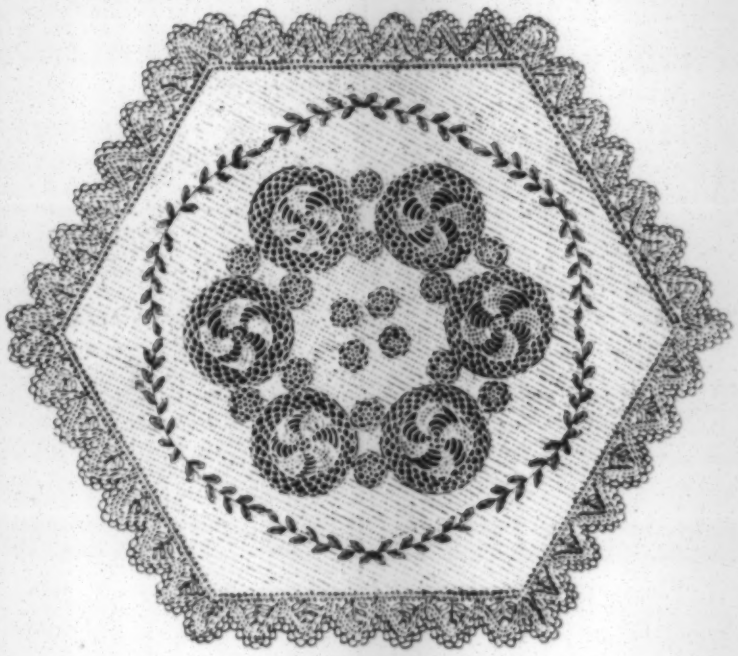
Beim Einlassen des Badewassers soll stets zuerst etwa handhoch kaltes Wasser in die Wanne gelassen werden, damit die Emaille oder das Porzellan an der Einlaßstelle nicht springt. Um die nach und nach sich bildenden gelben Streifen an der Wannenwand bei der Einlaßstelle zu vermeiden, träufle man Salmiakgeist auf den Seifenlappen, dann lassen sich diese Ränder leicht entfernen.

Das Fußbad als Hausmittel.

Das Fußbad ist ein leicht herzustellendes Hausmittel, das man zu mancherlei Heilzwecken verwenden kann, und dessen man sich daher öfters erinnern und bedienen sollte. Man braucht dazu nichts weiter als eine Fußbadewanne oder einen breiten Eimer; zur Not tut es auch eine große Waschschüssel. Man unterscheidet je nach der Temperatur verschiedene Wirkungen des Fußbades. Das kalte Fußbad, das eine Temperatur von etwa 8—12 Grad, niedrigstens 5 Grad haben soll, darf nur kurze Zeit dauern, meist nur 3, höchstens 5 Minuten; es wird oft zweckmäßig mit kräftigem Frottieren der Haut der Füße im kalten Wasser verbunden. In letzterer Form leistet es z. B. bei Neigung zu kalten Füßen gute Dienste. Bei Schweißfuß sind nicht zu warme Fußbäder (unter Zusatz von Alaun oder essigsaurer Tonerde) von Nutzen. Das kurze kalte Fußbad erweist sich sonst gelegentlich auch wirksam bei Nasenbluten oder bei Lungenbluten. Laue Fußbäder von 25—30 Grad kommen bei Blutandrang nach dem Kopf in Betracht, warme dienen hauptsächlich zu Reinigungszwecken; vor dem Schlafengehen gebraucht, können sie das Einschlafen befördern. Warme, resp. heiße Fußbäder finden, besonders mit Zusatz von Gerbsäure, Essig oder Chlorkalk (1 Eßlöffel), auch öfters bei Frostbeulen nützliche Verwendung. Das heiße Fußbad (über 38 Grad) wirkt, zumal wenn es über ½ bis ¾ Stunde ausgedehnt wird, stark ableitend und ist daher bei Blutstockungen im Unterleib, bei nervösen Kopfschmerzen, nervösem Ohrensausen oder bei Asthmaanfällen zuweilen von heilsamer Wirkung, ebenso auch bei Rheumatismus im Fuß. Sehr heiße Fußbäder werden weiterhin gern bei Schwächezuständen des Herzens zur Besserung der Herztätigkeit gebraucht; durch Zusatz von Salz oder Senfmehl kann die Wirkung noch gesteigert werden. Ein beliebtes Hausmittel bei Podagraschmerzen ist schließlich das Fußdampfbad: Der Kranke setzt sich erhöht, etwa auf einen Tischrand, und stellt seine Füße auf einen Stab, der quer über einen mit kochendem Wasser gefüllten Eimer gelegt ist; die Beine werden mit Wolldecken umhüllt.

Häkel- und Frivolitätenarbeit

Eine schöne Arbeit für unsere Leserinnen

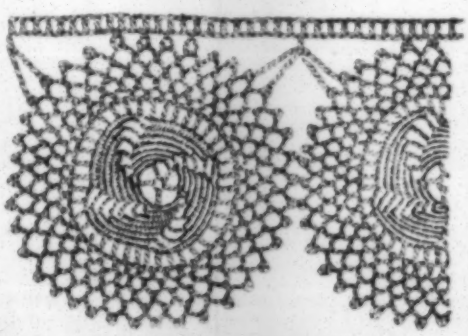


I. Decke mit Häkel- und Frivolitätenarbeit

I. Decke mit Häkel- und Frivolitätenarbeit.

Zu der hübschen Decke ist ein 30 Zoll hohes und 22 Zoll breites Stück Leinen erforderlich. Die Ecken sind abzuschrägen, daß jede 15 Zoll lang ist. Die unten beschriebenen gehäkelten Sterne aus weißem Garn werden auf weißes Leinen langettiert, desgleichen die kleinen Frivolitätensterne. Ein Blätterkranz in Lochstickerei umgibt das Ganze. Den Rand der Decke ziert eine 3 Zoll breite Klöppelspitze. Die Frivolitätensterne I. a arbeite man wie folgt: Den Mittelring arbeite man mit 1 Doppelknoten (Dpk.), 1 Pikot (P.), 7×2 Dpk., 1 P., 1 Dpk., die Fäden verknote man und wende um, 1/3 Zoll Zwischenfaden für die kleinen Ringe, 6 Dpk., an das nächste P. des Mittelringes anschließen, 6 Dpk., wenden, für die Bogen hänge man das zweite Schiffchen über die linke Hand und arbeite mit beiden Schiffchen, 6 Dpk., P., 6 Dpk. Nun arbeite man den kleinen Ring mit dem ersten Schiffchen allein und schließe ihn an das nächste P. usw. Bei der Außentour knote man den Faden an ein P. des Bogens und arbeite mit beiden Schiffchen, 4 Dpk., P., 3 Dpk., P., 3 Dpk., P., 4 Dpk., ziehe zu, schlinge den Faden an das nächste P. und arbeite mit dem 2. Schiffchen allein den kleinen Ring dicht daran mit 6 Dpk., P., 6 Dpk. Anstatt der Klöppelspitze kann man eine Häkelspitze zur Umrandung der Decke verwenden. Zu diesem Zweck arbeitet man eine Spitze nach dem Muster der Häkelsterne der Decke. Folgend ausführliche Beschreibung zur Anfertigung der Häkelsterne sowie Spitze: Häkelspitze aus Sternen. Material: Weißes Manegarn No. 20 D. M. C. Man schließe 5 Lm. zum Ring, häkele in diesen je 5 Lm., 5 Stäbchen, die letzten 5 Lm. in den nächsten Bogen, auf diesen 5 feste M., dann 5 Lm., 5 f. M. in den zweiten Bogen und so fort. Beim letzten Bogen häkele man 5 Lm. und 7 f. M., die erste Masche also in die vorletzte Lm. des vorigen Bogens. Die nächsten sechs Touren arbeite man in gleicher Weise, wobei die f. M. am Anfang um je drei vermehrt werden. Bei der letzten f. M. häkele man 5 Lm., 1 St. in die Mitte der 5 Lm. der vorigen Tour, dann weitergehend je 2 Lm., 1 St. in jede dritte Masche des Randes. Die folgenden Touren bestehen aus Luftmaschenbogen, und zwar kommen in die erste Reihe vier, in die zweite fünf, in die dritte sechs und in die vierte sieben Lm., welche mit Pikots von 4 Lm. abgeschlossen werden. Oben häkelt man einen Stäbchenrand mit 15 Lm. beginnend, dann in vier Pikots je 2 f. M., 2 Lm., 15 Lm., 1 vierfaches St. in das vierte P., 1 gleiches in das nächste P., dann je 2 vierfache St. in die gegenüberliegenden P. Den Anschluß bilden je 1 Lm., 1 St. in jede 2. Masche. Dieser Stern eignet sich zu nebenstehendem Deckchen, nur daß die Pikots fortgelassen werden und der Rand auf dem Stoff langettiert wird, das heißt mit Knopflochstich ringsherum festgenäht wird. Die Decke sieht auch sehr schön mit glattem Leinenfond ganz ohne Stickerei aus. Viele ziehen das sogar vor, da dann die Häkel- und Frivolitätenarbeit effektvoller hervortritt, besonders wenn die Decke mit Häkelspitze umrandet wird. Auch in Gelb ist die Decke schön.

I. a. Frivolitäten-Stern zur Decke



I. b. Häkelspitze aus Sternen

Letzte Neuheit

$1,60 $1,60

DIESE STERLING-SILBER

Lavalliere und Kette

Kreuz in harter schwarzer Emaille, nur.....$1.60

Brosche oder Pendant, Sterling-Silber, gleiches Design

nur.....$1.10

Herren oder Damen-Uhr

(German Silber) Eisernes Kreuz in obiger Ausführung auf dem Rückendeckel, nur.....$2.60

Alles portofrei.

Garantie: Zufriedenstellung oder Geld zurück.

Andere Kriegs-Schmucksachen in künstlerischer Ausführung von 20 Cent aufwärts. Man verlange Preisliste 1915-1916.

HENRY P. RICHTER

Room 53A 843-845 Broad St., Newark, N. J.

VERTRETER ÜBERALL GESUCHT.

Vorzugspreise für Basaars, Kirchen, Vereine und Gesellschaften auf Anfrage.

Schreibt um Fabrik-Preise

Book FREE

Spart $5— $15 bis $40 —und erhaltet unübertreffliche Qualität—300 Arten von Öfen und Kochherden — Bar oder leichte Abzahlungen. 30-tägige Probe, 360-tägiger Probeverein. $100,000 Garantie. Wir bezahlen die Fracht und Verlaud erfolgt in 24 Stunden.

Verlangen Sie Katalog No. 450

KALAMAZOO STOVE CO.

Mfrs., Kalamazoo, Mich.

Wir stellen auch Stahlkochherde her

A Kalamazoo Direct to You

Meteor elektrische Lampe als Prämie

Prämie No. 1519

Frei

für 2 neue Leserinnen

Stets parat — ein Druck auf den Hebel und es leuchtet. Wird auf eine Batterie aufgeschraubt, die überall zu 25 Cents zu haben ist. Trägt sich bequem — steht fest. Reflektor 2½ Zoll im Durchmesser. Wirft starkes Licht. Aeußerst praktisch. Nur die Lampe als Prämie — keine Batterie. Batterie allerorts zu haben.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Borgt einen
OXYBON

Sie können jetzt diese wunderbare, heilsame Erfindung in Ihrem eignen Heim erproben. Schreiben Sie heute nach unserer großen 30-Tage-Offerte.

Sie fragen ob wir beweisen können, daß Oxybon Ihr Leiden heilt. Wir bieten unbegrenzte Beweise. Schreiben Sie darnach, besser ist es aber noch, wenn Sie den Oxybon selbst im eigenen Heim probieren um die Resultate in Ihrem eigenen Fall sprechen zu lassen.

A. J. Munger, Antwerp, O., schreibt: „Ich habe 12 Jahre an Krampfadern gelitten, nachdem ich aber Oxybon nur kurze Zeit gebraucht hatte, waren meine Beine wieder so kräftig wie je zuvor." **A. K. Hammer, L. B. 5, Echo, Ore.,** schreibt: „Ich habe seit Jahren an Rheumatismus und Katarrh gelitten. Der Oxybon hat mich davon befreit, und ebenso auch von Magenleiden." **Gerhard Block, R. 1. Melbourne, Iowa,** schreibt: „Ich habe ein sehr ernsthaftes Leiden. Die Aerzte sagen es sei schlimmer als Rheumatismus. Der Oxybon bewirkt Wunder bei mir."

Wir sind im Besitz einer großen Anzahl ähnlicher Anerkennungsschreiben, aber die Anführung einiger genügt um Ihnen zu zeigen, welche günstige Wirkung einmonatliche Behandlung mit Oxybon zu bewirken vermag. Schreiben Sie heute nach unserer Offerte und probieren Sie Oxybon in Ihrem eignen Heim.

Oxybon kann in der Tasche getragen werden, ueberall und immer gebrauchsfertig.

Was ist Oxybon?

Oxybon ist ein wissenschaftliches Instrument zur Behandlung aller möglichen Leiden ohne Mithilfe von Drogen. Es wirkt schnell mit sanfter, restaurierender Kraft. Es erfüllt den Körper mit dem notwendigen, lebengebenden Sauerstoff, der das Blut reinigt und kräftige Zirkulation wiederherstellt. Versuchen Sie diese wunderbare Erfindung gegen Ihr Leiden. Das Mittel erleichtert die verschiedensten akuten und chronischen Leiden in erstaunlich kurzer Zeit. Wenn Sie an Herz-, Leber-, Magen-, Verdauungs-, Nieren-, Nerven-, Lungenbeschwerden, usw., leiden, so leiden wir Ihnen einen Oxybon zur Probe. Schreiben Sie sofort an uns wegen dieser großen Offerte. Geben Sie Oxybon eine Gelegenheit, Sie zu kurieren. Seine Wirkungen übertreffen oft alle Erwartungen. Erproben Sie dieses Instrument bei Ihren eigenen Leiden.

Schreiben Sie uns jetzt.

THE OXYBON COMPANY
Suite 812 208 N. 5th Ave. Chicago, Ill.

Korpulenz ist gefährlich

Korpulenz ist eine Gefahr für die Gesundheit, Komfort, Glück und oft lebensgefährlich.

Fette Leute brauchen nicht länger zu verzweifeln, denn es gibt ein einfaches Hausmittel, welches irgend einen mit übermäßigem Fett behafteten Körperteil auf unschädliche Weise reduziert. Es ist die **Adipo** Behandlung, und zum Beweise, daß die Wirkung angenehm und vollkommen unschädlich ist, schicken wir eine

50c Schachtel FREI

an Jedermann, der fett ist und uns Namen und Adresse einschickt. Wir wollen beweisen, daß **Adipo** fett reduziert, indem es die normalen Funktionen des Körpersystems herstellt — ohne Diät, Körperübungen oder Unbequemlichkeiten. **Bedenken Sie, wir machen die Offerte Ihnen dies auf unsere Unkosten zu beweisen.** Andere Krankheiten, wie Rheumatismus, Asthma, Nieren- oder Herzleiden, sowie oft Begleiterscheinungen von Fettsucht, bessern sich, wie sich das Fett verliert. Diese Offerte wird vielleicht nicht wiederholt, also empfiehlt es sich, sofort nach einer freien Schachtel ADIPO nebst interessanter illustrierter Broschüre zu schreiben; es kostet Sie nichts. Man adressiere: **THE ADIPO CO., 2546 Ashland Bldg, New York.**

Schreiben Sie heute nach unserem 168seitigen **Freien** Buch über

Taubheit

und erfahren Sie, wie man das Gehör in jedem Stadium der Taubheit oder Schwerhörigkeit wieder herstellen kann. Unsere **„Kleinen drahtlosen Telephone für die Ohren"** erfordern keine Mithilfe durch Medikamente, sondern ersetzen auf wirksamste Weise jeden Mangel oder Gebrechen der natürlichen Ohrtrommeln. Es sind einfache Apparate, welche der Gehörleidende ohne Mühe selbst in die Ohren einführen kann, und sie sind unsichtbar, weich, sicher und bequem im Gebrauch.

WILSON EAR DRUM CO.
Incorporated
672 Inter-Southern Bldg. LOUISVILLE, KY.

Schlagt Kinder nicht

Oder schreite ältere Personen, welche das Bett nässen oder während der Nacht und am Tage das Urinieren nicht kontrollieren können, denn es ist keine Angewohnheit, sondern eine Krankheit. Wenn Sie mit irgend einem Nieren- oder Blasenleiden behaftet sind, so schreiben Sie heute nach unserem **Freien Paket unseres unschädlichen Heilmittels.** Wenn dadurch auf die Dauer geheilt, so erzählen Sie es Ihren Freunden. Schicken Sie kein Geld. Man adressiere:

ZEMETO CO., Dept. 118, Milwaukee, Wis.

Die Freiheit im Kindesleben

Der Keim zur Freiheit ist in jedem gesunden Kinde als starke Lebenskraft vorhanden. In der Kindesseele spiegelt sich die Gestaltung des Volkslebens im Kleinen wieder; ja der starke Freiheitsdrang kann bei leicht erregbaren Kindern zu leidenschaftlichen Ausbrüchen führen. Es sind die Entwickelungsjahre der Jugend. In dieser Entwickelung sei der Erzieher ein Wächter, ein Wegweiser.

Die erste Kindheit soll im Zeichen des Gehorsams, die übrige Jugendzeit in dem der zu erringenden Freiheit stehen, der Reife zur Menschlichkeit. Mit anderen Worten: Dem kleinen Kind befehle der Erzieher, das heranwachsende Kind lerne mehr und mehr „sich selbst befehlen", sich in Selbstzucht und Selbstbestimmung nehmend.

Der Gehorsam in der ersten Kindheit soll von den Eltern schon vor der Schulzeit streng gehandhabt werden, sonst entwachsen ihnen die Kinder bald im Gehorchen und Vertrauen, denn andere Einflüsse in Gestalt der Lehrer und Kameraden wirken bald kräftig auf das Kind ein.

Nachher ist nämlich keine Zeit mehr für diesen unfreiwilligen Gehorsam; neue Aufgaben der Erziehung harren ihrer Lösung. Im Entwickelungsverlauf des inneren Wachstums müssen dem Kinde gewisse Freiheiten gewährt werden, damit sich sein Wille stählt, sein Ehrgefühl kräftigt, damit es sich mit der Freiheit vertraut macht. Von der Anlage des Kindes wird es abhängen, in welchem Lebensjahr die Gewöhnung an Freiheit zu beginnen hat.

Kinder leiden oft sehr unter den andauernden Tagesbefehlen, sie wollen und müssen auch einmal das vornehmen, was sie selbst wollen, sonst gedeihen sie vielleicht zu „Musterkindern" zur Bequemlichkeit der Eltern, aber nie zu selbständigen, zur Freiheit heranwachsenden Geschöpfen.

Während der Schulzeit ist die Kameradschaft der Kinder von großem Wert für die fernere Entwickelung. Auch auf diesem Gebiet muß dem Kinde eine gewisse Freiheit in der Auswahl seiner Gefährten gegönnt werden.

Durch Beispiel und Belehrung muß das Kind zur richtigen Einschätzung der Freiheit geführt werden. Hat es den Gehorsam der ersten Kindheit gelernt, hat es sich in den Freiheitsbewegungen geübt, so kommt die Erkenntnis von dem Wert des Gehorsams und der Selbstzucht. Bei diesen Schritten der Jugend müssen die Erwachsenen sie stärken und leiten, ohne ihren Willen zu brechen. Das allmähliche Hineinwachsen in die Freiheit erfordert ein tiefes Verständnis für die Kindesseele. Was bisher fast unbewußt in guter Gewöhnung geschah, übt sich bald im bewußten Handeln persönlicher Art.

Das beste Mittel ist das Vertrauen des Kindes zu den Eltern und das der Eltern zu den Kindern: Solange uns die Kinder vertrauen, können sie uns nicht entgleiten. Ist ein Fehler begangen und bereut worden, so ist er erledigt. Man trage nichts nach, es macht unfrei.

Sehr wichtig für die Freiheitsreife ist aber auch das Vertrauen, das Eltern und Lehrer in die Kinder setzen. Kinder ehren dieses Vertrauen, sie schämen sich stark des Mißbrauchens, sie zeigen sich des Vertrauens und der gewährten Freiheiten würdig. Solange man an das Gute im Kinde glaubt, hat man eine mächtige Brücke zu ihm gebaut.

Dankbarkeit belohnt!

Freie Offerte

Zum dritten Mal angeboten

Leser der Deutschen Hausfrau sind sehr dankbar und ihre glühenden Worte der Anerkennung und des Dankes haben das Herz des Katarrh-Spezialisten Sproule in solchem Maße gerührt daß er eine **freie** Behandlung für Katarrh allen welche sich an ihn darum wenden, zum dritten Male offeriert.

Zweifellos haben Sie die beiden früheren Anzeigen gelesen und werden sich erinnern, daß der Spezialist sich erbot eine bestimmte Anzahl von Behandlungen **frei** zu erteilen. Sie werden sich auch erinnern, daß Katarrh-Spezialist Sproule eine Autorität in Bezug auf Katarrh jeder Art ist, und daß er nach 30jährigem Studium und Erfahrung eine Behandlungsmethode vervollkommnet hat, welche sogar viele Fälle kuriert die bisher als hoffnungslos betrachtet wurden.

Die beiden früheren Offerten bezüglich **freier** Behandlungen haben wunderbare Nachfrage gefunden. Nicht nur war die festgesetzte Anzahl Behandlungen in kurzer Zeit erschöpft, sondern auch der uns zugehende Dank für die gewährte Hülfe und bewirkte Besserung war geradezu überwältigend. „Ich kann Ihnen nicht dankbar genug sein, daß Sie mir Gelegenheit gaben, Ihre neue Methode kennen zu lernen, welche den schrecklichen, widerlichen Katarrh vertreibt und mir innerlich und um mich den Himmel auf Erden bereitet", ist der Inhalt von hunderten der empfangenen Dankesschreiben gewesen. Und bedenken Sie, diese Briefe kamen von **Ihren** Freunden und Nachbarn — Leuten, welche ebenso wie Sie Leser der Deutschen Hausfrau sind.

Katarrh Behandlung Frei

Nun wird Ihnen zum dritten Male diese Behandlung angeboten. Möchten Sie Ihren Katarrh los werden? Schreiben Sie nach einer freien Behandlung. Möchten Sie sich wie neugeboren fühlen? Schreiben Sie **jetzt** nach einer freien Behandlung. Möchten Sie sich von der Furcht befreien, daß Ihr Katarrh sich zu einem unheilbaren Leiden entwickelt? Schreiben Sie sofort in diesem Moment nach der freien Behandlung. Nehmen Sie die Zeitschrift, Feder und Tinte zur Hand — auch ein Bleistift genügt — und adressieren Sie eine Postkarte oder einen Brief an Specialist Sproule, 485 Trade Building, Boston, und verlangen Sie eine freie Behandlung.

Sie sehen, es ist etwas sehr einfaches, welches Ihnen einen so großen Gewinn bringt. Bedenken Sie, es kostet Sie keinen Cent, um selbst einen Versuch mit der neuen Methode zu machen welche so weitverbreitet allgemein Aufmerksamkeit erregt und Tausende von Katarrhfällen kuriert hat.

Reihen Sie sich auch unter die dankbaren Leser ein, welche sich die Offerte zu Nutzen machten. Schreiben Sie nach einer **freien** Behandlung und Sie werden den Tag segnen, an dem Sie diese Anzeige sahen.

Schreiben Sie gleich. — Bedenken Sie der Vorrat ist schnell erschöpft. Adressieren Sie:

CATARRH SPECIALIST SPROULE,
485 Trade Building, Boston, Mass.
Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch.

Sind Sie Taub,

schwerhörig oder haben Sie Ohrensausen? Dann schreiben Sie an uns. Unser praktisches Mittel hat eine Menge Personen in Deutschland und hier geholfen und wird Ihnen auch helfen.

AURAL INSTRUMENT CO., Dept. 37
401 Vanderbilt Building, New York.

Allerlei für Haus und Herd

Motten zu vertilgen.

Die weißen langen Motten, welche in Kleiderschränken so vielen Schaden anrichten, lassen sich leicht auf folgende Weise vertreiben. Man breite auf den Fußboden des Kleiderschrankes ein weißes Tuch und lege darauf ein Stück Brot. Das lieben die Motten sehr. An jedem Tage nimmt man das Tuch vorsichtig zusammen und verbrennt oder steckt es in kochendes Wasser. Es wird nicht lange dauern, so sind alle Motten aus dem Schrank verschwunden. Von Frau M. D., Ohio.

* * *

Erdbeerschnitten auf Schweizerart.

Man nimmt 1 Pint Milch und rührt 2 Eier hinein. Dann zieht man Brotschnitten durch diese Masse und bäckt sie in Butter schön braun. Ein Quart Erdbeeren hat man zerdrückt und gut gezuckert und gibt nun hiervon auf jede Schnitte 2 Eßlöffel voll von den Beeren und serviert sie sofort. Sehr gut zum Abendbrot.

Von Frau C. T. B., Ohio.

* * *

Praktischer Wink.

Habe schon so vielen Trost und Rat aus der mir unentbehrlich gewordenen „Hausfrau“ geschöpft, daß ich auch gerne einmal etwas zum Besten der Mitleserinnen beitragen möchte, vielleicht ist es aber auch schon bekannt. Wenn wir im Winter einschlachten, dann mahlen wir alles Fett auf der Fleischmühle. Man gewinnt dadurch mehr Schmalz. Die zarten Grieben werden in einem Topf aufbewahrt und ich verwende sie dann zum Kartoffelbraten. Die Kartoffeln schmecken uns besser damit und das teure Fleisch wird dadurch ersetzt. Mit schönstem Gruß an alle Mitleserinnen.

Frau E. W., Okla.

* * *

Trocknen von handgestrickten Jacken.

Die vielgetragenen Strickjacken verlieren oftmals schon nach der ersten Wäsche ihre gute Form, was meist auf falsches Trocknen zurückzuführen ist. Man probiere einmal und hänge die Jacke zum Trocknen über eine Ankleidefigur (aus Rohr oder Pappe), wie sie in vielen Haushaltungen vorhanden sind. Daß die Jacke nach dem Waschen nicht gewrungen, nur gedrückt werden darf, ist ja allbekannt. Das noch enthaltende Wasser ist so gut als möglich mit Tüchern abzutupfen, dann wird die Jacke über untergebreitete Tücher auf den Küchentisch (nach der Form) zum Abtrocknen gelegt und halbtrocken auf die Ankleidepuppe gezogen. Vorher wird die Figur mit einem Tuch umhüllt. Auf diese Art getrocknet, bleiben die Jacken in guter Form. Von Frau M. B., Ohio.

* * *

Meerrettig-Rezepte.

Möchte hier den Leserinnen einige Meerrettig-Rezepte mitteilen: 1. Kren mit Fleischbrühe. Der angefeuchtete Meerrettig wird mit einem Stückchen Butter oder gutem Fett, zwei Löffeln Mehl, dem nötigen Salz und etwas Pfeffer nebst kochender Brühe in dem Kochgeschirr zu einem Brei angerührt, aufgekocht und dann möglichst bald aufgetragen. — 2. Kren mit Milch. Schmackhafter als die erste Art. Man bereitet eine hellgelbe Mehlschwitze dünstet den Meerrettig darin etwas ab und füllt mit kochender Milch auf. In den Brei gibt man dann einige abgezogene, fein gewiegte Mandelkerne, etwas Salz, ein wenig Zucker, läßt ihn gut durchkochen und gibt ihn als passendste Beilage zu gekochtem Ochsenfleisch. Wer den Geschmack etwas milder liebt, mische geriebenes Weißbrot darunter (je nach Quantum einen Löffel bis eine Hand voll) und lasse dies mitkochen. Es empfiehlt sich auch sehr aus Sparsamkeitsgründen, denn es vermehrt die Menge ganz bedeutend, ohne den Wohlgeschmack zu beeinträchtigen. — 3. Kalter Meerrettig. Wenn möglich gebe man zu dem geriebenen Meerrettig auf der Reibe geriebene Aepfel (Borsdorfer) und mache dann mit Essig, Oel, Salz, Pfeffer und etwas Zucker einen Salat an. Etwas Apfelsinensaft daran verfeinert noch den Geschmack. Paßt als Beilage zu kalten Fleischspeisen.

Von Frau H. T., Ill.

* * *

Adresse erbeten.

Kann mir wohl eine werte Mitleserin eine Adresse angeben, von wo ich eine kleine, hölzerne Korkmaschine beziehen kann.

Frau C. Lutze, 5914 8. Ave.,
N. W. Seattle, Wash.

Wäscheausstattung mit Häkelarbeit.

(Schluß von Seite 41)

7 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 5 Lm., 1 f. M. in die folg. Musche, 1 Musche, 1 f. M. um den Lm.-B., 1 Musche, 1 f. M. in die nächste Musche, 2mal abw. 5 Lm. und 1 f. M. um den nächsten B. — 10. Reihe: 7. Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 2mal abw. 5 Lm. und 1 f. M. wie stets zuvor, 1 Musche, 1 f. M. in die nächste Musche, 3mal abw. 5 Lm. und 1 f. M. — 11. Reihe: 7 Lm., dann in der Weise der 1. Reihe, die f. M. dabei um die B. oder in die mittelste Musche. Nun wird die Arbeit im Muster der 2. bis 11. Reihe fortgesetzt.

Für die Ecke hat man zunächst bei dem letzten Muster in der 9. Reihe nach den 2 Muschen 1 f. M., 5 Lm., 1 f. M. und 1 fünffache St. zu häkeln. Diese tritt an die Stelle des letzten Lm.-B., in der 10. Reihe am Beginn 9 Lm., 1 f. M. um den letzten Lm.-B. der vorigen Reihe, 5 Lm., 1 f. M., 1 Musche und die Reihe vollendet. In der 11. Reihe häkelt man als Schluß die 2. Musche und die f. M. nach dieser. Nun in dem folgenden Muster an der einen Seite stets verkürzte Reihen und beim Wenden 9 Lm. In der Mitte der Karofigur für die 1. Musche 3 Lm., dann die 5 St. Zuletzt häkelt man nach Abb. über der Karofigur noch 2 Reihen Lm.-B. ohne Muschen und für den Rand 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten B., 5mal abw. 4 Lm. und 1 f. M. um den folg. B. Alsdann für die Biegung 5 Lm., 1 f. M. um den zuletzt verwendeten B., 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten Rand-B., 1 Musche in die senkrechten Gl. der folg. f. M., 1 f. M. um den nächsten Rand-B., 5 Lm., 1 f. M. in die Mitte der Eckmusche, 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten Randb., 1 Musche in die folg. f. M., 1 f. M. um den nächsten Randb., 5 Lm., 1 f. M. um den folg. Randb., 3 Lm., 1 f. M. in das vorletzte Gl. der fünffachen St., die Arb. mit 2 Lm. gew., 1 f. M. um die nächsten 5 Lm., und nun die Arbeit wie zuvor fortgesetzt. Um den einen Längsrand häkelt man schließlich noch abw. 4 Lm. und 1 f. M.

Erklärung der Abkürzungen: Häkelarbeit: M. = Masche, Lm. = Luftmasche, f. = fest, St. = Stäbchenmasche, K. = Kettenmasche, folg. = folgende, abw. = abwechselnd, B. = Bogen, Gl. = Glied, dpt. = doppelt.

Diese Ehefrau Diese Mutter

wünscht Ihnen kostenfrei mitzuteilen

wie sie ihrem Manne das Trinken abgewöhnte.

Schreiben Sie ihr auf jeden Fall und erfahren Sie, wie sie dies fertig brachte.

Seit mehr als 20 Jahren war James Anderson, 250 Rose Ave., Hillburn, N. Y. ein sehr starker Trinker. Der Fall schien hoffnungslos zu sein, doch vor 10 Jahren gab ihm seine Ehefrau in ihrem Heim ein einfaches Hausmittel, und zu ihrer größten Freude hörte er mit dem Trinken vollständig auf.

Um ganz sicher zu sein, daß das Heilmittel wirklich ein so glückliches Resultat zu Wege bringen konnte, versuchte sie dasselbe Mittel an ihrem Bruder und verschiedenen Nachbarn. In jedem einzelnen Falle war ein Erfolg zu verzeichnen. Kein einziger dieser Leute hat seitdem einen Tropfen berauschender Getränke getrunken.

Es ist nunmehr der Wunsch dieser Frau, daß Alle, bei denen Trunksucht im Hause herrscht, dieses einfache Mittel versuchen sollen, da sie sicher ist, daß es für andere dasselbe vollbringen wird, was es für sie tat. Das Mittel kann, wenn gewünscht, im Geheimen, also ohne Wissen des Betreffenden gegeben werden, und wird diese Frau Ihnen gerne kostenfrei mitteilen, worin das Mittel besteht. Sie brauchen ihr nur einen Brief zu schreiben und anzufragen, wie sie ihren Gatten vom Trinken kurierte, und sie wird in einem versiegelten Kuvert postwendend antworten. Senden Sie ihr kein Geld, da sie nichts zu verkaufen hat. Schicken Sie in vollem Vertrauen einfach einen Brief an Frau Anderson an die weiter oben angegebene Adresse und achten Sie darauf, daß Ihr Name und Ihre volle Adresse deutlich geschrieben ist. Sie wird Ihnen in deutscher Sprache antworten.

(Wir raten ernstlich jedem unserer Leser, der eine ihm liebe und teure Person von der Trunksucht kurieren will, an diese Frau zu schreiben, denn ihr Anerbieten ist aufrichtig gemeint.)

Tragt kein Bruchband

Frei

Probe Plapao

Stuart's Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe **Plapao** völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Koupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name ____________________

Adresse ____________________

Wiederkehrende Post wird eine freie Probe bringen.

Macht Fett verschwinden.

Wir haben in hunderten von Fällen so wundervolle Erfolge in der Reduktion von Korpulenz mit unserer ADIPO Behandlung erzielt, daß wir beschlossen haben für beschränkte Zeit nur eine

50-Cents Schachtel frei

allen Personen jeden Geschlechts, welche korpulent sind, zu geben. ADIPO beseitigt das Fett von irgend einem Teile des Körpers auf angenehme und absolut unschädliche Weise, ohne Diät, Körperübungen oder Störung der gewöhnlichen Lebensweise. Rheumatismus, Asthma, Nieren- und Herzleiden, welche so oft eine Begleiterscheinung von Korpulenz sind, werden besser so wie das Fett abnimmt. Verlassen Sie sich nicht nur auf unser Wort, sondern gestatten Sie uns es Ihnen zu beweisen, auf unsere Unkosten. Schreiben Sie heute nach unserer kostenfreien 50-Cent Schachtel ADIPO und interessantem illustrierten Buch; sie kosten Sie nichts. Adresse, ADIPO CO., 2447 Ashland Bldg. New York City.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Stimmen aus dem Leserkreise

Den Nagel auf den Kopf getroffen.

Vorerst muß ich Ihnen recht herzlich danken für die schöne Prämie, die Sie mir kürzlich zugeschickt haben. Sie haben auch diesesmal wieder den Nagel auf den Kopf getroffen und mir geschickt, was ich gerade bedarf, Nähnadeln mit großem Oehr, die bekomme ich im Laden selten. Das hübsche Nadelbuch ist eine Zierde für jeden Nähtisch. Und unsere herrliche Monatsschrift, die deutsche „Hausfrau", mit den vielen hübschen Bildern, Erzählungen, Sagen und Sitten aus meiner lieben alten Heimat der Schweiz. Alles, der ganze Inhalt ist so interessant. Es lacht mir immer das Herz in der Brust, wenn ich so viel Schönes und Gutes, was die Schweiz und ihr Volk anbetrifft, in der Zeitschrift gelobt sehe. Also recht herzlichen Dank dafür, ich möcht' Ihnen gar zu gerne recht kräftig die Hand schütteln. Es grüßt Sie achtungsvoll Frau M. L., Minn.

Patriotisch bis zur letzten Stunde.

Eben sah ich die letzte Nummer der „Hausfrau" durch und hatte wie immer, auch diesesmal meine Freude an der Reichhaltigkeit des Inhaltes. Die „Hausfrau" fehlt seit ihrem ersten Bestehen nicht in unserem Hause und ist mir im Laufe der Jahre eine geradezu unentbehrliche Freundin geworden. Zuerst hatte meine vielgeliebte Mutter, welche fast 14 Jahre bei uns wohnte, darauf abonniert und obgleich sie schon seit fünf Jahren nicht mehr selbst lesen konnte, habe ich ihr so manche schöne Stunde mit dem Vorlesen aus der Zeitschrift bereitet. Die Plaudereien mit unseren Leserinnen und W. L. Laube's Reisebriefe waren ihr besonders lieb, so wie auch sonst alles aus der alten Heimat ihr größtes Interesse erregte. Obwohl sie davon mit 14 Jahren nach Amerika übersiedelte, war die Liebe und Achtung zur alten Heimat mit 84 Jahren noch immer so groß und hell in ihr, als hätte sie selbe nie verlassen. Vom bösen Krieg da drüben durfte ich ihr nicht lesen, das machte ihr Herz bluten, nur von der tapferen deutschen Armee und der großartigen Verpflegung durfte ich ihr erzählen, dann leuchteten die lieben alten Augen und mit der größten Hoffnung auf ewigen Sieg und Frieden für die deutschen Brüder, schloß sie dieselben für immer. Das Andenken an die gute, echt deutsche Frau lebt fort im Kreise der Kinder, Enkel und Urenkel, und möchte ich auch dadurch ihr Andenken ehren, indem ich auch fernerhin „Die Deutsche Hausfrau" (ihre liebste Zeitschrift) in meinem Hause einpflanze. Frau F. E. Ter.

Hat viel Freude gebracht.

Viel Freude ist mir durch Ihre Monatsschrift zu Teil geworden. Habe ich doch durch den Briefwechsel alte Schulfreundinnen wieder gefunden, auch viele Bekannte aus der alten Heimat. Und dann wird halb vergessenes wieder aufgefrischt. Auch viel Lehrreiches findet man in der „Hausfrau" an Handarbeiten und Rezepten. Ein jeder will die Zeitschrift zuerst lesen, sobald sie ankommt. Und über allem freut es uns, daß sie unserem Vaterland so zur Seite steht. Daß auch Gott mit ihm ist, beweisen wohl die großen Siege, welche die tapferen Streiter schon aufzuweisen haben. Doch nun bitten wir Sie, unsere Freundin auch ferner wieder zu schicken. Herzliche Grüße von Frau Klara E., Gatten und Kindern, Texas.

Schöner Schmuck für das Heim.

Bitte senden Sie mir noch den schönen Wandspruch No. 410. Ich finde den Preis für diese Sachen sehr billig und sollte Niemand, der für sein altes Vaterland in dieser schweren aber für uns Deutsche so herrlichen, hohen Zeit fühlt, versäumen sein Heim damit zu schmücken, um den sogenannten Stockamerikanern zu zeigen, daß wir trotz aller Liebe für unser neu gewähltes Heimatland, es an Verehrung für unser altes, in dem unsere Wiege stand, nicht fehlen lassen. In diesem Sinne, die besten Wünsche für ferneres Gedeihen unserer lieben „Hausfrau". Ergebenst Geo. B., Ill.

An die sehr geehrte Deutsche Hausfrau.

Ach wie stimmt es einen schon so fröhlich, wenn man solch' ein liebes Wort niederschreibt „Deutsche Hausfrau". Was knüpfen sich nicht für schöne Erinnerungen daran. Man ist wieder daheim, man sieht die Mutter im Hause walten, all' das liebe deutsche Wesen steigt im Geist empor. Am deutschen Wesen wird nochmal die Welt genesen. Und wie trägt einen die deutsche Fröhlichkeit empor über alles Kleinliche, und wie ist die deutsche Trauer doch so groß und erhaben. Aber wohin verirre ich mich. Wollte ja nur Die Deutsche Hausfrau für eine liebe Verwandte bestellen.

Leser in Californien.

Erstklassiger und gediegener.

Es macht mir Freude, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß mir, wie auch meiner Frau „Die Deutsche Hausfrau" immer besser gefällt, denn sowohl Gehalt wie Aussehen werden von Jahr zu Jahr erstklassiger und gediegener, und möchte man am liebsten die „Hausfrau" Familienblatt bezeichnen, denn der Herr des Hauses kommt ebensosehr zu seinem Recht wie die Frau. Hochachtungsvoll

C. G. Sch., Texas.

Fand liebe Freunde.

Möchte der lieben „Hausfrau" mit diesen Zeilen meinen herzlichsten Dank aussprechen für das schöne Prämien-Buch „Als Deutschland erwachte"; es ist herrlich zu lesen; ich bin nun 8 Jahre Ihre Leserin und werde es bleiben, so lange mir der liebe Gott noch das Leben schenkt, denn ich bin schon 67 Jahre alt. Schwabenländle ist meine Heimat, und ich habe der lieben „Hausfrau" viel zu danken, denn ich fand liebe teure Freunde durch sie, mit denen ich seit Jahren in stetigem Briefwechsel stehe, und immer viele mir so lieben Briefe erhalte. Was den Krieg anbetrifft, so ist es auch mein innigstes Gebet und Wunsch, möge doch der himmlische Vater dem unglückseligen Krieg ein Ende machen und unserem lieben deutschen Vaterland den Sieg verleihen, auch meine nächsten Anverwandten haben schon den Heldentod auf dem Schlachtfelde erlitten. Aber nun zum Schluß wünsche ich der lieben Deutschen Hausfrau recht viel Glück und Segen und Gedeihen, denn wo sie einkehrt, bringt sie Lehrreiches und Gutes.

Frau C. F. H., Cal.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

"Die Deutsche Hausfrau"

Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau" an und sende einliegend den Betrag von $1.00 (nach Kanada und Uebersee $1.35), wofür „Die Deutsche Hausfrau" auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

.....

Name der neuen Leserin

.....

Adresse der neuen Leserin

.....

Als Prämie wähle ich No......

.....

Name der Anmelderin

.....

Adresse der Anmelderin

.....

Briefkasten der Redaktion

Frau Fritz B., Ill. Der Brief Ihrer kleinen Tochter hat mir viel Vergnügen gemacht. Sie schreibt so fließend, daß es eine Freude ist; gewiß wird sie Ihnen auch bald eine gute Hülfe sein, oder ist es schon. Recht freundlichen Gruß.

Frau A. A. S., Texas. Sicher habe ich mich auch über Ihren Brief gefreut und es war uns eine sehr angenehme Nachricht, daß Ihnen und Ihrer Tochter die Erzählungen in der „Hausfrau" so gut gefallen. Sehr zu schätzen wissen wir es auch, daß Ihr Gatte unsere Zeitschrift gerne liest und mit Ungeduld erwartet. Wollen Sie uns nicht wieder einmal schreiben?

Frau Marie S., California. Ihr liebes Schreiben war mir wirklich eine Erholung und Freude und dazu noch die schönen Ansichtskarten, sie bilden eine Zierde meiner Sammlung, die ich der Freundlichkeit unserer Leserinnen verdanke. Ich kann mir vorstellen, welche Freude Ihre Gaben der Familie bereiteten. Wer mit so viel Liebe für die Seinen arbeitet, ist glücklich zu nennen und daß Sie es sind, geht aus Ihrem Briefe hervor. Ich hoffe Sie finden bald wieder einmal Zeit für ein Plauderstündchen, Ihre Nachrichten sind uns immer willkommen.

Frau Katharina B., Minn. Wie sehr bedaure ich Sie von Herzen, liebe Freundin. Des Gehörs beraubt zu sein ist ein großes Unglück. Aber nicht wahr, gewiß haben auch Sie schon oft daran gedacht, um wie vieles leichter zu tragen Ihr Kreuz ist, als wenn Sie das Augenlicht verloren hätten oder an das Bett gefesselt wären durch ein unheilbares Leiden. Eine gute Trösterin haben Sie jedoch immer neben sich in der vielgeschmähten, dem Menschen aber trotzdem das größte Glück bringenden — Arbeit. Das süße Gefühl der Befriedigung nach des Tages Last und Mühe kann uns kein Vergnügen gewähren. Ganz stolz sind wir darauf, daß Ihnen unsere Zeitschrift zur unentbehrlichen Freundin geworden ist, und treu wollen wir in der Tat zueinander halten. Den besten Dank für Ihre freundlichen Worte.

Frau Elisabeth J., Higginsville. Es ist gar keine Entschuldigung nötig. Wie sehr zu Herzen Ihnen das traurige Schicksal der Brüder und Neffen im großen Weltkriege gehen mag, ist leicht zu verstehen. Den einen Bruder mit fünf Söhnen in Deutschland und den anderen mit mehreren Söhnen in Frankreich gegeneinander kämpfen zu wissen, ist allerdings eine bedauernswerte Verkettung von Umständen. Und, wie Sie sagen, jetzt sonderbarerweise gerade das Gegenteil des Schicksales, das die Verwandten im Kriege von 1870 betroffen, als der Vater der deutschen Söhne auf französischer Seite focht und der Vater der Franzosen als deutscher Soldat den damaligen Krieg mitmachte. Seltsam in der Tat, wie das Schicksal manchen Menschen mitspielt.

Frau Dorothea J., Minn. Als Ihr gutes Rezept zur Verwendung von grünen Tomaten eintraf, war es allerdings viel zu spät dafür. Wir bewahrten es deshalb auf, um es im Sommer zur passenden Zeit zu veröffentlichen. Besten Dank.

Frau A. L., Co. Das war gewiß ein schönes Fest, welches in 1872 zu Ehren Hoffmann von Fallersleben und Methfessel in Ihrer Heimat in Braunschweig gefeiert wurde und dem auch Sie beiwohnten. Daß der liebenswürdige und lustige alte Dichter alle entzückte, kann man sich gern vorstellen. Mit solch' lieben Erinnerungen an die alte Heimat läßt sich allerdings der gegenwärtige traurige Kriegszustand kaum vereinen. Wie ergreifend sind wieder Ihre Schilderungen der schmerzlichen Verhältnisse infolge des Krieges in den Familien Ihrer Angehörigen drüben. Wir können allerdings nur den Allmächtigen bitten: „Gib Deutschland Sieg und der Welt Frieden!"

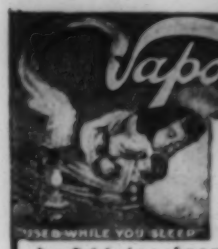
Frau C. Z., Ga. In sechs Wochen zweimal abbrennen, das ist in der Tat des Unglückes zu viel, und doch auch wieder noch Glück dabei, daß Ihr Gatte mit dem Leben davon kam trotz der bösen Brandwunden. Ja, die Erfinder sind immer Pioniere auf neuem Gebiet und was anderen später zum Guten gereicht, kostet, ehe es so weit gediehen, so Manchem Leben oder Gesundheit. Daß Sie da in steter Angst schweben, ist kein Wunder. Und zu allem anderen noch den Geldverlust! Wenn so Schlag auf Schlag kommt, ist leicht erklärlich, wenn Sie nur immer denken: "What next". Wir wollen aber hoffen, daß das Nächste zur Abwechselung etwas Gutes ist. Herzlich dankbar sind wir Ihnen für Ihre guten Wünsche.

Frau Marie D., Wis. Mit großem Interesse las ich Ihren ausführlichen Brief und kann Ihnen in allem, was Sie über den Krieg und die Versorgung der Deutschfeindlichen mit Munition, erwähnten, nur beistimmen. Leider, leider hat man sich hier in eine ganz verkehrte Ansicht über die Entstehung des Krieges verrannt und handelt demgemäß. Es freut uns, daß Sie erkennen, daß wir so viel in unserer Macht steht, unserer alten Heimat beizustehen suchen. Mit herzlichen Gruß.

$2500.00 Verdienst in einem Jahre in der Geflügelzucht.

Ein junger Ingenieur, welcher durch Krankheit verhindert wurde, sich weiter in seinem Berufe auszubilden, begab sich nach einer kleinen Sommer-Kolonie, etablierte dort eine Geflügel-Farm und brachte es soweit, daß diese in einem Jahre $2500.00 Reingewinn abwarf. Der Anfang wurde auf fünf Acker Land, nahe der Stadt gemacht. Einen ausführlichen Bericht, wie dieser Herr das Geflügelgeschäft anfing und betrieb und schließlich so gewinnbringend gestaltete, finden Sie in einem interessanten Artikel wiedergegeben, und zwar im **Deutschen** Kataloge der Des Moines Incubator Co.

Diese Firma macht es sich zur Aufgabe, unseren deutschen Lesern, die sich der Geflügelzucht in kleinerem oder größerem Maßstabe widmen wollen, mit deutschen Anweisungen und Ratschlägen über die Geflügelzucht an Hand zu gehen. Diese Firma ist die Fabrikantin der weltberühmten "Successful" Brut- und Aufzuchtsapparate, aller modernen Geflügel-Bedarfsartikel und Züchterin von vielen Sorten Land- und Wassergeflügel. Dieser Katalog ist sehr lehrreich und mit vielen Illustrationen versehen. Ein großer **Deutscher** Geflügelkursus, welcher allen Kunden frei geliefert wird, hilft Ihnen zum Erfolge in der Geflügelzucht. Falls Sie sich für die Geflügelzucht interessieren, so lassen Sie sich den großen deutschen Katalog, sowie das deutsche Buch „Richtige Pflege und Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner" für 10 Cents kommen. Adressieren Sie: Des Moines Incubator Co., 858 Second St., Des Moines, Iowa. (Anz.)



Gegen Keuchhusten, Croup, Asthma, wehen Hals, Erkältungen, Diphtheria, Catarrh.

„Im Schlafe gebraucht"

Versäumen Sie nicht Cresolene anzuwenden bei den qualvollen und oft gefährlichen Leiden, zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unschädliche und wirksame Behandlung unter Vermeidung von Drogen einzunehmen.

Vaporisiertes Cresolene beseitigt die Anfälle von Keuchhusten und erleichtert sofort Croup.

Es ist eine **Wohltat** für Asthma-Leidende.

Die mit jedem Atemzug eingeatmete, durch das Cresolene stark antiseptische Luft, erleichtert das Atmen, wirkt lindernd auf den wehen Hals, beheb den Husten und gewährt sanfte Nachtruhe.

Cresolene erleichtert auch die Scharlach und Masern begleitenden Bronchial-Leiden und ist ein wertvolles Heilmittel bei der Behandlung von Diphtheria.

Cresolene's beste Empfehlung ist sein 36-jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man schicke Postkarte um beschreibende Broschüre.

Zum Verkauf in allen Apotheken

Versuchen Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsreiz; sie bestehen aus Eucalyptus, Minze, Thymian, Zucker und Cresolene. Die Tabletten sind vollkommen unschädlich. Von Ihrem Apotheker oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

THE VAPO-CRESOLENE CO., 62 Cortlandt St., New York
oder Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

Crippled Children

Betrachten Sie die Bilder von Arthur Furnis—kein zuvergewöhnlicher Fall—wir behandeln fortwährend ähnliche Kuren.

Arthur ist der 13 Jahre alte Sohn von Herrn A. J. Furnis, 647 S. 41st St., Louisville, Ky. Er wurde am 12. Dezember 1914 in das Sanatorium gebracht, an einem infolge Lähmung verkrüppelten Fuße leidend. Die Abbildungen zeigen unsere erfolgreiche Kur.

Die Verkrüppelung wurde ohne Anwendung von Chloroform, Aether, anderen Betäubungsmitteln oder Gipsverband kuriert. Tag

L. C. McLain Orthopedic Sanitarium

ist eine wissenschaftlich eingerichtete Privat-Anstalt, welche ausschließlich der Behandlung von Verkrüppelungen und Verunstaltungen des Körpers, insbesondere von Kindern und jungen Leuten, gewidmet ist.

Schreiben Sie uns ausführlich betreffs Klumpfüßen, Rückgratleiden oder Verunstaltungen, Kinderlähmung, Hüftenkrankheit, krummen Beinen oder eingezogenen Knien, schiefem Hals, usw. Unser Buch "**Deformities and Paralysis**", sowie auch „Buch mit Genesungsgeschenken", sind auf Verlangen an jede Adresse gesandt.

The L. C. McLain Orthopedic Sanitarium,
808 Aubert Avenue, St. Louis, Mo.

Tragt kein Bruchband

G. E. Brooks, der Erfinder

Brooks' Apparat, die moderne wissenschaftliche Erfindung, die wunderbare neue Entdeckung, welche Bruch heilt, wird auf Probe gesandt. Keine unangenehmen Federn oder Polster. Hat automatische Luftkissen. Zieht und hält die gebrochenen Teile zusammen, wie man ein gebrochenes Glied behandeln würde. Keine Salben, keine Lügen. Dauerhaft, billig. **Auf Probe gesandt zum Beweise.** Geschützt durch Ver. Staaten Patente. Katalog und Maß-Formulare frei per Post. Schickt Namen und Adresse heute ein.

C. E. BROOKS,
1800G, State St., Marshall, Mich.

Für die Witwen und Waisen

Beiträge zur Linderung der Not im alten Vaterlande

Man sende den Beitrag per Postanweisung. Wer zugleich sein Abonnement bezahlt, schreibe bitte, Namen, Adresse und Betrag der Spende auf einen besonderen Bogen, mit Angabe: „Zur Linderung der Not im alten Vaterland".

Bis Freitag, den 26. November, eingegangene Beträge	$2144.60
Frau Frieda Kretzschmar, Mich.	3.70
Frau Anna Franke, Texas	.50
Herr F. Arndt, Ill.	2.00
Herr A. Schneider, Ill.	1.00
Frau Rosa Kottman, Pa.	.35
Frau R. Hofer, Pa.	1.00
Herr Henry Dunkelman, Ja.	1.00
Frau W. Krebs, Texas	1.00
Frau S. De Bower, Wis.	1.00
Frau Pauline Wagner, Ill.	.70
Frau Carrie Schick, Pa.	1.00
Frau Martha Doerper, Pa.	2.00
Frau Fred Walter, Ter.	1.00
Frau Ferd. Hoof, N. J.	1.00
Frau H. L. Pinnow, Wis.	3.00
Frau Henriette Meister, Mo.	1.00
Frau Chas. Truer, Ter.	1.50
Frau Joe Wagner, Wash.	2.00
Geschwister Brenning, N. J.	10.00
Frau Christiane Scholz, Wash.	1.00
Herr Christ. Klink, Minn.	2.00
Herr E. P. Bertram, Minn.	2.00
Herr F. A. Lens, Okla.	2.00
Herr Gottlieb Boehringer, Mich.	3.00
Frau Emelia Boettcher, Nebr.	2.00
Frau Rosina Raef, Wis.	1.00
Frau Martha Abeling, N. Dak.	5.00
Frau Hannah Schmeger, Mont.	1.00
Frau Ant. Bucha, Nebr.	.35
Frau Maria Erny, Conn.	.70
Herren Paul und Friedhelm Brucker, Pa.	2.00
Frau L. Wagner, N. Y.	1.00
Frau C. G. Lewerer, Wis.	2.00
Herr Franz Neumann, Wis.	2.00
Frau Fred Ricki, Wis.	.50
Frau Anna Doeden, Kans.	1.00
Frau Louise Loos, Wash.	.50
Frau D. W. Johnson, Nebr.	2.00
Herr Wm. Kelderlan, Nebr.	2.70
Frau Maria Kauber, Okla.	5.00
Frau Theo. Schaefer, Texas	2.00
Herr A. Schmitz, Texas	2.00
Frau Margareta Bernklau, Wis.	2.00
Frau Regina Stemmer, Mo.	4.00
Herr Geo. S. Schulte, S. Dak.	2.00
Herr Julius Frase, Wis.	1.00
Frau H. F. Rothman, Ter.	4.00
Frl. E. Hagen, Hawaii	.25
Frau Fritz Brinck, N. Mex.	50.00
Frau Anna Studer, Ohio	.50
Frau E. Croß, Ter.	1.00
Frau Reg. Scofield, Wyo.	1.00
Frau Karl Ehrhardt, Ter.	1.50
Frau Ben. Mueller, Ter.	1.00
Frau Johanna Dindinger, Ter.	1.00
Herr Ferd. Wallschlager, Wis.	2.00
Frau Theo. Lawrenz, Minn.	3.00
Herr Frl. Groß, Wis.	2.00
Frau Barb. Huber, Ja.	3.00
Herr Albert Faber	.50
Herr H. C. Lindeman, Wis.	1.50
Herr Wilhelm Karsjens, Iowa	.50
Frl. Agathe Wolf, N. Y.	1.00
Frau H. T. Mos, S. Dak.	2.00
Herr Chas. Daedlow, Wis.	5.00
Frau Simon Weih, Wis.	2.00
Frau Anna Willkommen, Wis.	1.00
Frau Franz Hidde, Wis.	1.00
Herr Claus Boat, S. Dak.	8.00
Frau Elise L. Kohrs, Ill.	1.00
Herr Henry Kohrs, Ill.	1.00
Herr Ant. Gruntmeier, Okla.	1.00
Frau Carl Dreher, Ohio	1.00
Frau Wm. Giebel, Wis.	.35
Frau Agathe Magerl, Ill.	1.00
Frau Sophie Ruß, Nebr.	2.00
Frau Marcus Siemsen, Kans.	1.00
Frau Anna Siemsen, Kans.	1.00
Frau Rev. R. Mirenzinger, Mich.	.50
Frau Emilie Scholze, Ind.	1.00
Frau A. F. Hannengeiser, Iowa	1.00
Leserin in Algona, Iowa	1.00
Frl. Johanna Koch, N. Y.	.25
Herr John Leiß, Wash.	1.00
Eine Leserin in Texas	1.00
Herr Geo. F. K., Iowa	1.00
Eine Leserin in Mich.	1.00
Frau Marie Beller, Neb.	.70
Frau Bertha Kuehl, Ala.	1.00
Frau P. Scherrthaner, Ter.	.50
Herr Jac. Hochmert, Ida.	1.00
Herr A. Hauer, N. Dak.	1.00
Frau Minnie Schmidt, Fla.	1.00
Herr Philip Fischer, Wis.	2.00
Herr Victor Meyer, Ill.	1.00
Herr Geo. Richard, Wash.	1.00
Frau Wilhelmine Runge, Ter.	1.00
Frau Pastor J. Haase, Wis.	2.00
Frau Aug. Wagner, Mont.	1.00
Herr H. F. Cordsen, Okla.	1.00
Frau C. H. Cordsen, Okla.	1.00
Herr Willie Cordsen, Okla.	1.00
Frau Maria Bartl, Ter.	.70
Herr F. Adam Lueckel, Ohio	1.00
Frau Meta Teifer, Pa.	1.00
Herr E. Mitterhofer, Wis.	1.00
Frau Henry Stute, N. Dak.	1.00
Herr L. Leuth, S. Dak.	2.00
Frau E. Steensen, Ohio	1.00
Frau E. J. Johnson, Ohio	1.00
Frau F. Blank, Minn.	3.00
Frau John E. Kencker, Utah	.50
Eine Leserin aus Pa.	1.00
Frau Ernestine Bast, Ja.	4.00
Frau Anna Werner, Ohio	5.00
Frau Fred Koppa, Mich.	1.00
Frau T. H. Eimen, Ill.	1.00
Frau Will, Ill.	1.00
Gesamtbetrag bis Freitag, den 28. Januar 1916	$2382.35

Beiträge zur Sammlung adressiere man

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

German-Austrian Relief Fund

Nicht Rotes Kreuz

Wer sucht Verwandte und Bekannte?

Wer kann mir wohl die jetzige Adresse angeben von Felicky Belinski, zuletzt in Brooklyn wohnhaft. Und von Herman Rollfing, der angeblich in Milwaukee wohnhaft gewesen sein soll. Etwaige Auskunft sende man bitte, an Frau August Brosch, Bond Hill, Ohio.

Gesucht wird von Frau Marie Uden, Glenomo, Wash., die Jugendfreundin Frau Marie Maug, geborene Haus von Zürich, Schweiz, oder deren Tochter Emma, zuletzt wohnhaft in Paterson oder Hoboken, N. J.

Wäre vielleicht eine der werten Mitleserinnen in der Lage, mir den Wohnort meiner Nichte anzugeben? Ihr Mädchenname war Marie Bühler aus Schopfheim in Baden, vor ungefähr 20 Jahren hier eingewandert. Etwaige Auskunft sende man, bitte, an Frau Minnie Behme, Worden, Ill.

Kann mir vielleicht Jemand aus dem Leserkreise die Adresse der Eheleute Josef und Mary Orrer mitteilen? Kommen von München, Bayern. Letztbekannter Aufenthaltsort Seattle, Wash. Frau Kati Hoefle, 1290 Howard Str., Detroit, Mich.

Möchte mir wohl Herr Fritz Schattenberg, von welchem in der Oktober-Nummer 1915 ein eingesandtes Gedicht erschien, seine vollständige Adresse mitteilen. Carl C. Schattenberg, 1223 8. Str., Milwaukee, Wis.

Kann mir vielleicht eine Leserin Auskunft über den Verbleib meiner Tante, geb. Margarethe Weidensteiner aus Waldhein, Kreis Eger, Böhmen, geben. Jetzt angeblich in Milwaukee, Wis., verheiratet. Etwaige Auskunft richte man bitte an Frau Bertha Miller, geb. Bertha Böltel aus Reichental, jetzt 912 West Wayne Str., Lima, Ohio.

Briefwechsel erwünscht

Habe schon viel in der „Hausfrau" nachgeschaut und viel von Schweizern gehört, aber nie von welchen aus meiner Gegend, aus Toggenburg. Frau Louise Anderes, Elmo, Kans.

Ist vielleicht eine von meinen Freundinnen aus der Rheinpfalz aus Börstadt beim Donnersberg unter den Leserinnen? Mein Mädchenname war Katharina Beckert. Wo in Theresia Wolfsieser, Katharina Wahl und Maria Hug oder Huch. Meine Adresse ist Frau Kate Zellmer, Kingfisher, Okla., R. D. 2, Box 21.

Möchte gerne ausfinden, ob nicht auch Leserinnen aus Oberlenningen (oder Umgegend) o/a Kirchheim und Tek, Württemberg, kommen. Frau Wm. Dieterich, 715 Willis Ave., San Jose, Cal.

Komme aus Groß Pechlarn an der Donau, und würde mich riesig freuen, wenn sich unter den werten Leserinnen eine aus Nibelungengau oder Waschauerin befinden würde. Frau Resi Führer, 1011 East 22. Str., Minneapolis, Minn.

Kann mir vielleicht eine der werten Leserinnen die Noten zu dem Liede senden: „Ich möchte heim". Bin zu Gegendiensten gern bereit. Frau Johanna Kersten, R. 1, Box 79, Otto, Texas.

Ich möchte doch gerne antragen, ob sich unter den Lesern auch welche aus Schmiden bei Cannstadt, Württemberg, befinden. Frau Jacob K. Bahret, geb. Pfisterer, Violet Ave., Poughkeepsie, N. Y.

Habe nie gelesen, das mal eine Braunschweigerin um Briefwechsel mit Landsleuten fragt. Frau A. Luedicke, Wheatridge, Colo., R. F. D. 1, Box 269.

☞ Kein Versand nach Canada oder ins Ausland

Ein Rosengarten

Für die Leserinnen der „Deutschen Hausfrau"

Pflanzen Sie diese herrlichen Rosenstöcke in den Hausgarten, wenn der Frühling seinen Einzug hält.

Als Prämie Frei

Diese Kollektion 10 kräftiger Rosenstöcke für Anmeldung von 1 neuen Leserin auf 1 Jahr

Wir offerieren unseren Leserinnen hiermit wieder eine prachtige Kollektion von zehn winterharten immerblühenden Rosen, die als die besten für den Hausgarten aus den vielen hunderten von Rosenarten ausgewählt wurden. Mit dieser herrlichen Rosenkollektion kann man sich einen Rosengarten anlegen, der den ganzen Sommer über eine Quelle der Freude bietet. Die Pflanzen sind kräftig und gedeihen und blühen in jedem guten Gartenboden. Sie werden in vorzüglich wachsfähigem Zustand, sorgfältig in Moos und geöltes Papier verpackt, ausgesandt. Die Kletterrose ist besonders bezeichnet, damit sie an den richtigen Ort gepflanzt wird. Es sind einjahrige, in Töpfen gezogene Rosen, welche sich am besten zum Auspflanzen eignen. Rosen sollten in's Freie gepflanzt werden, sobald jede Gefahr durch Frost vorüber ist, und wir treffen Vorsorge, daß sie zur richtigen Zeit abgeliefert werden. Folgend geben wir Daten für die Pflanzzeit in den verschiedenen Gegenden. Selbstredend kommt es auf einige Tage Zeitunterschied beim Einpflanzen nicht an. Die richtige Zeit zur Anpflanzung von Rosen ist für Texas, California, Florida vom 15. Februar an. Für Arizona, Oklahoma, South Carolina vom 1. März an. Für Washington, Tennessee, Virginia vom 15. März an. Für Nevada, Kansas, Missouri vom 1. April an. Für Iowa, Ohio, West Virginia vom 15. April an. Für Montana, Michigan, New York und alle New England Staaten vom 1. Mai an. Für Wisconsin, Illinois und die mittleren Staaten vom 15. Mai an.

Bestellen Sie zeitig. Bestellen Sie sofort. Senden Sie uns nur $1.00 für ein neues Abonnement auf Die Deutsche Hausfrau (nicht das eigne), und wir schicken Ihnen portofrei die ganze Kollektion Rosen als freie Prämie zu.

Kaiserin Augusta Victoria

Diese wunderbare Rose scheint in der Tat ein Meisterwerk der Schöpfung zu sein und wird überall von Blumenliebhabern als die vollkommenste Rose mit immer neuem Entzücken betrachtet. Es ist fast unmöglich, die Farbenschönheit der leicht gelblichen Rosen zu schildern.

Radiance

Eine Rose, welche man als die Krone der Rosenschöpfungen betrachten könnte. Stark und kräftig im Wachstum und von einer Vollkommenheit der Ausbildung, wie man sie selten bei Rosen findet. Die Farbe ist ein herrlich leuchtendes karminrot von prächtiger Wirkung.

Crimson Crown

In Schönheit der Farbe ist diese Rose nicht zu übertreffen. Die Blüten sind von feinster Form und der Rosenreichtum so üppig, daß die Pflanze vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst im Blütenflor steht. Die Farbe ist ein wunderbar schönes dunkles Rot.

Melody

Die vorzüglichste aller gelben Rosen für den Hausgarten. Sie wächst und blüht üppig in gewöhnlichem Gartengrund vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst. Die Blüten sind sehr groß, prächtig gefüllt und der Rosenstock sehr schön in Form. Die Farbe ist gelb.

Rhea Reid

Wer diese schöne Rose in voller Blüte gesehen, ist entzückt von der außergewöhnlichen Pracht der herrlichen Blüten. Es ist eine starke, kräftige Pflanze, schnell und üppig im Wachstum. Die Rosen sind von leuchtend roter Farbe und der Blütenreichtum groß.

Maiden's Blush

Eine seit kurzem erst eingeführte Rose, die sich wegen ihrer großen Schönheit immer größerer Beliebtheit erfreut. Der Stock ist kräftig und gesund, verträgt jedes Klima und gedeiht in fast jedem Grund. Die zarte Schönheit der rosa Farbe ist fast nicht zu beschreiben.

Maman Cochet

Eine Rose, die überall Bewunderung erregt. Sehr dankbar im Blütenreichtum, so daß manchmal der ganze Stock eine einzige Masse prächtiger Blüten zu sein scheint. Die Farbe der Blüten ist rosa.

Robin Hood

In Bezug auf leuchtende Farbenschönheit giebt es kaum eine andere Rose, die sich mit dieser prachtvollen Rosenart vergleichen ließ, die oft eine Höhe von vier Fuß in einem Sommer erreicht.

Golden Gate

Die Rose macht ihrem Namen „Goldenes Tor" alle Ehre. Von riesiger Größe bieten die Blüten in ihrer prächtigen in's Gelbliche spielenden weißen Farbe einen wahrhaft ergötzlich schönen Anblick.

Red Dorothy Perkins

Eine immerwährende Quelle der Freude bietet diese schöne Rose. Sie ist vollkommen winterhart, widersteht jedem Wetter und wird auch nicht von Insekten heimgesucht wie andere rote Kletterrosen.

Jede neue Leserin trägt zur Erhaltung und Förderung der Deutschen Hausfrau bei, der Lieblings-Zeitschrift der deutschen Frauenwelt Amerika's.

Gegen Bar verkaufen wir diese Kollektion zu 75 Cents.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Alte Leute

Jung oder Alt

Ganz gleich, ob Ihr Mann oder Frau seid, zwanzig Jahre alt oder siebzig, alles, was nötig ist, ist, daß Ihr Euren vollen Namen und Adresse auf dem Koupon einschickt, und es wird Euch zugesandt ohne einen Cent von Euch. Alter ist kein Hindernis für Gesundheit, und diese Offerte ist offen für alle Leute, sowohl für Männer und Frauen in mittleren und jungen Jahren. Wir möchten jeder älteren Person eine richtige Dollar Schachtel von Bodi Tone auf fünfundzwanzig Tage Probe schicken, gerade wie wir sie an die in jugendlichem und mittlerem Alter Stehenden senden, alles auf unsere Rechnung und Gefahr, um zu beweisen, wie Bodi-Tone bei Leiden der Alten sowohl wie der Jungen wirkt, um zu beweisen, was es für Beide vermag, die an körperlicher Schwäche und Schmerzen leiden, ob vom Alter oder anderen Gründen. Tausende Personen, alt und jung, haben sich Bodi Tone auf Probe kommen lassen, ohne einen Cent zu bezahlen und fanden, daß es neues Fleisch auf die Knochen brachte, ihrem Geiste neue Schwungkraft gab, den Muskeln neue Energie und neue Lebenskraft jeder vitalen Funktion zuführte, und wir möchten, daß Ihr es versucht, ganz gleich, wie alt Ihr seid, um zu sehen, ob es nicht ebenso Gutes an Euch bewirkt.

Ihr braucht keinen langen Brief zu schreiben. Ihr braucht keine ermüdenden Formulare auszufüllen, braucht kein Geld oder Briefmarken zu schicken. Alles, was nötig ist, schneidet den Koupon aus, der uns sagt, daß Ihr Bodi-Tone probieren wollt, schreibt Euren Namen und Adresse ein und wir schicken Euch das Bodi-Tone zu. Auf diese Weise soll Bodi-Tone probiert werden, auf diese Weise beweist es seine Heilkraft. Wir schicken es Euch gern, ohne einen Cent, freuen uns, Euch eine Gelegenheit geben zu können, diese Medizin zu probieren und kennen zu lernen, die so vielen kranken, leidenden und schwachen Leuten, alt und jung, neue Gesundheit und Kraft gebracht hat. Falls Bodi-Tone Euch hilft, wie es Tausenden geholfen hat, bezahlt uns einen Dollar dafür. Wenn Ihr nicht befriedigt seid, bezahlt keinen Cent.

Bodi-Tone

heilt Krankheit durch Kräftigung des Körpers, und wir wünschen, daß Ihr seht, was es für **Euren** Körper tun wird. Tone (stärken) ist ein kleines Wort, aber es bedeutet sehr viel, alles für die Gesundheit. Wenn jedes Organ seinen Teil verrichtet, wenn jedes in natürlicher Weise arbeitet, wenn alle Funktionen gesund und mit natürlicher Kraft vor sich gehen, wenn die Energie, Stärke und Kraft, Krankheit zu widerstehen, auf ihrem natürlichen Standpunkt stehen, dann ist der Körper im rechten Zustand. Wenn irgend ein Körperteil erkrankt, wenn sich ein Nachlassen der Lebenskraft bemerklich macht, dann sollte das ganze Körpersystem möglichst gestärkt und gekräftigt werden, damit alle Organe bei der Wiederherstellung der Gesundheit heilend mit wirken. Dies ist die Macht, die Bodi-Tone besitzt und es als Hülfsmittel zur Erlangung neuer Gesundheit und Stärke, neuer Energie und neuer Lebenskraft, so wertvoll macht.

Keine Patent-Medizin

Bodi-Tone ist keine Patent-Medizin, denn seine Bestandteile sind kein Geheimnis. Es enthält Eisen, Phosphate, Gentian, Lithia, chinesischen Rhabarber, Peruanische Rinde, Nux vomica, Oregon Grape Root, Cascara, Capsicum, Sarsaparilla und Golden Seal. Solche Bestandteile garantieren seinen Nutzen und Wirksamkeit.

Wenn Ihr Bodi-Tone gebraucht, wißt Ihr genau, was Ihr gebraucht, wißt, daß es gut und zuverlässig und wißt, daß Ihr die Arznei nehmt, die eine wirkliche Hilfe für den Körper ist. Es enthält keine Betäubungsmittel oder zur Gewohnheit werdenden Drogen, nichts, was Euer eigener Doktor nicht empfehlen würde und sagen, daß es gut ist. Es tötet nicht Schmerzen mit Opium, Cocaine, Morphium, oder anderen gefährlichen Drogen. Es bringt den Körper nicht in Aufruhr mit Alkohol, sondern es stärkt den Körper und heilt seine Schwächen mit Mitteln, die von der Natur zum Stärken und Heilen des Körpers bestimmt sind. Zum Beispiel, Eisen gibt dem Blut Leben und Energie, Sarsaparilla vertreibt Unreinigkeit, Phosphate und Nux Vomica erzeugen neue Nervenenergie und Kraft, Lithia hilft den Nieren, Gentian verrichtet wertvollen Dienst im Magen und den Verdauungsorganen, Chinesischer Rhabarber und Oregon Grape Root befördern kräftige Tätigkeit der Leber, Peruanische Rinde kräftigt den ganzen Körper, Golden Seal beruhigt die entzündeten Schleimhäute und beseitigt katarrhalischen Auswurf, Cascara gibt den Eingeweiden neues Leben in natürlicher Weise und Capsicum macht das Ganze wertvoller durch Erhöhung ihrer schnellen Absorbierung ins Blut.

Ein natürliches Heilmittel

Die Art und Weise, in welcher wir diese wertvollen Ingredienzien zusammengesetzt haben, bewirkt die heilende Kraft, welche Bodi-Tone schon so oft durch seine Kuren bewiesen hat. Die Heilkräfte, welche in Bodi-Tone enthalten sind und so gute Wirkung ausüben, sind Kräfte, die schon immer als natürliche Heilmittel zur Wiederherstellung der Gesundheit existierten. Viele der Ingredienzien werden regelmäßig von Aerzten verschrieben für Krankheiten und krankhafte Zustände, werden entweder einzeln oder in Verbindung mit solchen Drogen angewandt, wie der einzelne Doktor sie vorzieht; denn es gibt große Meinungs-Verschiedenheiten unter den Aerzten der verschiedenen Schulen. Die **genaue Verbindung**, wie in Bodi-Tone gebraucht, kurierte, wo Aerzte Mißerfolg hatten, und verliehen dem Bodi-Tone die heilende und wiederherstellende Kraft, die die beachtenswerten Kuren ermöglichten, die Bodi-Tone-Kunden zuteil geworden. Kuren, welche den Unterschied zwischen Bodi-Tone und gewöhnlichen Heilmitteln bewiesen haben, Kuren, für die Tausende dankbar sind.

Schickt den Koupon

Wenn in irgend einem Teile Eures Körpers etwas nicht in Ordnung ist, wenn ein Organ nicht normal funktioniert, dann lasse man sofort das Bodi-Tone auf Probe schicken und gebe ihm Gelegenheit, das Uebel zu heilen. Wenn Sie sich nicht jederzeit richtig fühlen, nicht richtig essen, richtig schlafen, richtig arbeiten und richtig denken können, nicht das richtige Gewicht haben, dann lassen Sie Bodi-Tone 25 Tage lang Ihren Körper regieren. Wenn Euer Hausarzt Euch keine wirkliche Hilfe gebracht hat, wenn Ihr ihm Gelegenheit geboten habt, zu tun, was er vermag, und die gewöhnlichen medizinischen Kombinationen, die er angewandt, versagt haben, dann gebt dieser erprobten wissenschaftlichen Kombination von speziellen Heilmitteln eine Gelegenheit, zu zeigen, was sie für Euch zu tun vermag. Ihre größten Erfolge hat sie erzielt bei Männern und Frauen mit chronischem Leiden, die Aerzte und Spezialisten zu Hause und anderswo versucht haben, ohne dauernde Besserung zu erzielen, und aus allen diesen Gründen laden wir alle chronischen Leidenden ein, es auf unser Risiko zu versuchen.

Tausende von Kuren

bei Rheumatismus, Magenleiden, Nieren-, Leber- und Blasenbeschwerden, Harnsäure-Krankheiten, weiblichen Leiden, Verdauungs-, Blut- und Hautübel, Wassersucht, Hämorrhoiden, Catarrh, Blutarmut, Schlaflosigkeit, La Grippe, Schmerzen, allgemeine Schwäche und nervösem Zusammenbruch, haben vollständig die Macht und den großen Heilwert von Bodi-Tone in der Heilung dieser Leiden bewiesen. Jeder Leidende erhielt eine Dollar-Schachtel auf Probe, genau so wie wir sie jetzt auf dem Koupon offerieren.

Neue Gesundheit mit 73 Jahren

Friedens, Pa.—Als ich vor drei Jahren anfing, Bodi-Tone zu brauchen, war ich ganz entkräftet und nicht im Stande, eine Meile zu gehen vor Schwäche und Atemlosigkeit. Jahrelang vorher

hatte ich keinen richtigen Schlaf und fühlte mich des Morgens so müde, als hätte ich eine schwere Tagesarbeit getan. Ich versuchte Patentmedizinen, bis sie mir ganz zuwider waren und von Aerzten verschriebene Medizinen ohne andauernden Nutzen. Ich litt an Catarrh und Halsbeschwerden und Herz, Leber und Nieren waren außer Ordnung. Wenn ich mich zum Schlafen niederlegte, peinigten mich meine Nerven durch große Unruhe. Bodi-Tone hat mich mit dreiundsiebzig Jahren wieder zu einer gesunden Frau gemacht, und ich bin jetzt mit sechsundsiebzig immer noch gesund und habe nichts gebraucht als Bodi-Tone. Ich kann jetzt schlafen wie ein gesundes Kind, gehen, essen und leichte Arbeit verrichten. Ich habe an Gewicht und Kraft zugenommen. Ich bin gesund, heiter, glücklich und zufrieden und fühle mich viele Jahre jünger, seitdem ich Bodi-Tone gebrauche.

Frau Rosa Spangler.

Drei in einer Familie kuriert

Elgin, Minn.—Ehe ich anfing Bodi-Tone zu gebrauchen, war ich vollständig entkräftet. Ich hatte keinen Appetit, konnte nicht schlafen und war immer müde. Jetzt fühle ich mich wie eine neue Frau und bin stark und gesund. Mein Mann gebrauchte es gegen Magenleiden und meine Tochter gegen Nieren-Krankheit, und allen wurde geholfen so wie mir. Es ist eine wunderbare Medizin. **Frau H. D. Becker.**

Nieren-, Magen- und Herzleiden

Wauseon, Ohio.—Ich war so schwach, daß ich kaum aufstehen und mich wieder legen konnte. Ich versuchte alles und war zu dem Gedanken gekommen, daß für mich keine Hülfe sei. Ich

konnte nicht essen und hatte auch kein Verlangen nach Nahrung. Jedermann glaubte, ich könnte den Winter nicht überleben. Meine Nieren und meine Blase waren in schlechtem Zustande und auch mein Magen. Ich hatte solche Anfälle von Herzschwäche, daß es für mich nicht sicher war auszugehen. Mein Kopf war schwindlig. Ich sah die Bodi-Tone Offerte und beschloß noch einen Versuch zu machen. Ich habe mich seit Jahren nicht so wohl gefühlt als jetzt, seitdem ich Bodi-Tone gebraucht habe. Ich bin in meinem zweiundsiebzigsten Jahre und kann eine Tagesarbeit leisten.

A. Sams.

Probe-Koupon

Ausschnitt aus der Deutschen Hausfrau

Bodi-Tone Company,

Hoyne and North Aves., Chicago.

Ich habe Ihre Offerte wegen einer Dollar-schachtel Bodi-Tone auf [illegible] Probe gelesen und wünsche eine Schachtel mit wendender Post [illegible]. Ich werde sie einer genauen Probe unterziehen und schicke Ihnen prompt $1.00, sobald ich spüre, daß es mir geholfen hat. Wenn es mir nichts hilft, bezahle ich Ihnen keinen Cent und schulde Ihnen nichts.

Name ....

Stadt ....

Staat ....

Straße oder R. F. D. ....